



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Bürgerhaus in den Posener Landen

Grotte, Alfred

Breslau, 1932

V. Spätrenaissance und Barockzeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78189)

V. Spätrenaissance und Barockzeit

Im Gegensatz zu Schlesien, dessen Kunst gerade in dieser Epoche die üppigsten Blüten entfaltet, sehen wir um jene Zeit im Posener Lande einen kulturellen Niedergang, der den Auftakt bildet zu dem im XVIII. Jahrhundert erfolgenden politischen Zusammenbruch des Polenreiches. Das Land ist nunmehr der Schauplatz fanatischer nationaler und religiöser Fehden, in einem Maße, daß die Baukultur teilweise in tiefe Stagnation gerät, vornehmlich auf dem Gebiete des bürgerlichen Bauwesens. Man wird nicht fehlgehen, wenn man das Nachlassen der Baulust auf die Unsicherheit — zum Teil Rechtlosigkeit — zurückführt, die die Deutschen im Lande zu fühlen bekamen, und auf den Niedergang des Handels als Folge der immer deutlicher zutage tretenden Abneigung gegen alles Deutsche.

Mit den Treibereien des polnischen Staatsmannes Johann von Ostrog († 1501) beginnt diese deutschfeindliche Ära. Sie erreicht ihren Höhepunkt, als der Posener Bischof Adam Konarski im Jahre 1570 das Land den Jesuiten öffnet. Während diese aber in anderen Gauen als Träger einer neuen Baukultur diesen ein hervorragendes künstlerisches Gepräge verleihen — man denke an Böhmen und Schlesien — wird die lebendige Kraft des Ordens hier von gegenreformatorischen Kämpfen erbittertster Art aufgebraucht. Das mag vom Standpunkt der Ordensidee gerade in Polen berechtigt erscheinen. Denn das „Ketzerium“ hatte hier zwei Quellen: das siegreiche Eindringen der Lutherischen Lehre von Westen her — sie hatte sich bald der Deutschen im Lande bemächtigt — und das vielleicht noch gefährlichere Auftreten der „böhmischen Brüder“, deren Einfluß auf das stammverwandte Polentum sich bald fühlbar machte (seit 1548). Denn nicht nur, daß der polnische Adel sich scharenweise der neuen Lehre zuwandte, selbst König Sigismund II. August zeigte Hinneigung zu ihr. Der Beschluß des Reichstages von Petrikau 1563 schwächte zudem die Gegenmaßnahmen der Landeskirche erheblich ab; nur mit knapper Not konnte der Übertritt des Königs zum Protestantismus durch das Eingreifen des Bischofs von Ermland verhindert werden. Mit dem energischen Eingreifen der Jesuiten entstand der harte Kampf um die Vorherrschaft

des Katholizismus „um den Preis des wirtschaftlichen Verfalles, vielleicht gar der politischen Vernichtung des Reiches¹⁾“.

Führte nun dieser innere Kampf um religiöse Vorherrschaft schon eine Zerrüttung des weiteren kulturellen Ausbaues des Landes herbei, so hatte es im Dreißigjährigen Kriege — soweit es den Netzegau betrifft — auch seinerseits jenen Tribut an die Kriegsfurie zu leisten, die die Nachbarländer Großpolens in Mitleidenschaft gezogen hatte. Besonders litt damals Bromberg schwer durch das kaiserliche Heer, derart, „daß sie kaum noch eine Spur des ehemaligen Glanzes und des früheren Lebens- und Volksreichtums bewahrte²⁾“. — Aber sonst hatte eben dieser Krieg für das Land wiederum einen gewaltigen Zuzug des Deutschtums zur Folge, der dem Bauwesen wie 400 Jahre vorher neue, wertvolle Anregungen brachte und gerade für das Bürgerhaus von größter Bedeutung war. Denn Grundriß und Aufbau des städtischen Wohnhauses hatten seit dem Mittelalter Wandlungen erfahren, die mit den nunmehr in Polen einwandernden Protestanten neue Impulse in das Land brachten.

Diese zweite hohe Welle deutscher Einwanderung war die Folge religiöser Unduldsamkeit in den kaiserlichen Ländern, in denen das wechselnde Kriegsglück die Reformierten in schwere Glaubensbedrängnis gebracht hatte. Besonders war es der für diese so verhängnisvolle Frieden zu Prag (1635), der die Schlesier protestantischen Glaubens zwang, innerhalb dreier Jahre auszuwandern, sofern sie sich nicht zum Rücktritt zum katholischen Glauben verstehen wollten. Da war es der Polenkönig Wladislaus IV. (1632—1648), der den Bedrängten sein Reich öffnete. Seinem hochherzigen Beispiel folgten die Edelleute des Landes — katholische wie protestantische —, die den Bedrängten ihren hochmögenden Schutz anboten. In Schlesien flatterten Flugblätter durch das Land, mit denen „alle redliche gutte Leute deutscher Nation, die sich hier in Polen zu setzen willens wären“, zur Einwanderung eingeladen wurden, wobei sich die Magnaten „verobligierten“, sie „bei dem freyen Exercitio ihrer evangelischen Religion zu schützen“ (vgl. das Flugblatt aus Schwersenz, Taf. IV).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die polnischen Machthaber, in richtiger Würdigung des zu erwartenden kulturellen Aufschwunges ihrer Güter, für den die früheren Zuzüge Deutscher ja den schlagendsten Beweis geliefert hatten, zu dieser Maßnahme bewogen fühlten. Und sie hatten sich nicht getäuscht. Besonders die Tuchmacherei des Landes erfuhr durch die Einwanderer einen ungeahnten Aufschwung. Diese starke Auswanderung machte sich bald in Schlesien fühlbar, wo schon 1630 ganze Landstriche verödet dalagen. Mit Recht bemerkt Schmidt²⁾:

¹⁾ Sch. S. 307.

²⁾ Sch. S. 356 ff.

„Es waren nicht die Schlechtesten, die ihre durch Gewissenskämpfe errungene religiöse Überzeugung höher schätzten als die Bequemlichkeit und Ruhe des Lebens.“ Sie waren es nun, die teils in schon bestehende deutsche Ansiedlungen einzogen, diesen neues Blut zuführend, oder aber neue gründeten. Wiederum sehen wir, besonders nahe der schlesischen Grenze und nahe der alten Heimat, eine Reihe von Städten entstehen. In alter Form taucht auch in diesen neuen Siedlungen das bewährte mittelalterliche Stadtplanschema auf, wiederum auf der Grundlage des Magdeburger Rechtes. So entstehen Rakwitz, Rawitsch, Bojanowo, Schwersenz, Schlichtingheim, Zabrowo usw.¹⁾

Indessen ist es nicht möglich, diese so verschiedenen Stadtgebilde in ihren Beziehungen zu Städtebau und Bürgerhaus summarisch zu behandeln. Die jeweils verschiedenen örtlichen Verhältnisse, vielleicht auch die verschiedene Baukultur der Städtegründer lassen vielmehr notwendig erscheinen, daß die einzelnen in jener Epoche entstandenen bzw. ausgebauten Städte gesondert behandelt werden müssen. Dies um so mehr, als gerade das Bürgerhaus in jeder dieser Städte besondere örtliche Eigenheiten aufweist, trotz nahezu gleichzeitiger Entstehung.

¹⁾ Sonstige, weniger bedeutsame Städte aus jener Zeit sind: Kobylin (1630), Storchnest (1635), Zduny (1637), Obersitzko (1638), Kähme (1638), Lobsenz (1641), Jutroschin (1642), Czarnikau (1645), Bomst (1652), Kempen (1660), Unruhstadt (1661), Ritschenwalde (1684). — Über Obersitzko vgl. auch Grotte: Beitr. z. Entw. d. protest. Holzkirchenbaues im Posener Lande. Ztschr. f. Bauwesen, Jahrg. 70, S. 207ff. u. Bl. 17.



Abb. 9. Ältester Plan der Stadt Posen.

Braun u. Hogenberg: Confractur und Beschreibung von den vornehmsten Stätten der Welt. Köln Bd. VI, 1618.

a) Stadt Posen

Die Folgen der gegenreformatorischen Kämpfe zeigen sich in ihren Wirkungen auf die bauliche Kultur am deutlichsten in der Landeshauptstadt. Auf den Niedergang der deutschen Selbsthaftmachung in Posen ist bereits auf S. 18 verwiesen worden. Stand doch die Stadt derart unter der geistigen Herrschaft der Jesuiten und Bettelorden, daß den Deutschen hier jene Ruhe und Beschaulichkeit des Lebens mangelte, die als Impuls zu baulicher Betätigung unerläßlich ist¹⁾. Was die Bürgerhäuser dieser Epoche anlangt, so weist Kohte (K. I. 100) bereits darauf hin, daß sie sich im Grundriß und Fassadenschema den mittelalterlichen Beispielen anschließen, so daß von einem Eindringen deutschen Bauwesens hier kaum etwas zu verspüren ist. Dennoch fand vorübergehend eine Besserung in der Lage der Deutschen statt. Nach dem Tode Sigismund III. (1634) erwirkt der Generalstarost von Großpolen beim Rate das Bürgerrecht protestantischer Bürger „wegen des Mangels an Handwerkern und Kaufleuten in der Stadt und in der Hoffnung auf ihre Bekehrung zum katholischen Glauben²⁾“. Aber etwa 30 Jahre später wurde dieser Übertritt binnen Jahresfrist zur Pflicht gemacht, zugleich im Falle des Wegzuges mit Einziehung der

¹⁾ Im Jahre 1605 versuchen fanatisierte Jesuitenschüler die neue evangelische Kirche in Brand zu setzen, ein Vorhaben, das schon im nächsten Jahre gelingt. Auch der bald darauf entstehende Neubau verfällt 1614 dem gleichen Schicksal, und nicht weniger als 62 Jahre bleibt die evangelische Gemeinde hier ohne Gotteshaus.

²⁾ Sch. S. 372.

Hälfte des Eigentums gedroht. Die Rückwirkung auf die Handelsbeziehungen zu den Nachbarländern mußte sich in der Folge schwer bemerkbar gemacht haben; denn in einem vom 6. September 1692 datierten Briefe des Posener Rates an Danzig heißt es: „Unsere Stadt ist vom Schicksal so geändert, daß ihr keine Sonne der Hoffnung mehr leuchtet¹⁾.“

Was die frühen Bürgerbauten der Barockzeit anlangt, so scheinen sie völlig im Banne italischer Formen gestanden zu haben, wohl als Folge des nachhaltigen welchen Einflusses, den wir schon in der Renaissance-epoche feststellen konnten. Als Vorbild mochte das Haus Jesuitenstraße 5 dienen, die ehemalige Jesuitenschule, ein kraftvoller Bau mit straffen, durchgehenden toskanisch bekrönten Pilastern. Von größerem künstlerischen Wert ist nur der Innenhof des Hauses, der stark umgebaut erscheint, zu bezeichnen. Nach italienischer Art ist die pompöse Freitreppe ursprünglich in die offene Arkadenstellung eingebaut. Architektonisch beachtenswert erscheint die Lösung der abgeschrägten Ecken im Rahmen des Arkadenmotivs. Zeit der Erbauung ist um 1700 anzunehmen (Kohte²⁾).

Man dürfte in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Bürgerhäuser aus der frühen Epoche der Barockzeit zum größten Teil dem zweiten Schwedenkrieg (1655—1657) zum Opfer gefallen sind. Als vollends 50 Jahre später gleichfalls die Stadt sich in Händen der Schweden befindet (1703—1709), wobei die Zahl der Einwohner auf 3000 sinkt, sind wohl, wie Lukaszewicz (I. 27ff.) berichtet, die meisten Bürgerhäuser vernichtet gewesen. Denn zwei die Hauptstadt im Jahre 1712 inspizierende Edelleute, Josef Lacki und Sebastian Ziotecki, berichten von 300 zerstörten, vordem massiven Häusern, unter denen sie 3 in der Wassergasse, 4 in der Büttelstraße, 7 in der Schuhmacher-, 5 in der Breslauer und 16 in der Gerberstraße usw. feststellen. Erst die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bringt der Stadt durch polnischen Zuzug eine Erhöhung der Einwohnerzahl auf 12000 Seelen³⁾. Indessen

¹⁾ Sch. S. 372.

²⁾ Die Freitreppe diente auch als Bühne des Jesuitentheaters, für das der Hof, als allseitig abgeschlossener Raum, sich besonders geeignet erweisen mochte. (Die Aufnahmen des Verf. konnten wegen Raummangel hier nicht wiedergegeben werden.)

³⁾ Um die Vorstädte und Kämmereidörfer zu beleben, die von den Schweden am 13. März 1658 niedergebrannt worden waren (L. II 119), entschloß man sich zur Ansiedlung fränkischer Bauern aus der Gegend von Bamberg, die wohl bis heute noch ihre alte Tracht, nicht aber ihre Nationalität bewahrt haben, wie deren polonisierte Namen: Szulc, Szubert usw. dartun. In dem Ansiedlungsvertrage für Luban heißt es bezeichnenderweise: „Bei dem haben wir auch erwogen, daß die deutschen Leute Ordnung lieben, gute Wirtschaft halten, ge-

scheint sie baulich dadurch wenig berührt worden zu sein, denn die „Kommission der guten Ordnung“, die hier von 1779—1780 für Wiederherstellung der Stadt Sorge trug, spricht von „ihrem wahrhaft entsetzlichen Zustand“ und bewirkt eine Erhöhung der Häuserzahl um die Hälfte. Das Haupt dieser Kommission, der Generalstarost Kasimir Raczynski, ein feinsinniger, kunstverständiger Edelmann, veranlaßt den Aufbau des zerstörten Piastenschlosses und der heute noch bestehenden Hauptwache. Damals werden auch die breiten stattlichen Giebelhäuser am Ring errichtet¹⁾, von denen hier einige in ihren Straßenfronten wiedergegeben sind. Es ist durchaus bezeichnend für diese Bauten, von denen eine Vielzahl im XIX. Jahrhundert Um- und Neubauten weichen mußte, wenn Lukaszewicz (I 33) von ihnen berichtet: „beim Bau der Häuser sah man mehr auf äußere Pracht als auf Bequemlichkeit der Bewohner“.

Die hier abgebildeten Ringhäuser dürften allesamt um 1790 entstanden sein. Sie zeigen einheitlich zwei Obergeschosse sowie einen Giebelaufsatz, der von der Bekrönung durchweg steil abfallend, mit Ausnahme von Nr. 68 und 90 auf die üblichen Einrollungen an der Basis verzichtet. Hierin zeigt sich eine auffallende Abweichung von den Fraustädter Beispielen, ebenso durch das klassizistische Gepräge, das fast im herben Gegensatz steht zu den Barokbauten Schlesiens, Böhmens und Sachsens. Jeder lebensfreudige Prunk fehlt diesen Stuckfassaden; hingegen sehen wir ein Bevorzugen allegorischen Bildwerks, dem wir hier in der Zopf- und Biedermeierzeit (vgl. Taf. IX) öfters begegnen. Auffallend ist ferner bei der Mehrzahl dieses Haustyps das Zurückspringen der Giebelfläche hinter die Baufucht. Die Häuser Nr. 68 und 92 sind Eckhäuser; letzteres, in gleicher Breite mit den übrigen Ringhäusern zeigt jedoch nur zwei Fenster in der Front, was ihm eine bessere Monumentalwirkung

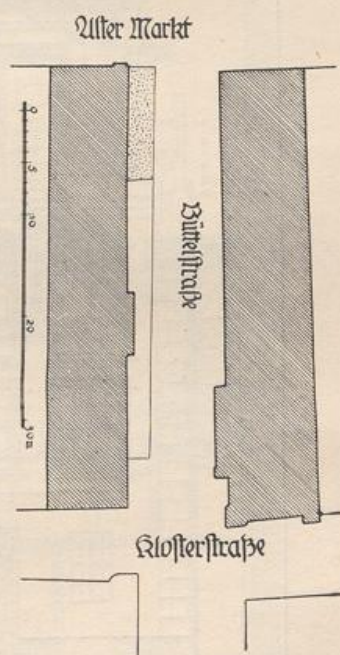


Abb. 10. Posen.
Alter Markt Nr. 44 u. 45.
(Vgl. Abb. 11 u. 13 sowie Taf. VII.)

horsam sein in allen Dingen, die gewöhnliche Zinsen und andere Gaben zur rechten Zeit abgeben, ihre Schuldigkeit in Hofdiensten ohne Zwang verrichten und in allen Schwierigkeiten und Befehlen sich gehorsam finden lassen . . .“ (E. O. S. 198).

¹⁾ E. O. S. 172.

sichert. Breite, zarte Lisenen und quaderartige Eckeingfassungen gliedern hier die Zwischenfelder in durchaus harmonischer Weise. — Daneben, und abweichend von diesem Fassadentyp, weisen die Häuser Nr. 40

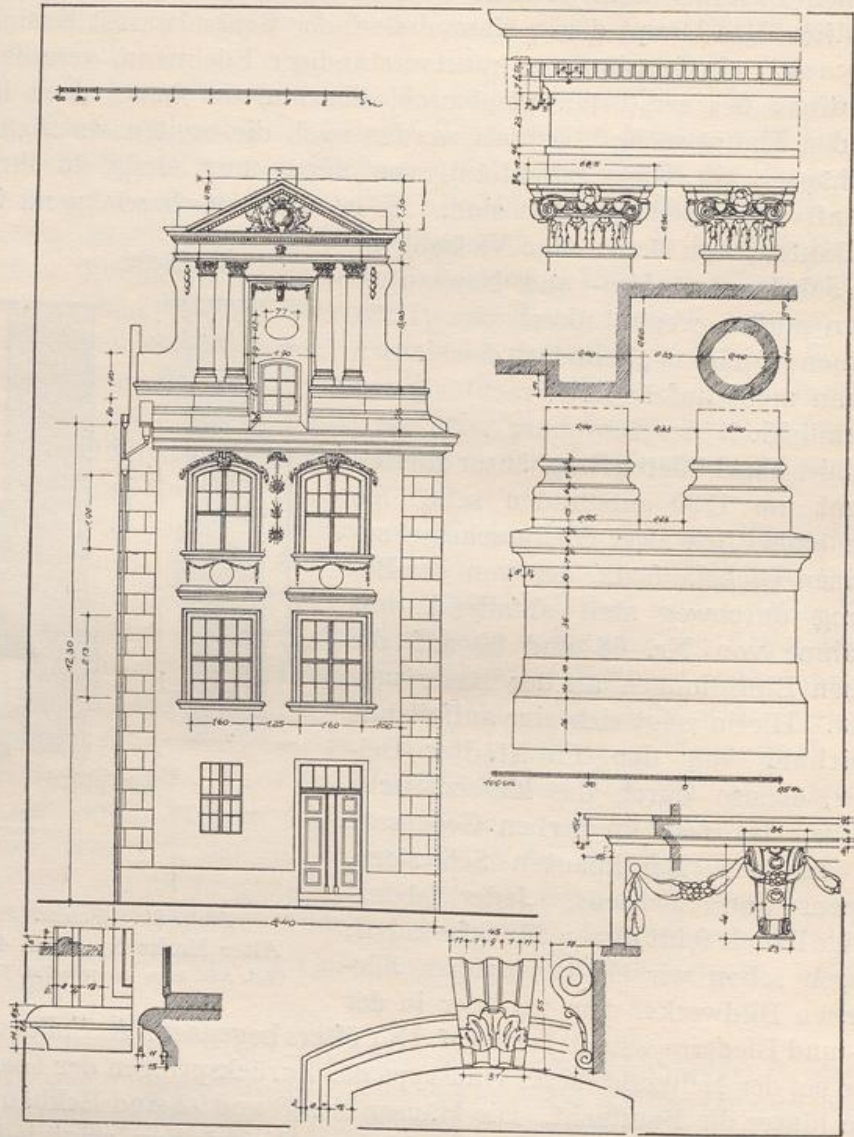


Abb. 11. Posen, Alter Markt 44.

Vor dem Abbruch 1911 aufgenommen vom Verfasser. (Vgl. auch Taf. VII.)

und 43 das klassische Palladische System auf, durchgehende jonische bzw. korinthische kanellierte Pilaster und drei Obergeschosse, die von einem weit vortretenden Gesims bekrönt sind, mit dem die Fassade nach oben ausklingt unter Weglassung jedes Giebelaufbaues.

Die Fassaden dieser Häuser sind aus Tafel VI ersichtlich, ihre Grundrisse in den Abb. 11a u. 11b dargestellt. Während letztere von dem für Posen üblichen Grundrißschema der Dreifensterhäuser am Alten Markt wenig abweicht und die „schwarze Küche“ wie stets inmitten der Grundfläche aufweist, stellt

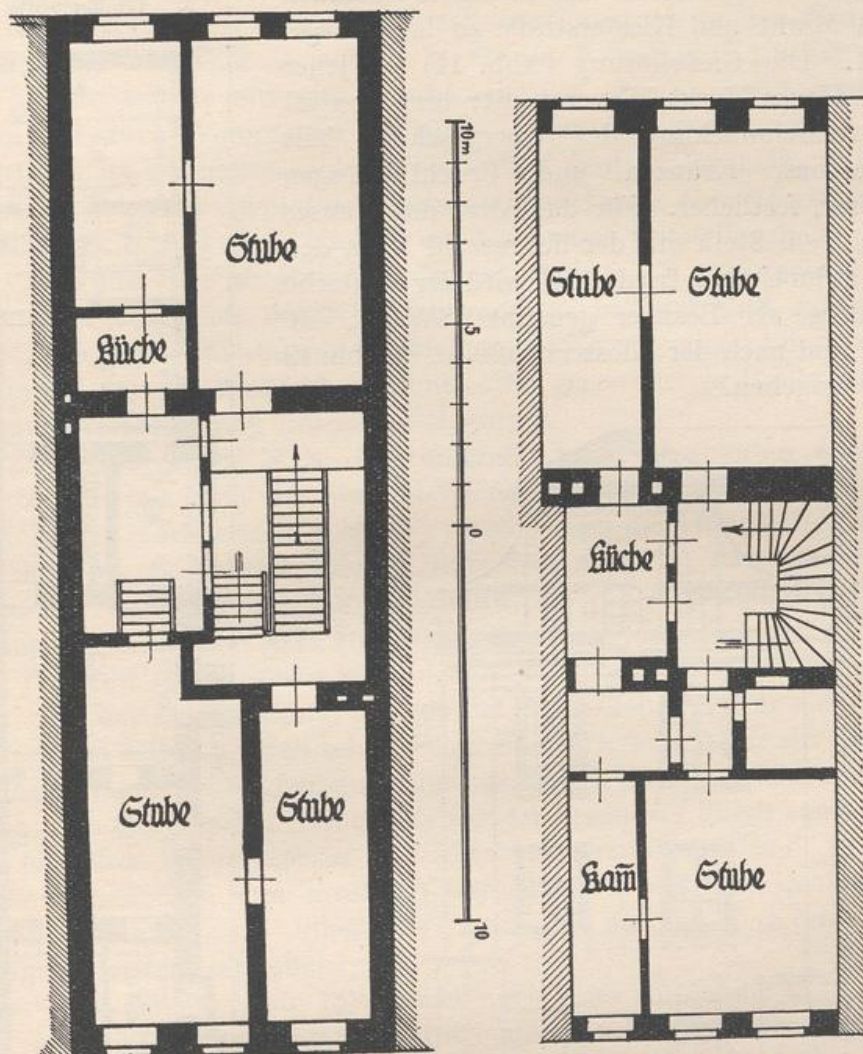


Abb. 11a u. 11b. Posen, Alter Markt, links Nr. 43, rechts Nr. 40.
(Vgl. auch Taf. VI.)

Abb. 11a einen besonderen Typ dar. Die beiden nach dem Markt bzw. der Klosterstraße belegenen Wohnungen sind, jede von einem besonderen Treppenhodest zugänglich, in verschiedenen Fußbodenhöhen angelegt; wohl aus dem Grunde, um die für die Belange eines Geschäftshauses notwendigen Geschosshöhen für Erdgeschoß und Keller zu gewinnen¹⁾.

¹⁾ Dieses „Zweispänner“-System stellt eine bewährte Wiener Bauweise vor, die neuerdings vielfach auch für Siedlungsbauten Anwendung findet.

Zu den schönsten Barockbauten in Posen sind die beiden Eckhäuser Markt 44 und 45 zu zählen, zwischen denen die schmale Büttelstraße hindurchführt (Abb. 10). Haus 44 ist vor dem Umbau v. J. 1910 vom Verfasser aufgemessen und in seinen Fassaden nach Markt und Klosterstraße zu hier dargestellt. Die Giebellösung (Abb. 11) ist jener vom Hause Markt 75 verwandt; hingegen ist die Ausschmückung der Obergeschosse mit Medaillons, Kränzen und Fruchtgehängen heiterer, festlicher. Für das Alter des Hauses spricht ein Stein mit der Jahreszahl 1515, den man beim Umbau fand; 1541 wird der Deutsche Schilling als Besitzer genannt (SW. S. 72). Die Front nach der Klosterstraße ist in Abb. 12 wiedergegeben.

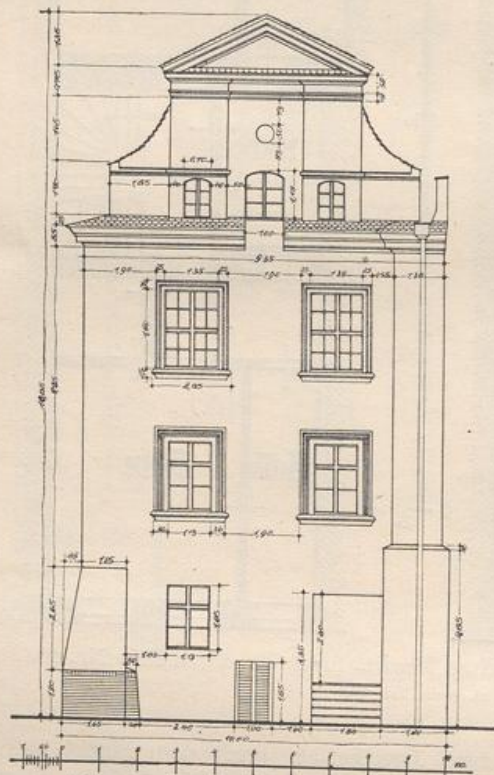


Abb. 12. Posen, Alter Markt 44,
Rückfront nach der Klosterstraße.
Aufnahme des Verfassers, gez. Schwarz.

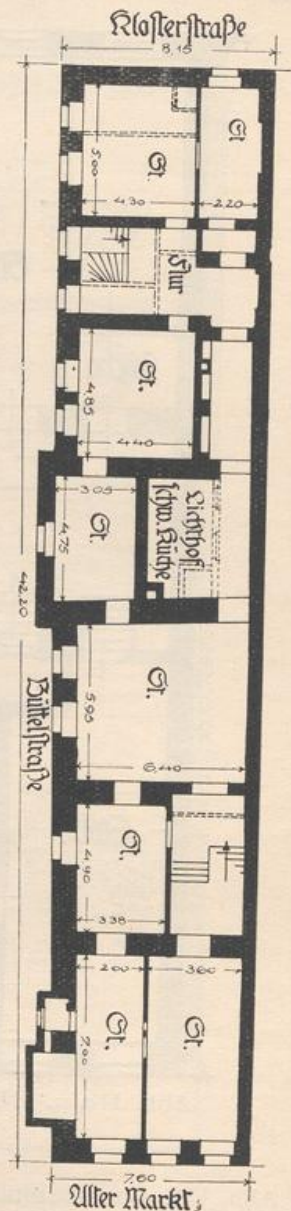


Abb. 13.
Posen, Alter Markt 45.
Zeichnung des Verfassers.

Das alte Patrizierhaus Nr. 45 ist wiederholt umgebaut worden; zuletzt um 1910, wobei das Erdgeschoß völlig erneuert wurde (Abb. 13).

Erhalten ist vom alten Hause nur noch der schlanke Giebel, der durch seine im oberen Teil undurchbrochene Fläche ein gutes monumentales Gepräge erhält, unterstützt durch verköpfte, straff gezogene und hochgestellte Pilaster (Taf. VII). Auch hier fehlt, wie zumeist, die Einrollung. Die bewegte Linie der Bekrönung schwingt geistvoll in den Fensterverdachungen des Giebels nach. — Im Grundriß stellt der Lichthof wohl eine frühere, seither entfernte Kaminküche vor. Zwei Treppenaufgänge lassen auf zwei Wohnungen schließen. Der Erker Ausbau nahe der Marktecke ist zweifellos späterer Herkunft; man ist versucht, in dem kleineren Erkerteil einen Abortausbau anzunehmen, eine Einrichtung, die sich auch 1913 beim Umbau des Rathauses feststellen ließ. Das Haus wird um 1615 als Ruine bezeichnet (SW. S. 73). Von seinen Besitzern, die seit Ende des XV. Jahrhunderts bekannt sind, seien der Hofrat Wiener (1816) und sein Nachfolger, der Kommerzienrat und Tuchkaufmann Samuel Bielefeld erwähnt. Die gegenwärtige Besitzerin ist die alte Weinhandlung Leopold Goldenring.

Zwei andere im XIX. Jahrhundert durch Neubauten ersetzte Markthäuser hat Frau von Sławski-Wicherkiewicz aus den alten Aktenzeichnungen rekonstruieren lassen; es sind dies die Häuser Nr. 58/59 und 90 (SW. S. 96 und 155). Urkundlich erscheint das erste Haus (Abb. 14) um Ende des XV. Jahrhunderts; von seinen Besitzern erscheinen bekannt der Arzt Dr. Adam Paulini (1569), Schmidt (1655), Karl Rehfeldt (1774), sowie verschiedene Personen polnischer Nationalität. Aus der Zeichnung (v. J. 1866) ist ersichtlich, daß nur das Obergeschoß mit seiner typisch schlesischen Fensterteilung sowie der Giebel von seitherigen Umbauten unberührt geblieben sind. Letzterer zeigt die Formen des üppigen Barockstils und ist besonders durch seine über Eck gestellten Hauptpilaster beachtlich; Linienführung und Aufbau weichen wesentlich von sonstigen Barockgiebeln des Marktplatzes ab und lassen auch in der Feinheit des Ornamentes auf das Werk eines auswärtigen Meisters schließen.

Das Haus Nr. 90 (Abb. 15) ist hier nach einer Aufnahme v. J. 1848 dargestellt. Seine schmale Front machte das Aneinanderrücken der Fenster notwendig, so daß deren Verdachungen einander berühren und sich zu einer Wellenlinie vereinigen. Der Giebel mit gekröpften Pilastern zeigt auffallend steile Form und die für Posen seltenere Einrollung der Voluten. Von den Besitzern sei Hedwig Stroßberg (1496) genannt.

Ende des XVIII. Jahrhunderts entstand das Haus Alter Markt 78 (Taf. VIII) an Stelle zweier älterer Häuser, als deren älteste bekannte Besitzer Martin Thacher (?) und Nikolaus Roßmann genannt werden. Im Jahre 1766 erwirbt die Gattin des Wojwoden von Kalisch, Anna von Radomicki-Działyński beide Häuser. Das palastartige Gebäude,

das sich bis heute unverändert erhalten hat, mag vorbildlich für gleichzeitig entstandene und seither verschwundene Markthäuser gewirkt haben. Dies gilt in erster Linie für die allegorischen Darstellungen

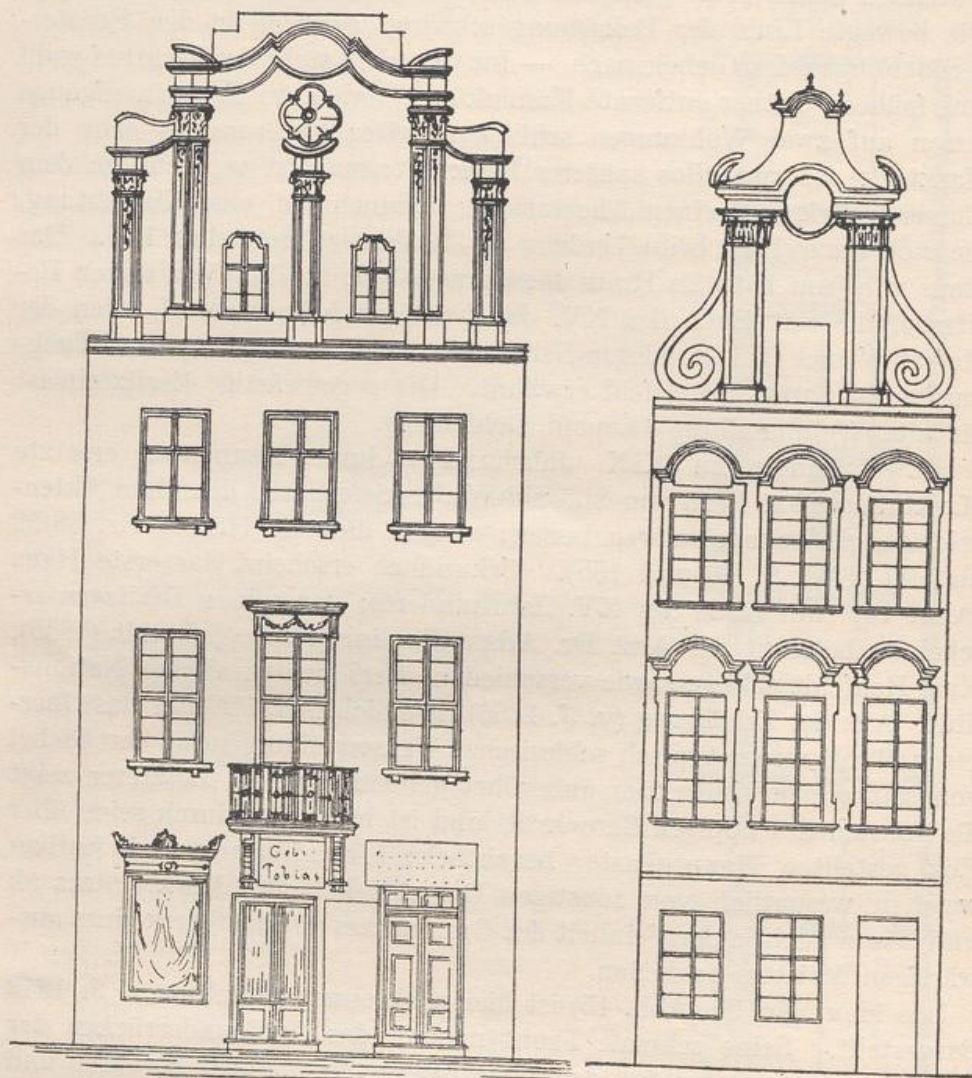


Abb. 14.

Abb. 15.

Posen, Alter Markt, links 58/59, rechts 90.
Ansichten der Fassaden vor dem Umbau im XIX. Jahrhundert.
Nach SW. Seite 96 und 155.

seiner Front, hier Opferszenen darstellend, in steifer, klassischer Manier (Tafel IX). Im Giebel erscheint das Wappen der Działyński; über der hohen Attika (diese, wie bereits erwähnt, typisch für die polnische

Bauweise) sind Trophäen angeordnet. — Die durch schmale aufgelegte Leisten in guter barocker Zier erstellte Haustür ist nebst Innenansicht hier in einer teilweise restaurierten Aufnahme wiedergegeben (Abb. 16).

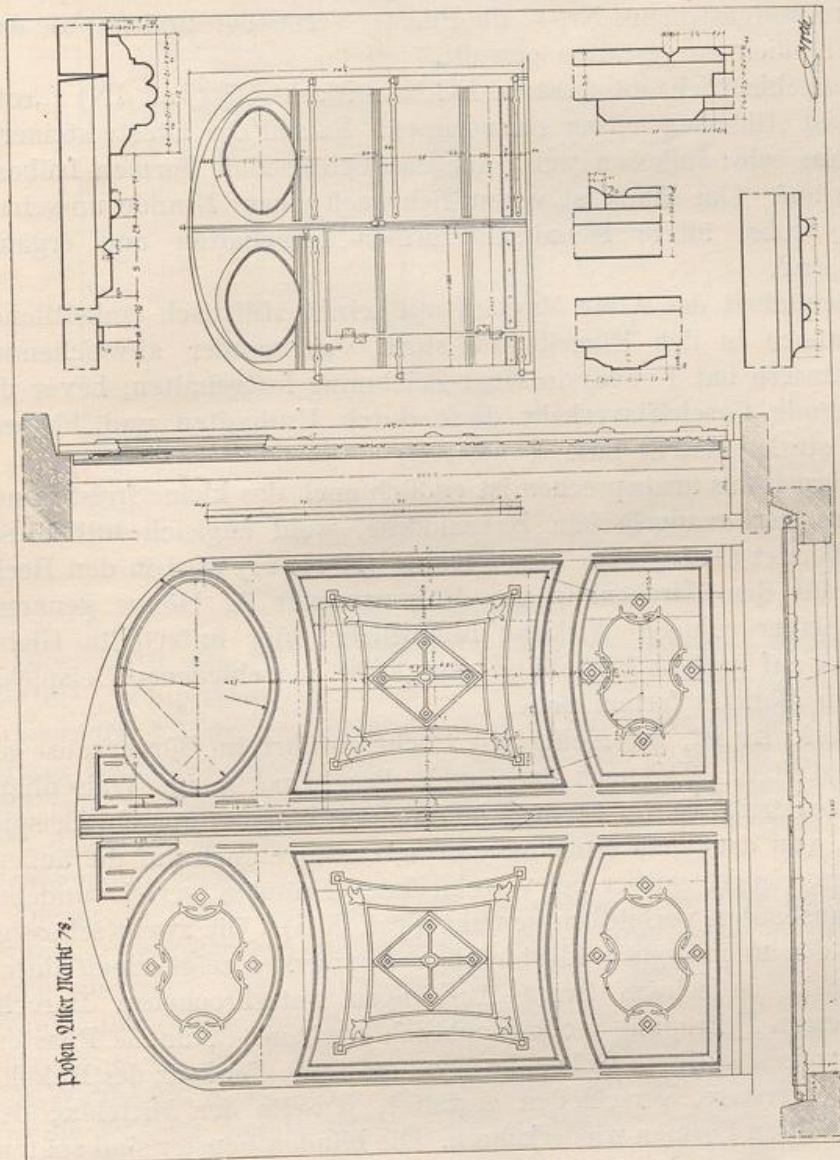


Abb. 16. Posen, Haustür Alter Markt 78, Pal. Działyński.
Aufnahme des Verfassers, gez. T. Grzeszkowiak.

Ausgesprochen barock sind ferner die Häuser Alter Markt 75 (Taf. X) und Breslauer Straße 31 (Taf. XI), die nach ihrer Übereinstimmung des Fassadenschemas mutmaßlich dem gleichen Meister zuzuschreiben sind. Die schon bei Markt Nr. 40 und 43 erwähnte straffe Pilaster-
teilung ist auch hier durchgeführt, aber nur auf zwei Stockwerke beschränkt.

Auffallend ist, daß die Giebelaufbauten jenen der Vorder- und Hinterfront des Hauses Markt 44 (Klosterstraße) ungemein verwandt sind, so daß man auch dieses Haus auf den gleichen Architekten zurückführen möchte. Offenbar hat dieser in gutem ästhetischen Empfinden bei dem Zweifensterhaus Nr. 44 die Pilaster vermieden und nur die Aufbauten ähnlich zu gestalten gewußt.

Das geschichtlich interessante Eckhaus Markt 37 (Taf. IX) („rotes Haus“) ist stilistisch schwer einzuordnen. Es soll das älteste steinerne Markthaus sein; indessen weist nur das Erdgeschoß Formen früherer Zeitstile auf. Das Haus ist vermutlich nach einem Brande umgebaut worden, wobei ältere Renaissanceformen beibehalten und ergänzt worden sind.

Die Schönheit des Alten Marktes mit seinen stilistisch einheitlichen und dennoch in den Einzelheiten stark voneinander abweichenden Bürgerhäusern hat Freter in einer Zeichnung festgehalten, bevor der anwachsende Geschäftsverkehr diese durch Umbauten und Firmenschilder stark entstellt hat. (Taf. XI.)

Als Bürgerhaus anzusprechen ist endlich auch das kleine freistehende Pfarrhaus der evangelischen Kreuzkirche, wohl zugleich mit dieser 1786 vollendet (Taf. XII). Nach Kohte (K II, 61) wird in den Rechnungen für den Kirchenbau der Maurermeister A. Höhne genannt. Der in seiner ruhigen Wirkung beachtliche, klar unterteilte Giebel verzichtet auf jegliche Einrollung und steht verschiedenen Beispielen des Alten Marktes formal nahe.

Das Rokoko ist, wie Kohte mit Recht anführt, im Bürgerhause gar nicht vertreten. Dennoch hat auch diese Epoche im Waisenhaus (Philippinerstraße 4), im Stadteil jenseits der Warthe, uns ein Beispiel beschert, von dem man annehmen kann, es hätte auch auf die äußere Gestaltung einiger seither bei verschiedenen Bränden verschwundener Bürgerhausbauten vorbildlich gewirkt (Taf. XII). Die zweigeschossige Fassade des ursprünglich klösterlichen Bauwerkes zeigt einen durch hohe Attika in seinem freien Ausklingen unterbrochenen Barockgiebel, dessen Bekrönung recht beachtlich erscheint. Nur die Pilasterkapitälé weisen in ihrem Dekor die asymmetrische Tendenz des Rokoko auf, wobei erstere, verschieden gestaltet, jenseits der Mittelaxe des Giebels in ihren Formen wiederkehren. Die blinden Fenster sind spätere Zutaten.

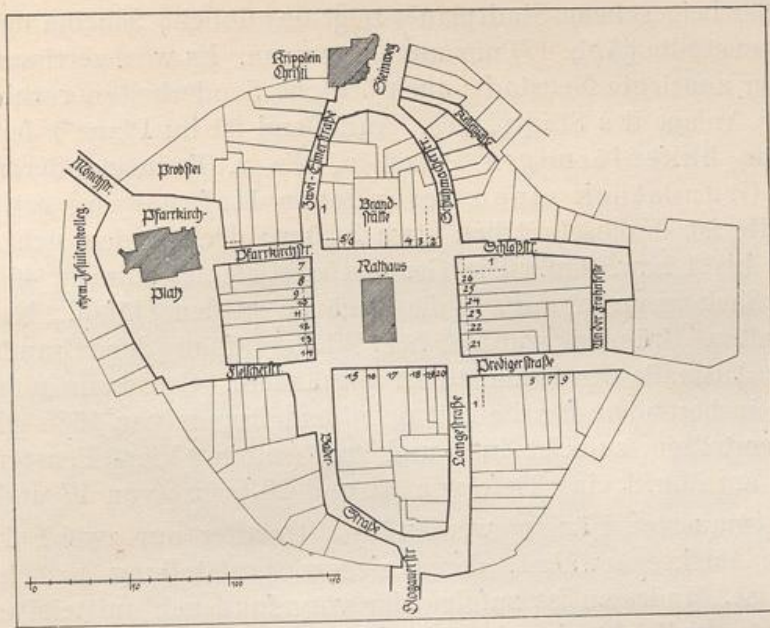


Abb. 17. Fraustadt, Plan der Altstadt.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

b) Fraustadt

Diese Mitte des XII. Jahrhunderts mit Magdeburger Recht ausgestattete „Hauptstadt des zwischen Polen und Schlesien schwankenden Fraustädter Landes“ erscheint für die Geschichte des deutschen Bürgerhauses besonders bedeutsam. Im August 1343 endgültig zu Polen geschlagen, bewahrte Fraustadt dennoch all die Jahrhunderte hindurch sein deutsches Gepräge. Nach dem Frieden von 1918 ist es auch bei Deutschland verblieben.

Die große Bedeutung der Stadt lag einerseits in ihrer Lage an der Durchgangsstraße von Sachsen nach Polen, aber auch in ihrer alten Tuchindustrie. Eine „Tuchmacherordnung“ bestand hier seit 1520. Fraustädter Tuch machte den englischen Erzeugnissen scharfe Konkurrenz; es wurde bis zum Schwarzen Meer exportiert¹⁾ und begründete den Wohlstand seiner Einwohner, der sich hier ganz besonders in einer für die Posener Lande auffallenden Baukultur äußerte.

¹⁾ Nach Sch. berichtet der Danziger Johann Köstner, daß England früher jährlich 15000 feine Halbtücher, feine Laken und „ordinarie“, 40—50000 Stück Karasey nach Polen lieferte. „Anitzo hat sich dieser Handel sehr geändert; fast keine Karaseyen werden anhero gebracht, . . . Ursache ist dieses, weil die Laken in Fraustadt, polnischen Lüsse (Lissa) . . . von den Tuchmachern, die sich . . . daselbst gesetzt, von Tage zu Tage besser gemacht und wohlfeiler verkauft werden.“

Der hier beigegebene Stadtplan¹⁾ zeigt das übliche Schema deutscher Kolonistenstädte (Abb. 17) nur unvollkommen. Es wird zerrissen durch die später angelegte Neustadt; auch örtliche Sonderheiten verhinderten die klare Anlage des Stadtplanes. Auffallend ist im Plane²⁾ ferner die Schaffung hakenförmiger Parzellen, die z. T. ineinandergreifend, jedem Grundstück einen besonderen Hofausgang gewährten. Die Breite ist durchschnittlich etwa 7,50 m; doch finden sich Abweichungen bis 4 bzw. 9 m. Die Grundstückstiefe ist zumeist 40 m; besondere Sackgassen vermitteln die Zugänge zu den Höfen. Nach den wiederholten Bränden wurden bei Wiederaufbau der Brandstätten auch die Ausmaße der Grundstücke abgeändert. Grosman nimmt an, daß dies insbesondere für die Zeit nach dem Brande von 1685 gilt. Die damals erstellten, zumeist Zwei- und Drei- (seltener Vier-) Fensterhäuser erhalten am Markt eine Tiefe von 22 und 26, sonst von 17 und 19 m.

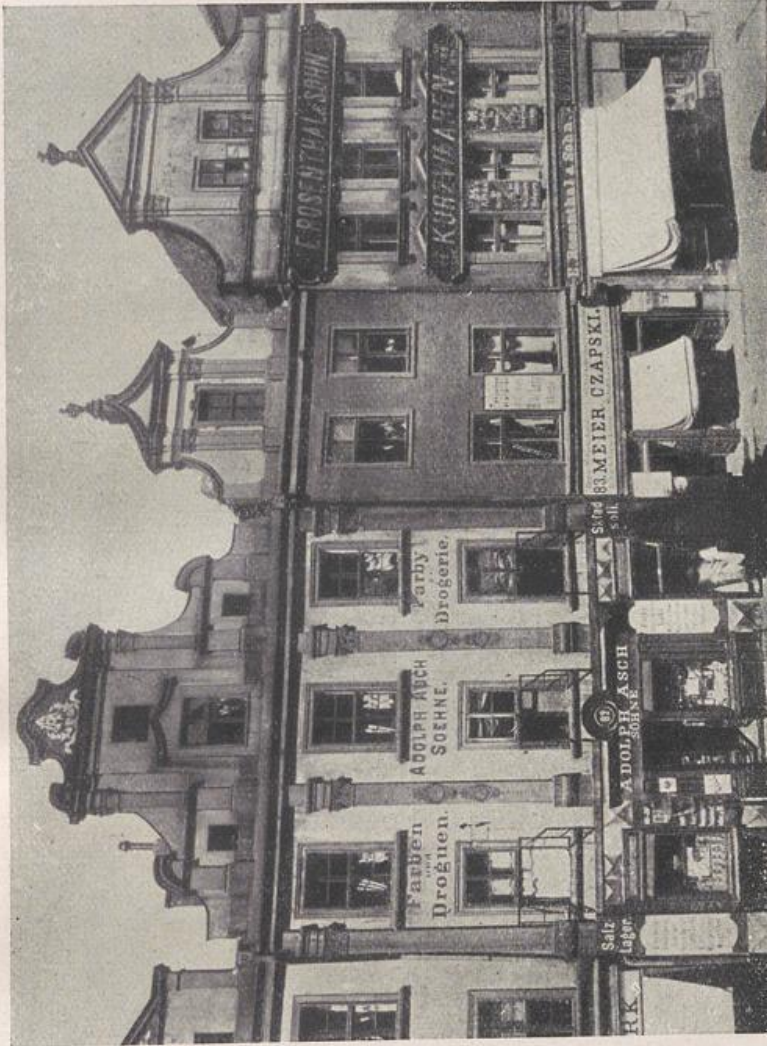
Von gemauerten Häusern werden im Mittelalter nur zwei Eckhäuser auf dem Markte erwähnt, deren sichere Feststellung jedoch nicht möglich ist. Indessen ist zufolge der vorgefundenen mittelalterlichen Mauerreste vielleicht das in Abb. 6 dargestellte Haus Pfarrkirchplatz 1 als deren eines anzusehen. Aber auch sonst ist die Datierung der einzelnen Häuser hier überaus schwierig, da die Stadt in weitgehendstem Maße durch Brände gelitten hat, die die hier zu besprechenden Häuser teilweise zerstörten, und sie beim Wiederaufbau wiederholten Umbauten ausgesetzt hatten. Schon 1435 zerstört ein verheerendes Feuer fast die ganze Stadt. 1469, 1514, auch 1522 und 1529 wüteten abermals Brände, 1598 fielen 68 und 1641 sogar 163 Häuser dem Feuer zum Opfer. Gerade dieser letzte Brand schien besonders verhängnisvoll zu sein, denn noch 6 Jahre vorher wurden 160 Häuser gezählt. Aber schon bald darauf, 1644, wird wieder von einer Zerstörung der Häuser berichtet, die bis auf 10 verbrannten. Der letzte große Brand, der 200 Häuser vernichtete, wird v. J. 1801 erwähnt.

Nach dem Brande v. J. 1529 setzte sich der Breslauer Domherr Dr. Matthaeus Lamprecht dafür ein, daß in seiner Vaterstadt fernerhin massiv gebaut werde³⁾. Leider ohne Erfolg, wie die weiteren Brand-

¹⁾ Vgl. auch K., Bd. III, Abb. 117.

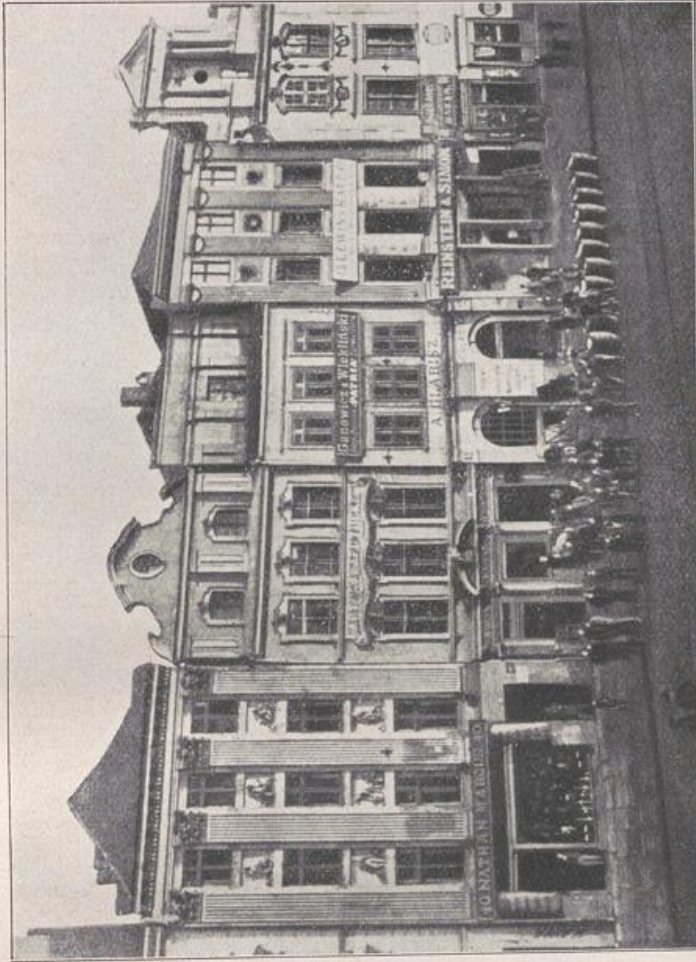
²⁾ Dieser Plan sowie eine größere Zahl der nachstehenden Grundrisse und Lichtbilder nach Grosman.

³⁾ „... daß jeder Bürger er sei reich oder arm, wenn er innerhalb der Ringmauer etwas von Grund auf mauern und es eines Gadens hoch über die Erde auführen wolle, auch bereits 10 Mark eigenen Geldes für Ziegel und anderen Zubehör ausgezahlt habe, hernach über die von eigenem Gelde bezahlten Ziegel noch einen großen Ofen voll, bis in die 14 000 Ziegel und einen kleinen Ofen voll Mirgel frei ohne Entgeld zur Beihilfe bekommen sollte“ (B., S. 18).

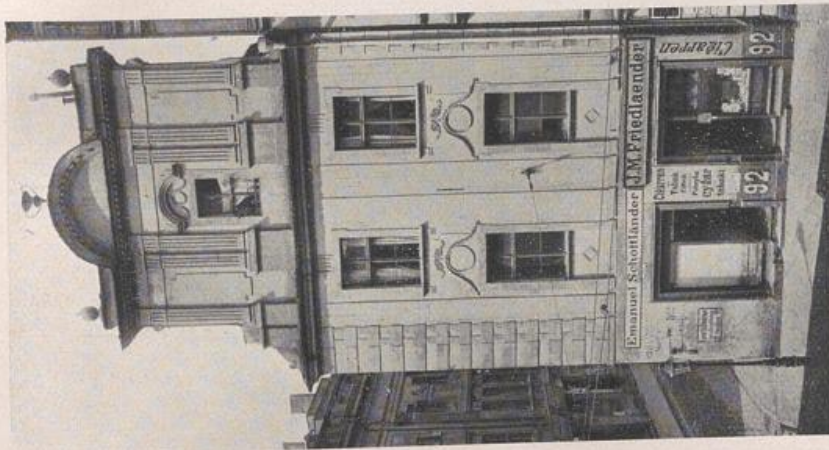


Posen, Alter Markt 82, 83, 84.

Tafel VI

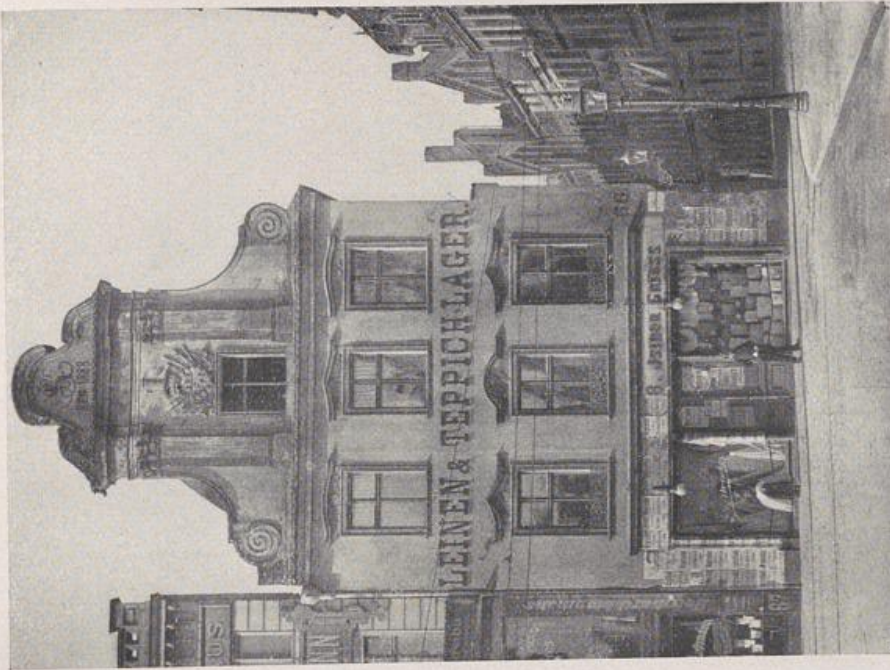


Posen, Alter Markt 40-44,
(Mitte XIX. Jahrh.).
Nach SW. Seite 70.

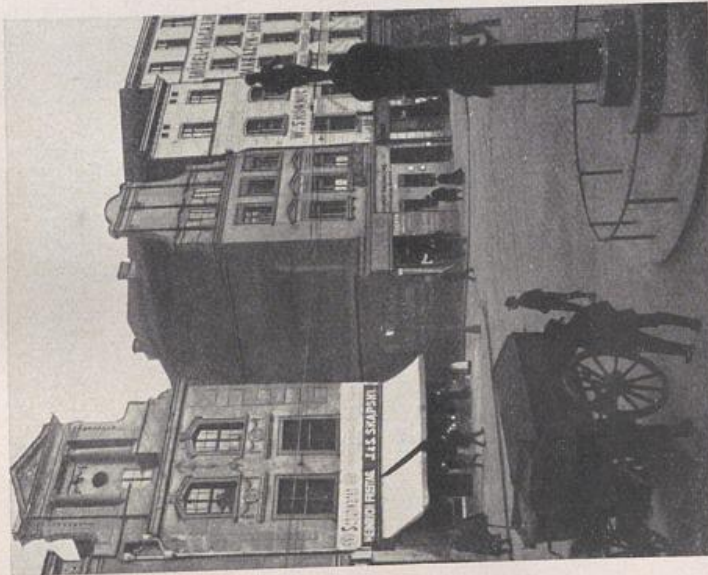


Posen, Alter Markt 92,
Ecke Wronkerstraße,
Nach BAK., Jahrg. XVIII, Taf. 29.

Tafel VII



Posen, Alter Markt 68, abgebrochen 1903.
Aufnahme Otto Schmidt.



Posen, Alter Markt 44 u. 45.
Vgl. Abb. 10, 11 u. 13.



Posen, Alter Markt 78.
Działyński'scher Palast, 1766.
Nach Graef.

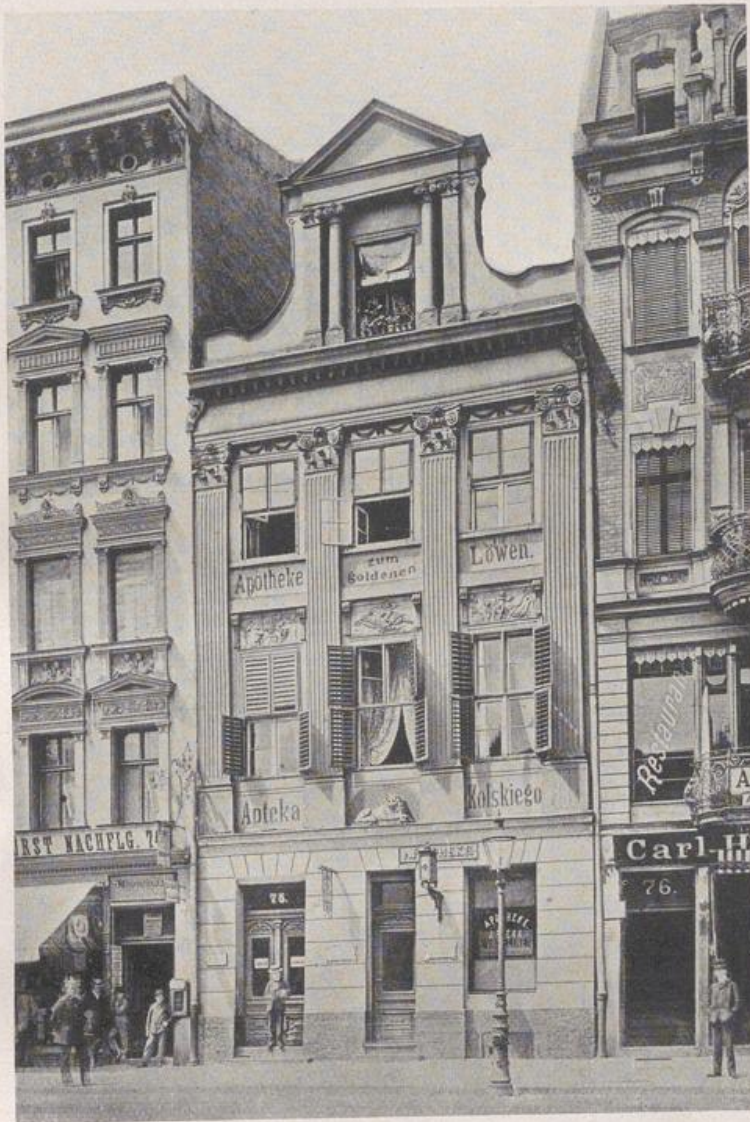


Posen, Giebel vom Hause Alter Markt 78, Pal. Działyński.
Aufnahme Otto Schmidt, 1903.



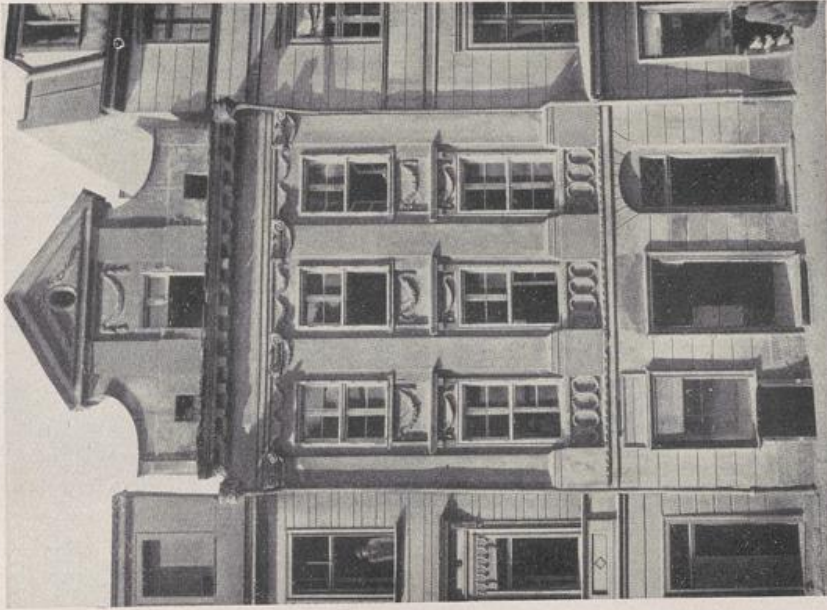
Posen, Alter Markt 37. Mitte XIX. Jahrh.
Nach SW. Seite 66.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

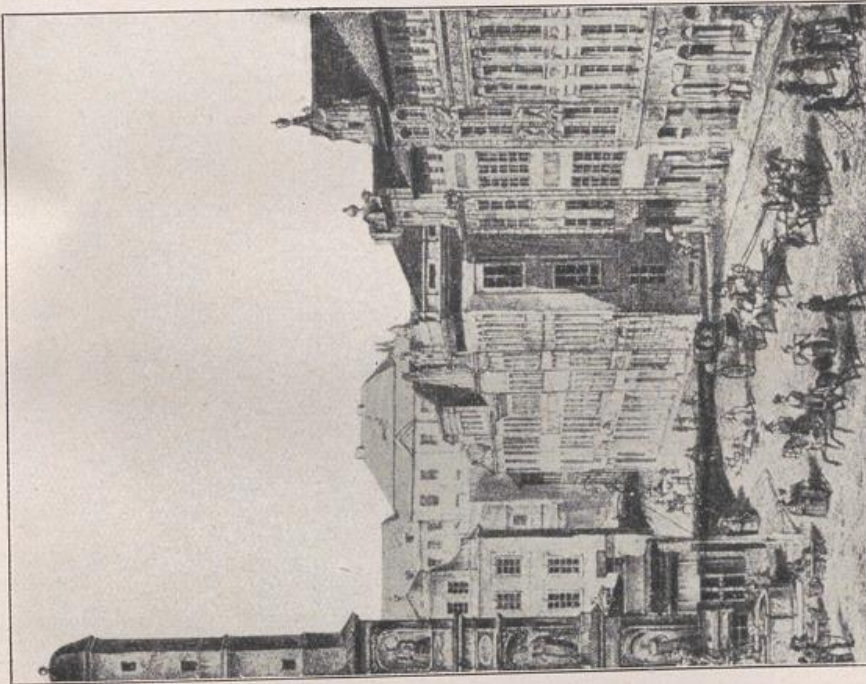


Posen, Alter Markt 75.
Nach Graef.

Tafel XI



Posen, Breslauer Straße 31.
Nach Mewes I, Seite 108.



Posen, Nordseite Alter Markt.
Zeichnung von Freter, nach SW. Seite 21.



Posen, Pfarrhaus der Kreuzkirche.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.



Posen, Giebel Philippinerstraße 4.
Aufnahme des Verfassers.

katastrophen beweisen. Aber immer zahlreicher zuströmende, aus Schlesien vertriebene Protestanten brachten dem Bauwesen neue Im-

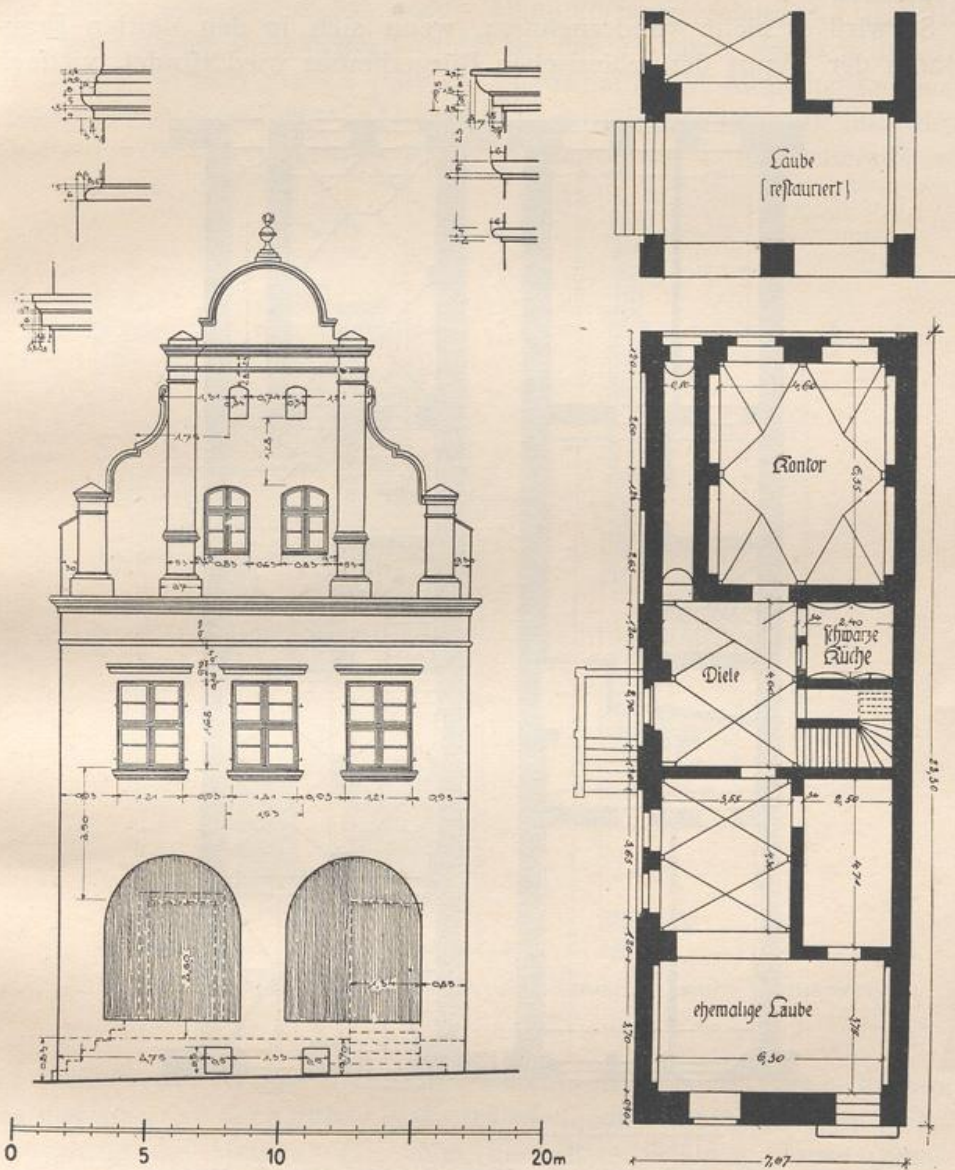


Abb. 18.
Fraustadt, Am Markt 14, mit restaurierter Laube.
Aufnahme des Verfassers.

Abb. 19.

pulse. In Fraustadt wirkten bedeutende Theologen, wie Valerius Herberger und Samuel Lauterbach. Um sie scharen sich, besonders während des großen Religionskrieges, immer weitere Flüchtlinge, so

platz vorherrschend und in vielen Häusern dort noch heute nachweisbar. Man kann annehmen, daß im XVII. Jahrhundert der Markt ringsum Lauben schlesischer Art besaß. Dem Verfasser gelang es i. J. 1912 die Reste dieser ehemaligen Lauben bei den Häusern Markt 9 und 14 im Innern wiederzufinden (Gr. 2). Grosmann hat ähnliche Laubenspuren bei einer größeren Zahl Markthäuser weiter festgestellt und führt als Beweis für das einstmalige Vorhandensein dieser Lauben einen Erlaß

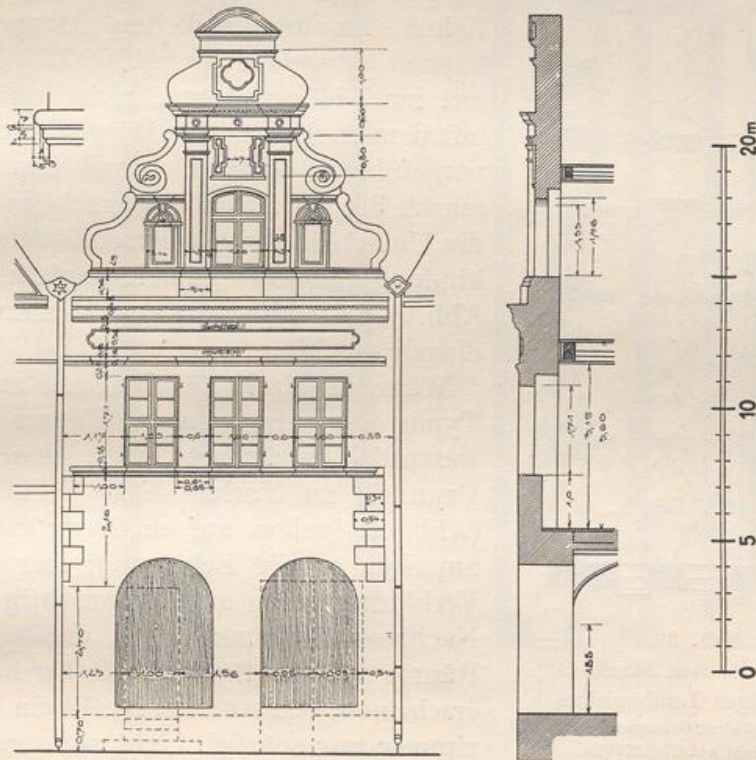


Abb. 21. Fraustadt, Am Markt 9, die ehemalige Laube restauriert.
Aufnahme des Verfassers.

der Kgl. Preuß. Kriegs- und Domainenkammer v. J. 1798 an, in dem das Vermauern der Lauben gestattet wird „zur Verbesserung und Verschönerung des Hauses“ (!). Nur bei einem einzigen Hause (Zweierstraße 1) heben sich die ehemaligen Laubenbögen noch aus dem Putze ab. Bei den hier angefügten Abbildungen 18—21 von Markt 9 und 14 ist in der Zeichnung ein Restaurierungsversuch dieser Lauben gezeigt. Spuren dieser ehemaligen Lauben zeigt auch das Haus Markt 2 in Fragmenten von inneren Rundsäulen (Abb. 22).

Das Grundrißmotiv ist für die eingebauten Markthäuser durchaus typisch, wenn auch vielfach abgewandelt. Hinter der Laube erscheint

die geräumige, gewölbte Diele, vermutlich als Geschäftsraum verwendet. Von ihr gelangt man über eine in die Ecke eingebaute Treppe nach dem Obergeschoß und durch einen schmalen, gleichfalls gewölbten Gang nach dem Hofe. Eine „schwarze Küche“ mit offenem Schornstein sowie ein vom Hofe belichtetes Hinterzimmer ergänzen den Grundriß. Dieser als Kontor oder Wohnstube dienende Hinterraum ist viel-

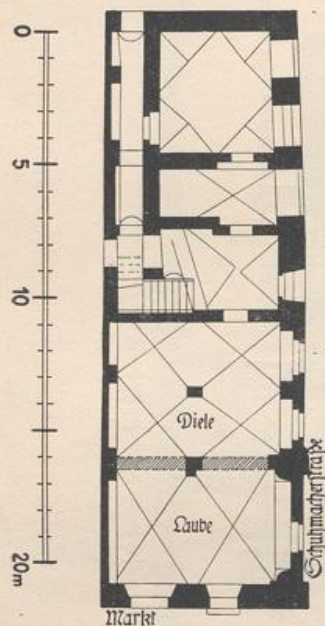


Abb. 22.
Fraustadt, Am Markt 2,
ehemaliges Laubenhaus
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansicht auf Taf. XIV.)

fach gewölbt, die Gewölbe in Nr. 9 und 2 als gedrückte Kuppelgewölbe mit aus den Ecken herausentwickelten Doppelstichkappen. Abweichung zeigt Nr. 22 (Abb. 23) mit zwei Hinterstuben, nicht unähnlich mit dem in Bd. 1 des Bürgerhauswerkes vorgeführten Grundriß für Breslau, Neumarkt 39. — Eigenartig erscheint ferner die Unterteilung im Querschnitt des Verbindungsganges in Pfarrkirchplatz 1 (vgl. Abb. 6), dessen oberer Raum Lagerzwecken dienen mochte.

Während Markt 14 als Eckhaus den Typus des eingebauten Hauses kaum wesentlich verändert zeigt, deutet der Grundriß zu Markt—Ecke Schloßstraße (Abb. 25) schon auf ein bewußtes Sichanpassen an die Ecklösung; hier ist der Verbindungsgang auch folgerichtig an die Nachbarseite verlegt, so daß einzelne Räume von der Seitenstraße her belichtet erscheinen, während bei Nr. 14 ein Vorderzimmer nur spärlich Licht von der Laube erhält. — Im Gegensatz zu den vorigen

Beispielen ist bei Markt 2 (Abb. 22) eine ziemlich vollkommene Lösung zu finden. Hier ist die Trennwand zwischen Laube und Diele seither entfernt worden, aber, wie die verschiedenen Gewölbe erweisen, wohl ursprünglich vorhanden gewesen. Auch ist der seitliche Eingang zum Hause beachtlich sowie das Fehlen der „schwarzen Küche“ im Erdgeschoß.

Ebenso beachtenswert erscheint die Anwendung „versetzter“ Stockwerke¹⁾ in dem schon genannten Hause Markt—Ecke Schloßstraße im vorderen und rückwärtigen Hausteil; der Ausgleich der verschiedenen Zimmerfußbodenlagen erfolgt erst im Dachgeschoß (vgl. Schnitt).

¹⁾ Grosmann verweist auf die Analogie mit den in Bd. 1 des Bürgerhauswerkes nachgewiesenen Häusern des XVI. Jahrhunderts aus Görlitz, die der Baumeister Wendel Roskopf erstellt hatte.

Grosmann ist auch der Ansicht, daß hier ursprünglich eine nicht unterteilte, große Halle vorhanden war; das sichtbare Gebälk der Hinterstube weist die Jahreszahl 1646 auf.

Wo das Laubenmotiv wegfiel, zeigte die Grundrißanordnung ein insoweit geändertes Gepräge, als neben der Diele noch eine Vorderstube er-

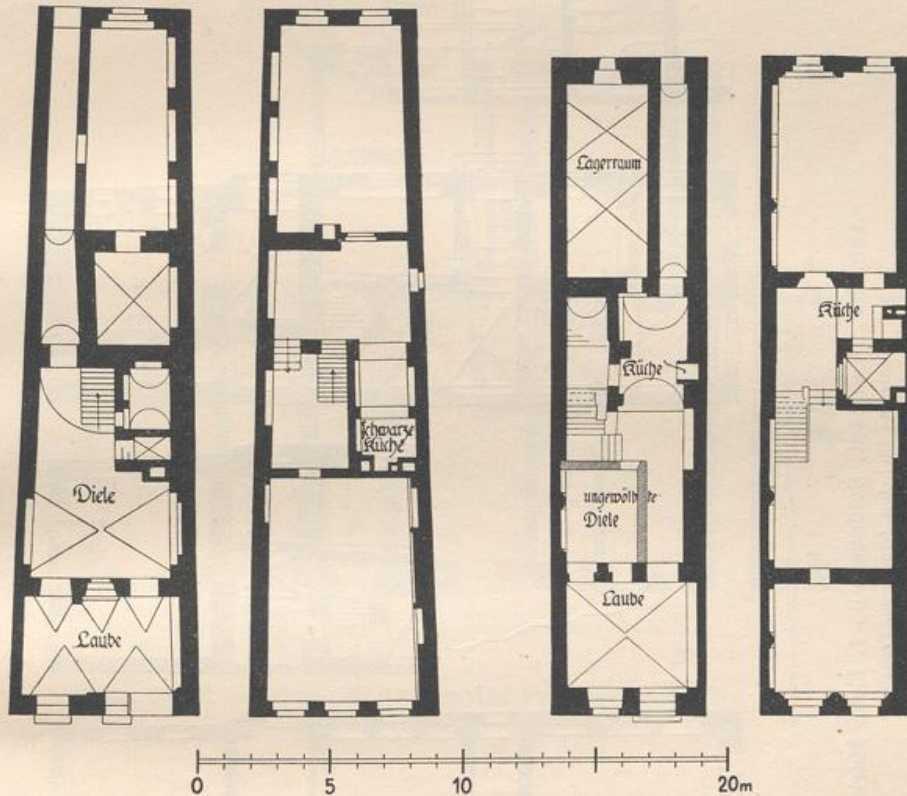


Abb. 23.

Abb. 24.

Fraustadt, Am Markt 22, Laubenhaus.

Am Markt 19, ehem. Laubenhaus.

Aufnahmen Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

scheint. Die Häuser Predigerstraße 5, 7 und 9 (Abb. 26 und Taf. XIII) sind die charakteristischsten Bürgerbauten der Zeit nach dem Brande v. J. 1685 und in ihrem damaligen Zustande noch größtenteils erhalten¹⁾. Ein anderes Haus dieser Straße (Nr. 1) zeigt ein Abweichen von diesem Typ durch Fehlen des Vorderzimmers und eigenartigen Einbau der Treppe (Abb. 27); vermutlich war diese Grundrißlösung bedingt durch das Einbeziehen eines älteren kirchlichen Raumes, in dem Grosmann die ehemalige Valentinskapelle erblickt, von der ein Chronist des Jahres

¹⁾ Aufnahme von Nr. 5 bei K. III., Abb. 129—131.

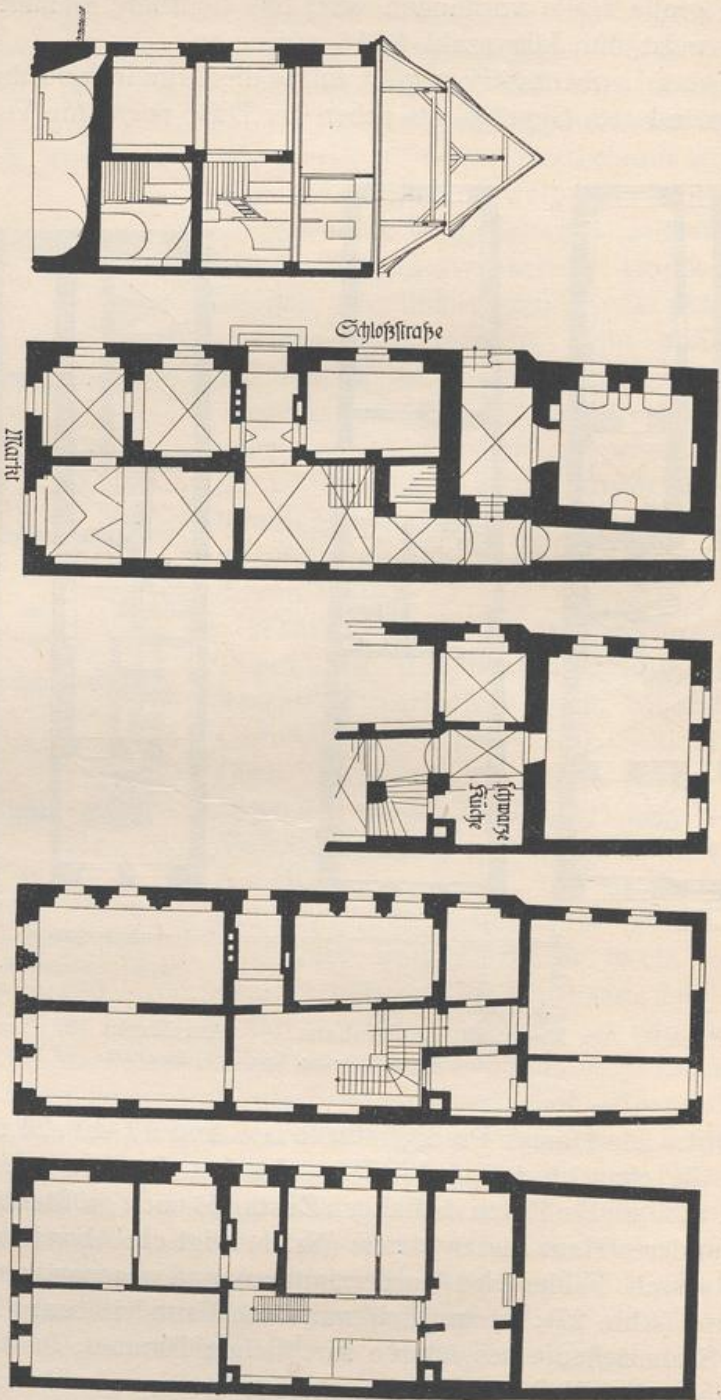


Abb. 25. Fraustadt, Schloßstraße I, Ecke Markt 25.
 Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

1598 berichtet¹⁾. — Ein weiteres Zusammenschrumpfen des Grundrisses der eingebauten Markthäuser zeigt Breitestraße 23 (Abb. 28); hier ist die Diele völlig verschwunden, das alte Schema jedoch auch bei dem schiefwinkligen Grundriß noch beibehalten.

Gänzlich selbständig in seiner Grundrißanordnung ist endlich das alte Grosmannsche Patrizierhaus Breitestraße 25; es ist 1777 als

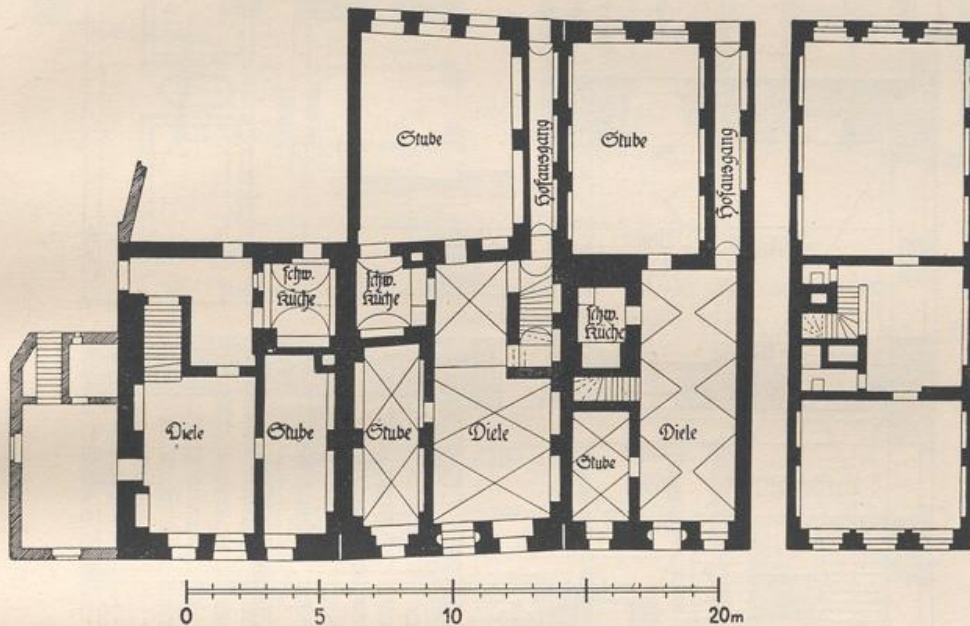


Abb. 26. Fraustadt, Häuser in der Predigerstraße, Nr. 9, 7, 5.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansichten hierzu auf Taf. XIII.)

erstes Traufenhaus der Stadt erbaut worden und 1801 abgebrannt (Abb. 29). Diele und Hofausgang sind vorhanden, die Kaminküche ist wohl im hinteren Teil des Kontors anzunehmen. Gewisse Anzeichen lassen darauf schließen, daß das auffallend breite Haus aus Zusammenziehen zweier älterer Häuser entstanden sein mag, deren Typ sodann dem der übrigen Stadthäuser in der Rekonstruktion ähnlich wäre.

Neben den massiven Häusern Fraustadts entstanden dort im XVII. und XVIII. Jahrhundert eine große Zahl einfacher Fachwerkhäuser, vom kleinen Einraumhaus mit 4,70m Breite (Fischerstraße 15) und 1,80 m Stubenhöhe bis zum eingebauten Bürgerhaus (Abb. 30, Taf. XIII) mit dem für Fraustadt üblichen Grundrißschema (Fleischerstraße 8). Typisch für diese von schlesischen Zuwanderern in der Zeit des dreißig-

¹⁾ Gm., Chronik des XVI. Jahrhunderts, Stadtbibl. Danzig.

jährigen Krieges errichteten Häusern ist die schlichte, auf eine Traufkante auslaufende Verbreiterung des Giebels. Nur die Schornstein-

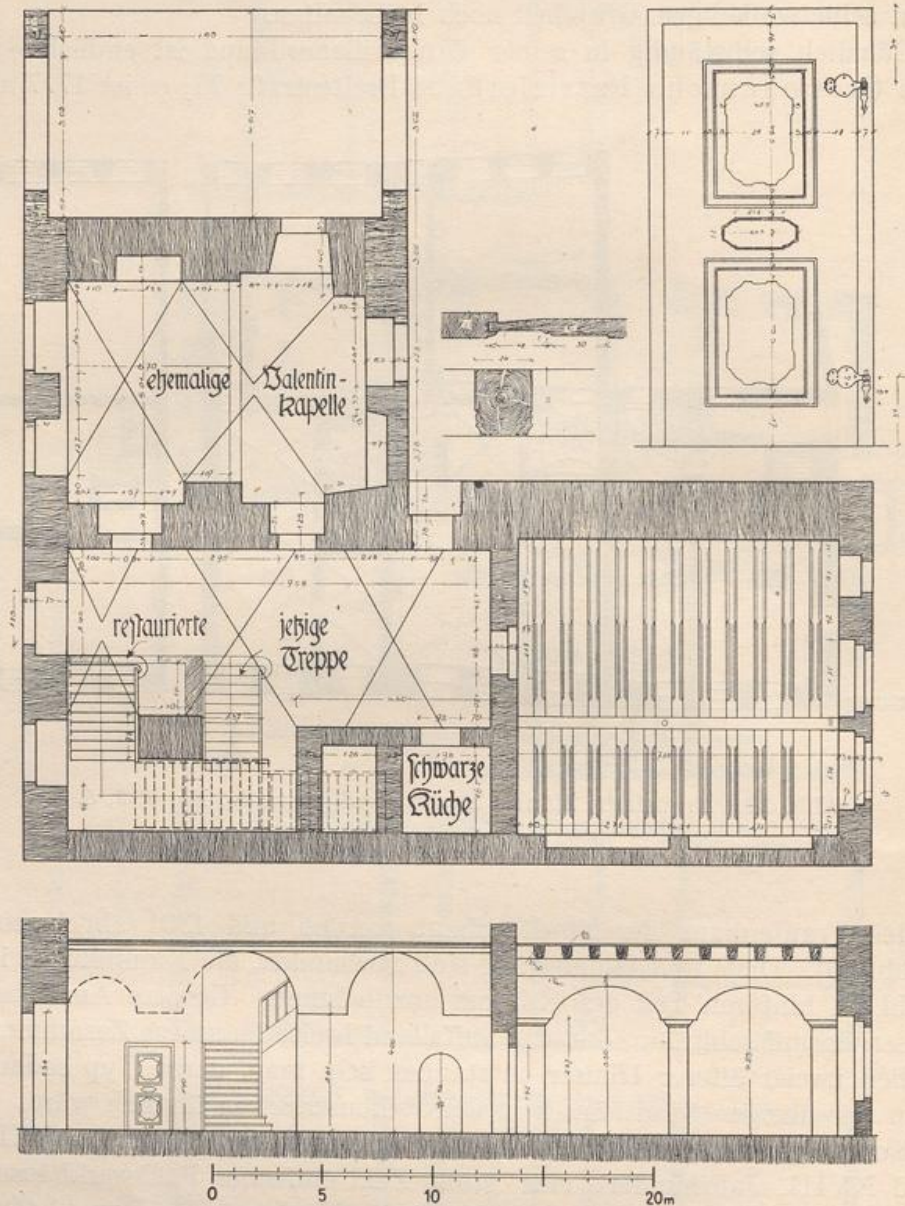


Abb. 27. Fraustadt, Predigerstraße 1.
Aufnahme des Verfassers, gez. von Delklock, 1912.

küche ist hier massiv erstellt, sonst zeigt das Haus nur mit Lehm ausgestakte Fachwerkskonstruktion. Abweichend, als i. J. 1630 erbautes

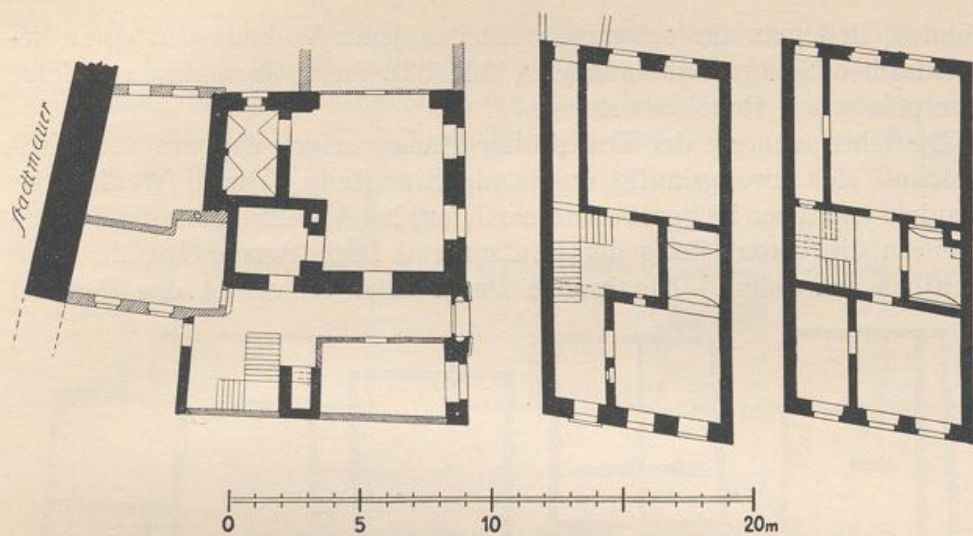


Abb. 28. Fraustadt, links Schloßstraße 12, rechts Breitestraße 23.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.

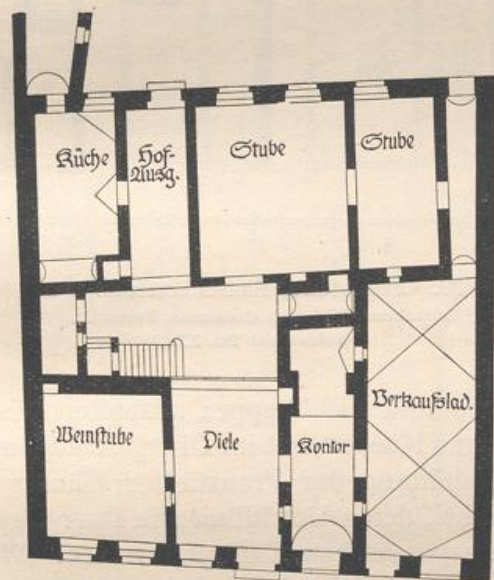


Abb. 29. Fraustadt, Breitestraße 25.
Aufnahme Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Hierzu Ansicht auf Taf. XV.)

Traufenhaus, erscheint der Grundriß zu Fischerstraße 4 (Abb. 31, Taf. XIV) mit Dielenrest, Schornsteinküche und symmetrisch zu dieser angeordneten Stuben. Wo in solchen Häusern mehrere Familien Unterkunft

fanden, ließ man die schwarzen Küchen jeder Wohnung in einen gemeinsamen Schornstein münden (Abb. 32), nach Grosmann als Folge der polnischen Rauchfangsteuer.

Die Obergeschosse der Fraustädter Häuser zeigen eine aus dem Erdgeschoß sich zwangsläufig ergebende Einteilung. Durch Wegfall der Lauben entstehen hier große Zimmertiefen; bei Abb. 25 ist aus den Strebepfeilern die Unterteilung der Lauben und Diele durch Gewölbe noch deutlich erkennbar. Ein breites Dachfenster erleuchtet den dunklen

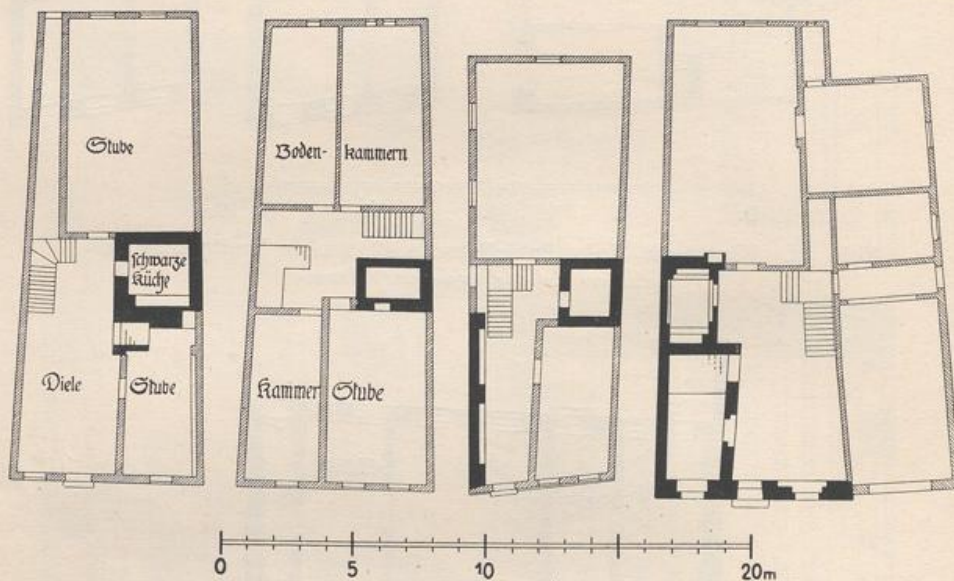


Abb. 30. Fraustadt, Fleischerstraße 8 u. 10.
Aufnahmen Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansichten auf Taf. XIII.)

Mittelteil des Hauses und die Treppe; ausnahmsweise ist im Hause Markt 22 die „schwarze Küche“ erst im Obergeschoß angelegt (Abb. 23).

Die Fassadenausbildung der Fraustädter Häuser beschränkt sich fast nur auf ihre Giebel, deren Umrißlinien in ihrer Bewegtheit deutlich mehr schlesischen als posenschen Einfluß verraten. Während das Bild des Marktplatzes wenig einheitlich erscheint und auf wiederholte Erneuerungen (besonders wohl nach dem Brande von 1801) schließen läßt, ist uns in der Häusergruppe Predigerstraße 5, 7, 9 ein sehr beachtenswertes Bild erhalten, eines der reizvollsten, das die Provinz Posen aufzuweisen hatte (Taf. XIII). Gleiche Gesims- und Stockwerkhöhen weisen auf einheitlichen Bauwillen hin; gewisse Motive erscheinen allen drei Bauten gemeinsam, deren Giebellösungen jedoch stark voneinander abweichen. Indessen wird bei allen die stark eingerollte Volute angewendet sowie die an ihrem Fußende jäh abgebrochenen Giebelge-

simse. Die Pilaster gruppieren sich in gut abgewogenen Verhältnissen um die 2 bzw. 3 Giebelfenster und verkröpfen sich mit ihrem Abschluß-Gurtgesims. Nur Nr. 9 zeigt eine etwas abweichende, in Fraustadt auch noch an einem anderen Giebel angewendete Giebelzier: das Rundbogen-

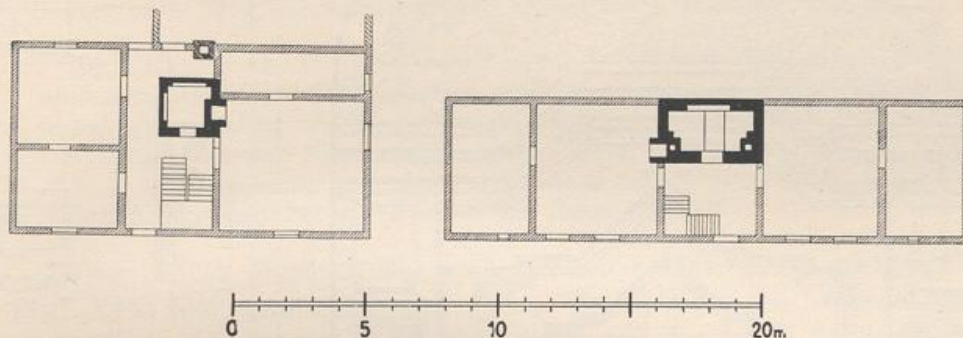


Abb. 31. Fraustadt, links Rudeliusgasse 1, rechts Fischerstraße 4.
Aufnahmen Dipl.-Ing. Grosmann, Fraustadt.
(Ansicht auf Taf. XIV.)

motiv als Verbindung der Giebelpilaster, einer Form, die etwas an Görlitz erinnert (Heft 1 des Bürgerhauswerkes, S. 25). Alle drei Häuser zeigen Rauputz, Nr. 5 die Jahreszahl 1689. Die Fassaden sind demnach als Erneuerungen nach dem Brande des Jahres 1685 anzusehen.

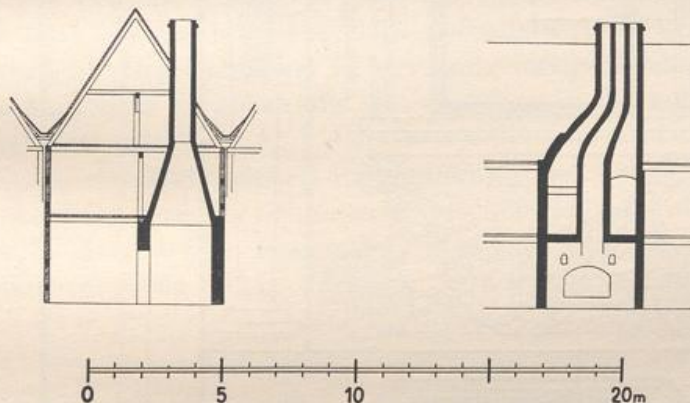
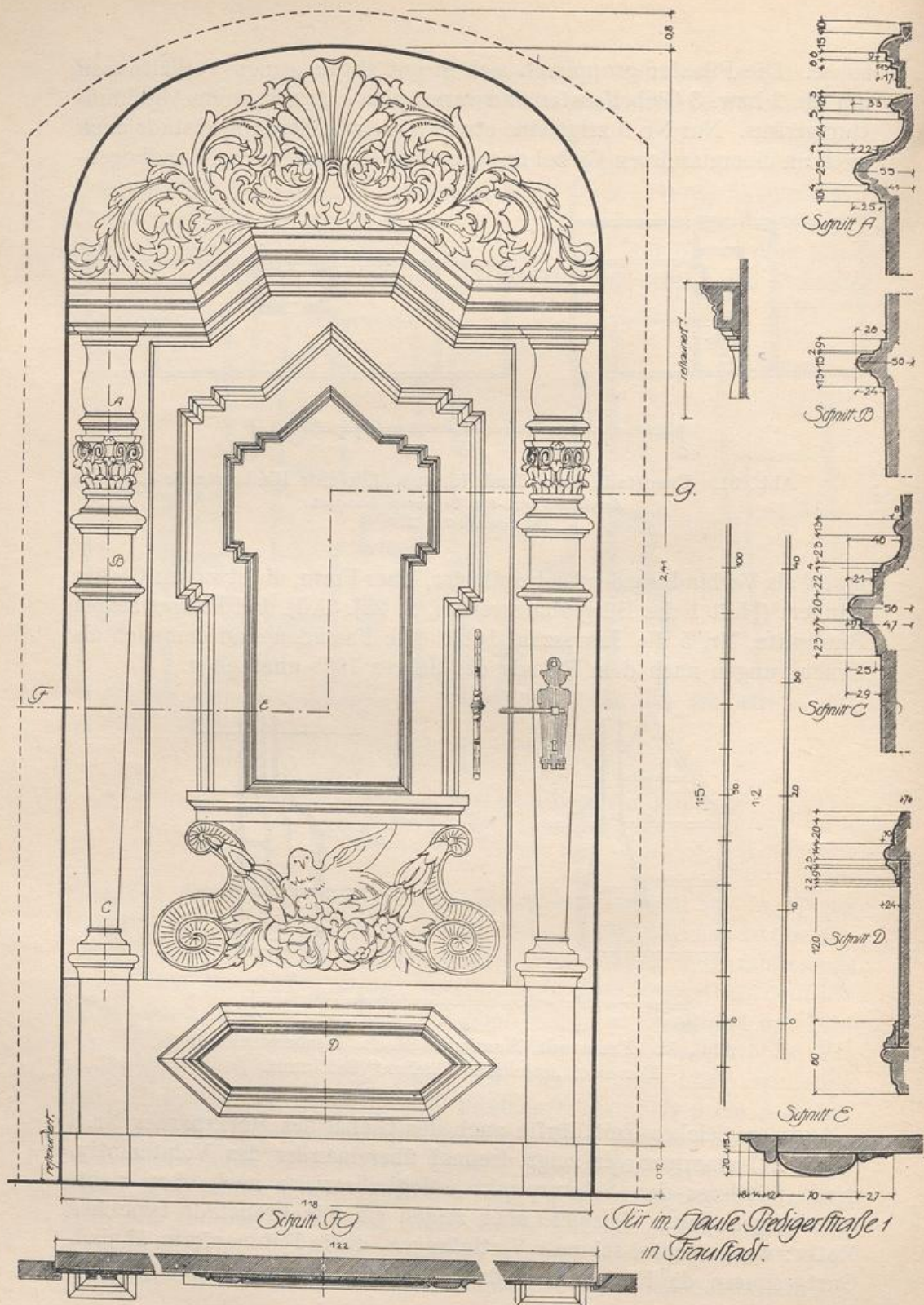


Abb. 32. Fraustadt, Kamin im Hause Fischerstraße 4.
Für zwei „schwarze Küchen“ bestimmt.

Aus der gleichen Zeit dürfte auch der Giebel des Markthauses Nr. 9 (Abb. 21) stammen; er zeigt dreimal übereinander das Volutemotiv, deren mittleres den Schwerpunkt unlogischerweise nach oben zieht. Alle vorgenannten Beispiele aber zeigen ein für Fraustadt typisches Motiv: waagerechte, schmale Vertiefungen, die in Rahmenform, ähnlich Gurtgesimsen, die Fassade nach der Höhe zu gliedern. — Einer späteren



*Tür im Hause Predigerstraße 1
in Fraustadt.*

Abb. 33. Fraustadt, Predigerstraße 1.
Aufnahme des Verfassers 1912, gez. von Alfred Homann.

Epoche scheint Markt 14 anzugehören (Abb. 18), dessen Giebel an Stelle der schwülstigen Voluten eine feine, durch zarte Gesimse begleitete Linienführung zeigt; ebenso das Haus Markt Nr. 2, (Taf. XIV) bei dessen ausdrucksvollem Giebel diese Begleitsimse fehlen und die kräftigeren Pilaster eine bemerkenswert sichere Massenverteilung bewirken.

Ein kleines Portal an der Seitenfront zu Nr. 14 ist zweifellos — vielleicht nach dem Brande von 1685 — aus einer Brandstätte hierher übertragen worden, wobei seine seitliche und obere Ergänzung verlorengegangen zu sein scheint. Die halbkreisförmige Fasche ist (ähnlich wie am Gorkaschen Hause in Posen, Abb. 7) mit Laubwerk geziert; die Kartusche enthält einen stehenden Zirkel zwischen den Buchstaben AP sowie die Jahreszahl 1677.

Wegen seiner Eigenart sei auch noch das Haus Zweieimergasse 1 (Taf. XIV) hier vorgeführt, aus dessen Überputzung des Erdgeschosses noch die Laubenbögen durchschimmern und das heute an Stelle des Giebels einen attikaartigen Aufbau besitzt. In sorgloser Weise, aber nicht ohne Geschick, ist hier die Asymmetrie der Obergeschoßfenster mit dem symmetrischen Friesornament in Einklang gebracht, das zu den gleichmäßig verteilten Fenstern des 2. Stockwerks überleitet.

Endlich sei noch die ehemalige Fassade des Hauses Breitestraße 25 erwähnt (Taf. XV), die hier nach einer alten Tuschezeichnung erscheint. Das in der Spätzeit der Barocke erbaute Patrizierhaus, dessen schloßartiges Gepräge auf den reichen Kaufherrn und Mäzen hinweist, ist leider 1801 niedergebrannt und in klassizistischen Formen neu errichtet worden. Beachtenswert ist der laubenartige Einbau des Kaufladens, der übrigens im gleichfalls hier angeführten Grundriß (Abb. 29) noch erkennbar erscheint.

Als Zeichen der kunstreichen Baugesinnung der Fraustädter Bürger ist hier noch die mit reicher Schnitzerei versehene Haustür des in Abb. 27 im Grundriß dargestellten Hauses Predigerstraße 1 nebst deren Einzelheiten wiedergegeben (Abb. 33).

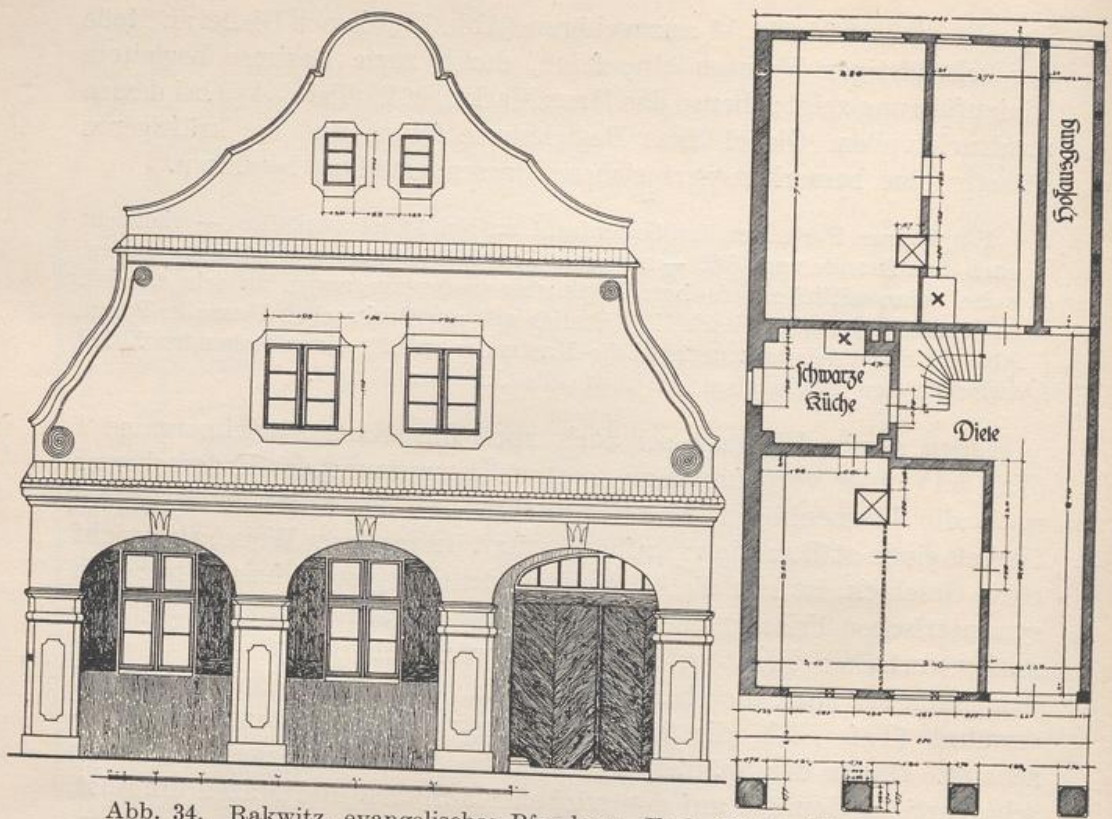


Abb. 34. Rakwitz, evangelisches Pfarrhaus, Ende XVII. Jahrh., Markt 2.
 Aufnahme des Verfassers, 1914 u. 1919, gez. von Maksym u. Wypych.
 (Vgl. auch Taf. XXI)

c) Rakwitz

Rakwitz ist das typische Beispiel einer deutsch-evangelischen Stadtgründung des XVII. Jahrhunderts. Mit Urkunde vom 24. Februar 1662 gegründet, wird den Ansiedlern „ein freies, Religions-exartitium“ gesichert; gleichzeitig — und das gibt den Bürgerhäusern ihr besonderes Gepräge — die Aufnahme in die Stadt von dem Nachweis ihres handwerklichen Könnens abhängig gemacht¹⁾. Ein großer Brand vom Jahre 1708 hat die größere Hälfte der Stadt zerstört, indessen hat sich die Westseite des viereckigen Marktplatzes bis zum Umsturz fast völlig unverändert erhalten. Der nun einsetzende Wiederaufbau wurde durch die Pest unterbrochen; nur fünf Familien blieben zurück; aber nach Erlöschen der Seuche siedeln sich nachweis-

¹⁾ 1652 erläßt der Starost von Bomst eine öffentliche Aufforderung an „alle und jede Handwerksleute deutscher Nation . . . wofern sie Lust haben, unter meinem Kgl. Kommando zu bauen . . .“ (Schr.).

lich Schlesier und Sachsen an, die jenseits der polnischen Grenze ihres Glaubens willen scharfen Verfolgungen ausgesetzt gewesen waren.

Der große Wert der Rakwitzer Häuser für die Entwicklung des deutschen Bürgerhauses liegt in der Anpassung des Bauernhauses an städtische Verhältnisse, noch mehr aber in ihren Grundrissen, die auf handwerkliche Belange zugeschnitten sind. Wir sehen hinter der Laube der durchweg etwa 8,70 m breiten Häuser (Abb. 35, 37, 39) zumeist den Eingangsflur in der Mitte, der die Treppe zugänglich macht und sich sodann nach einem an der Giebelseite angelegten Hofausgang fortsetzt. Wie bei den Fraustädter Fachwerksbeispielen ist der Kamin (schwarze Küche) massiv gemauert. Nach der Straßenseite ist ein größerer Raum als Werkstatt angelegt, während jenseits des Ganges, straßen- und hofseitig, sich die Wohnräume anschließen. Ganz besonders beachtlich erscheint das Haus Nr. 91 (Abb. 41), das im Jahre 1754 von Bäckermeister Schönaich für 1000 Taler erbaut wurde und bis heute unverändert als Bäckerei erhalten ist.

Eine Ausnahme von diesem Typ, der mit geringen Abwandlungen bei den Häusern Nr. 125—127 nachweislich ist, zeigen die Häuser Nr. 2 (Abb. 34) und 129 (Abb. 42), bei denen der Eingangsflur seitlich angelegt ist¹⁾.

Das Obergeschoß weist fast überall einen hofseitigen Wohnraum auf, mit Rücksicht darauf, daß man die Laubenstützen entlasten wollte; nur in Ausnahmefällen ist diese Stube straßenseitig angelegt worden.

Im Äußeren erkennen wir einen einheitlichen Bauwillen und eine vorbildliche gegenseitige Rücksichtnahme hinsichtlich des Anschlusses der Traufen. So ist ganz besonders beachtenswert, wie das Haus Nr. 126 (Abb. 43), um die verschiedenen Traufhöhen der Nachbarn auszugleichen, ein unsymmetrisches Dach aufweist; die Laube ist hier, wie aus dem Längsschnitt ersichtlich (Abb. 38), gleichsam nur vorgeblendet und unorganisch mit dem Hause verbunden. Dieser Traufenausgleich wird durch ungleiche Drenpel bewirkt, die im Querschnitt ersichtlich sind. Die ungleiche Traufhöhe wurde veranlaßt durch das abweichende Gepräge des Hauses Nr. 125, in dem der Erdgeschoßfußboden z. T. höher angelegt wurde als bei den Nachbarhäusern (vgl. die auffallend hohen Säulen der Laube), um hier Licht für einen tonnengewölbten Keller zu schaffen. Die Holzstützen der Laube sind aus quadratischem Querschnitt bis 37 cm Breite entwickelt und nach

¹⁾ Nr. 129 ist wohl erst Mitte des XVIII. Jahrhunderts nach einem der Brände errichtet; der Bau kostete einschl. Stallungen 700 Thaler.

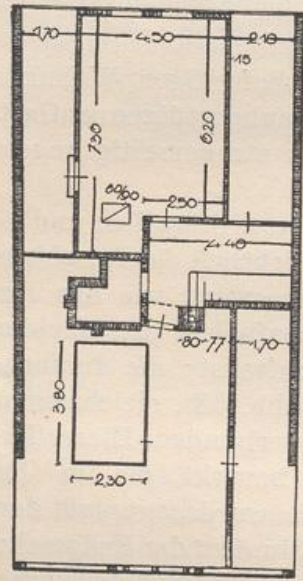
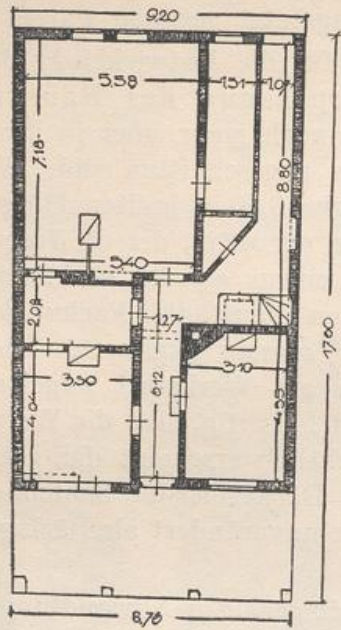


Abb. 35, Rakwitz, Markt 125,
Laubenhaus.
Aufgenommen vom Verfasser.
(Vgl. auch Abb. 36 u. 44 sowie Taf. XVIII.)

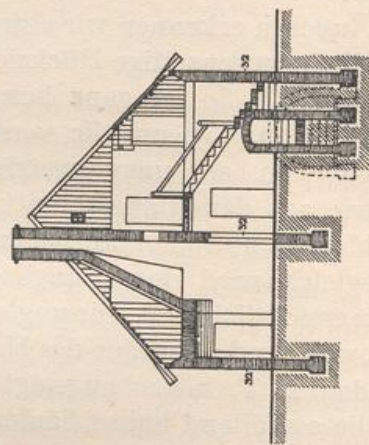
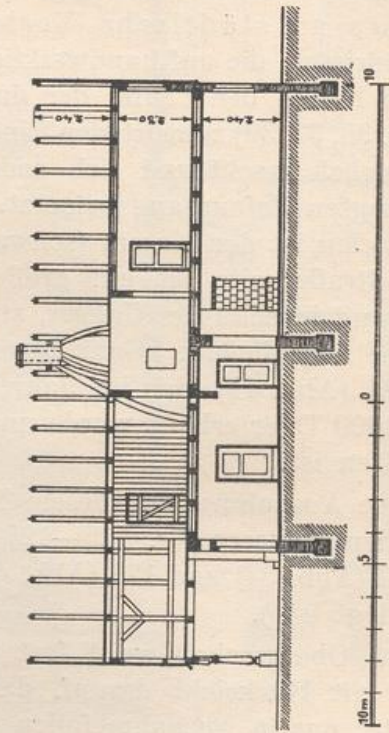
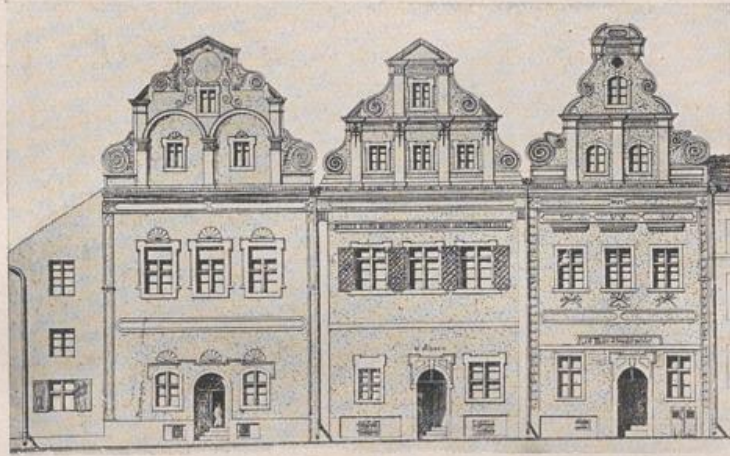


Abb. 36, Rakwitz, Markt 125, Quer- und Längenschnitt zu Abb. 35.
Aufnahme des Verfassers.



Fraustadt, Renaissance-Giebelhäuser der Predigerstraße 9, 7, 5.
Zeichnung H. Grubel, Fraustadt. (Grundriss hierzu in Abb. 26.)



Fraustadt, Fleischerstraße 8 u. 10.
(Grundrisse in Abb. 30.)

Tafel XIV



Fraustadt, Ansiedlerhäuser der Fischerstraße.
Aufnahme Grosmann. (Grundriß in Abb. 31.)

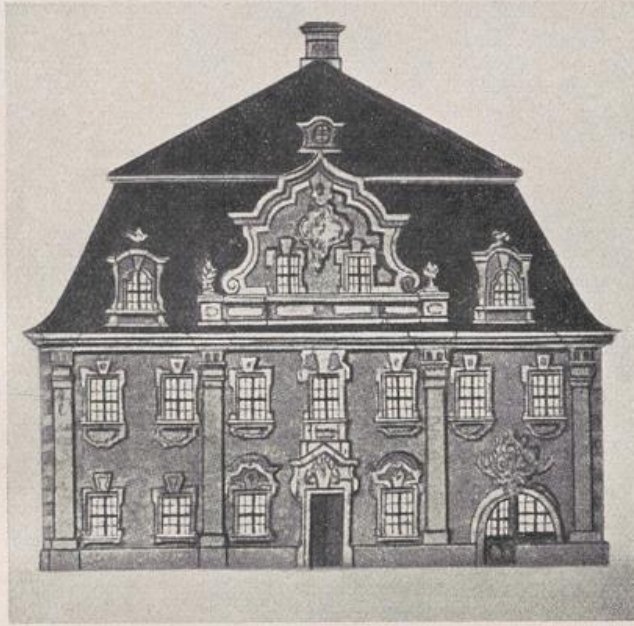


Fraustadt, Markt 2.
(Vgl. Grundriß in Abb. 22.)



Fraustadt, Zwei-Eimergasse 1,
Ecke Markt.

Aufnahmen von Grosmann.



Fraustadt, Breitestraße 25.
Patrizierhaus der Familie Grosmann, abgebrannt 1801.
(Grundriß hierzu in Abb. 29.)



Fraustadt, Am Markt.
Aufnahme Max Adler.



Rakwitz, Laubenhäuser am Markt.
Aufnahme um 1900.

Tafel XVII

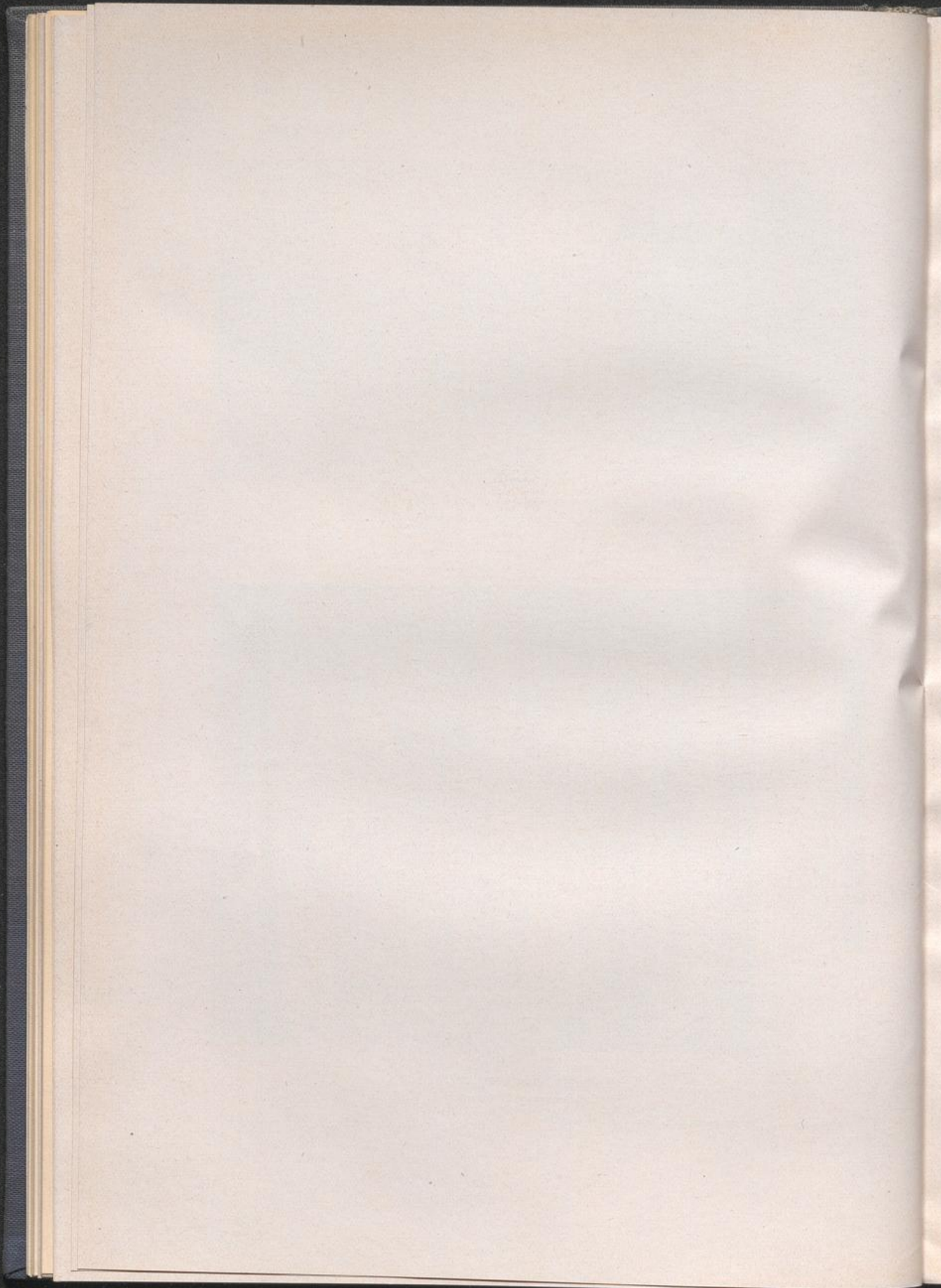


Rakwitz, Laubenhäuser am Markt 124—130.
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard.
(Vgl. Abb. 43.)



Rakwitz, Laubengang.
Aufnahme vom Verfasser.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

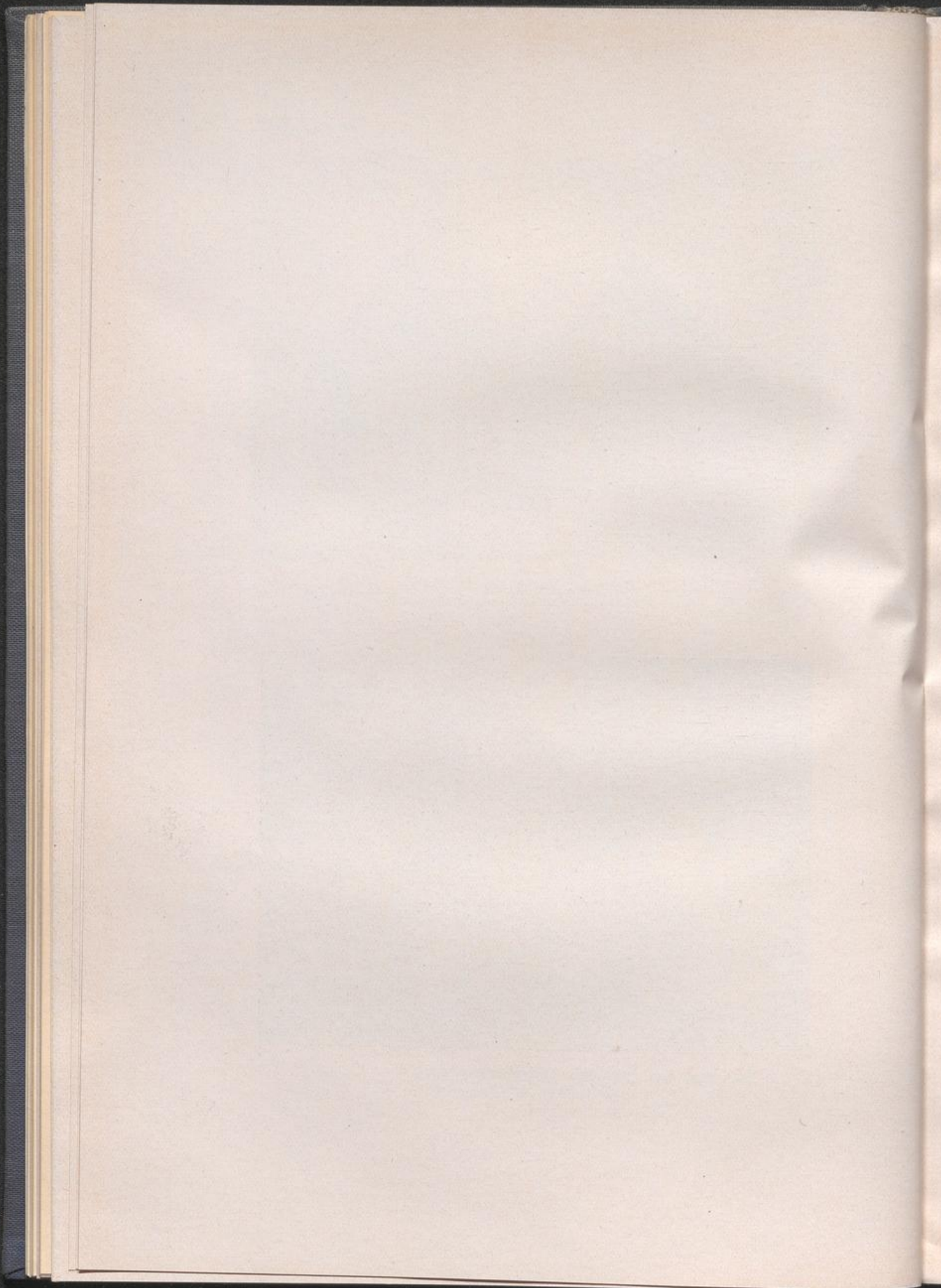




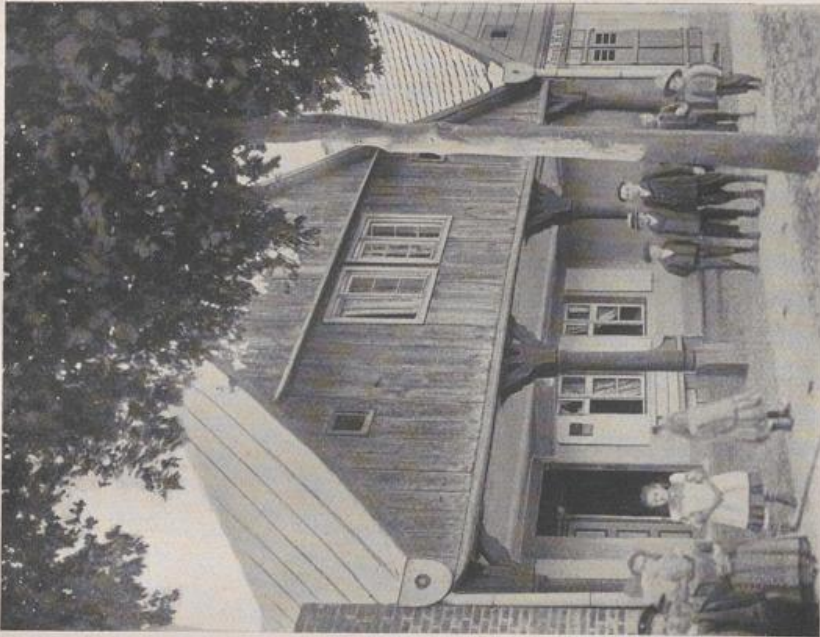
Rakwitz, Markt 124 u. 125.
Aufnahme von Regierungsbaumeister Eberhard.



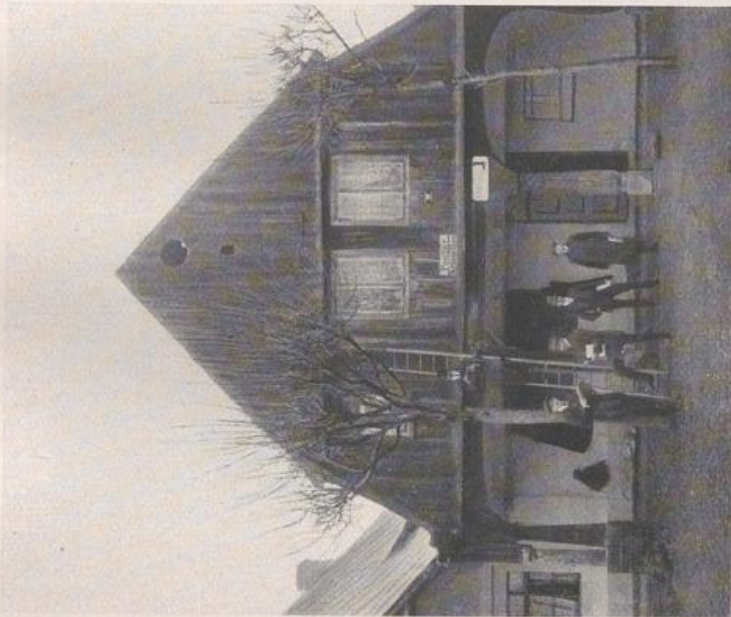
Rakwitz, Laubenhaus in Umgebung neuzeitlicher Häuser.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz.



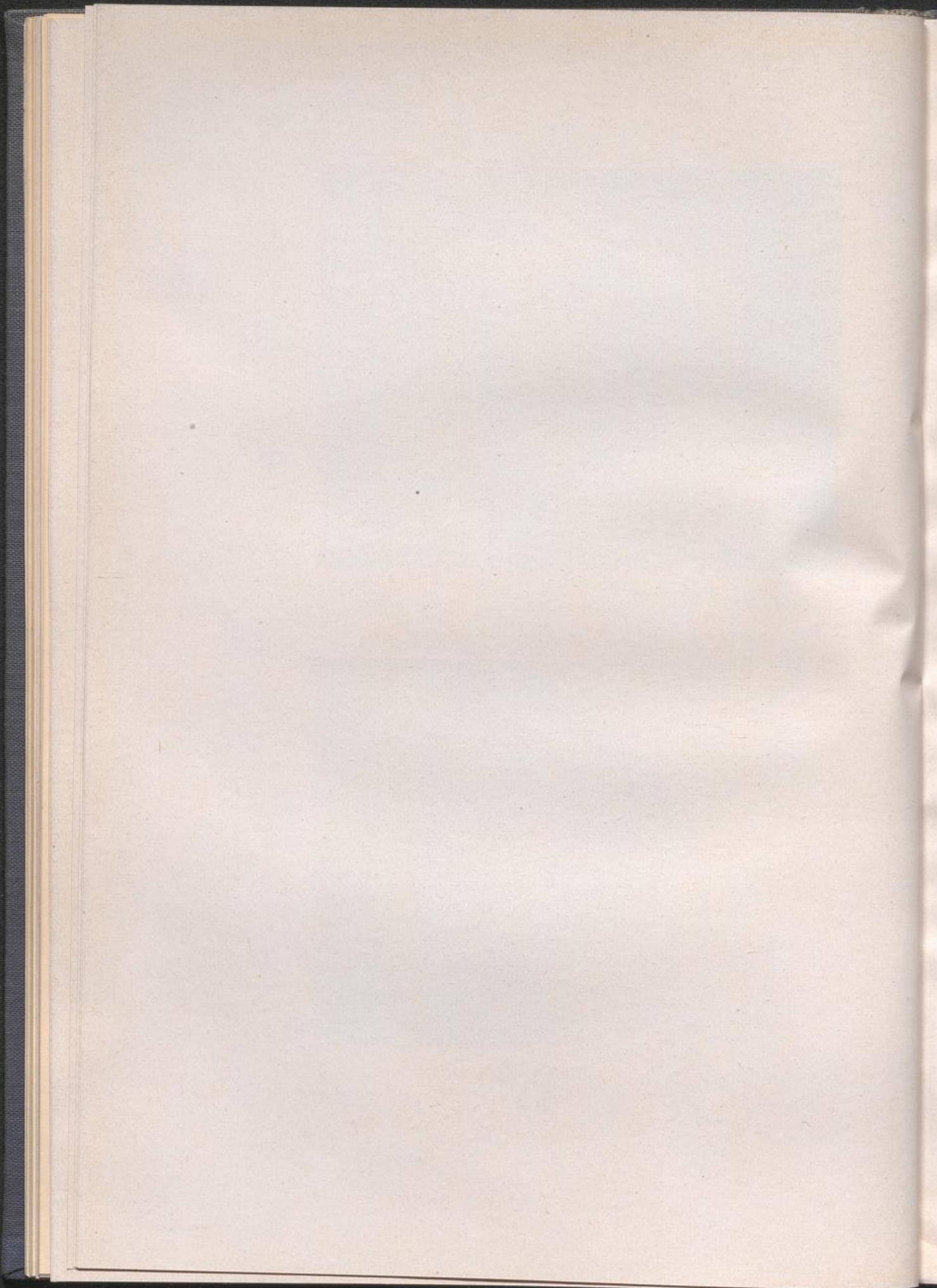
Tafel XIX



Rakwitz, Markt 91.
Haus des Bäckers Schönaich 1754.
Aufnahme Baurat Rambau †.
(Vgl. Abb. 41.)



Rakwitz, Markt 127.
Aufnahme des Verfassers.
(Vgl. die Abb. 39 u. 46.)



Tafel XX



Rakwitz, Laubenhäuser.

Das rechte, eine Schmiede, wohl aus Gründen der Feuersicherheit, massiv.

Photo. A. Jacobi.

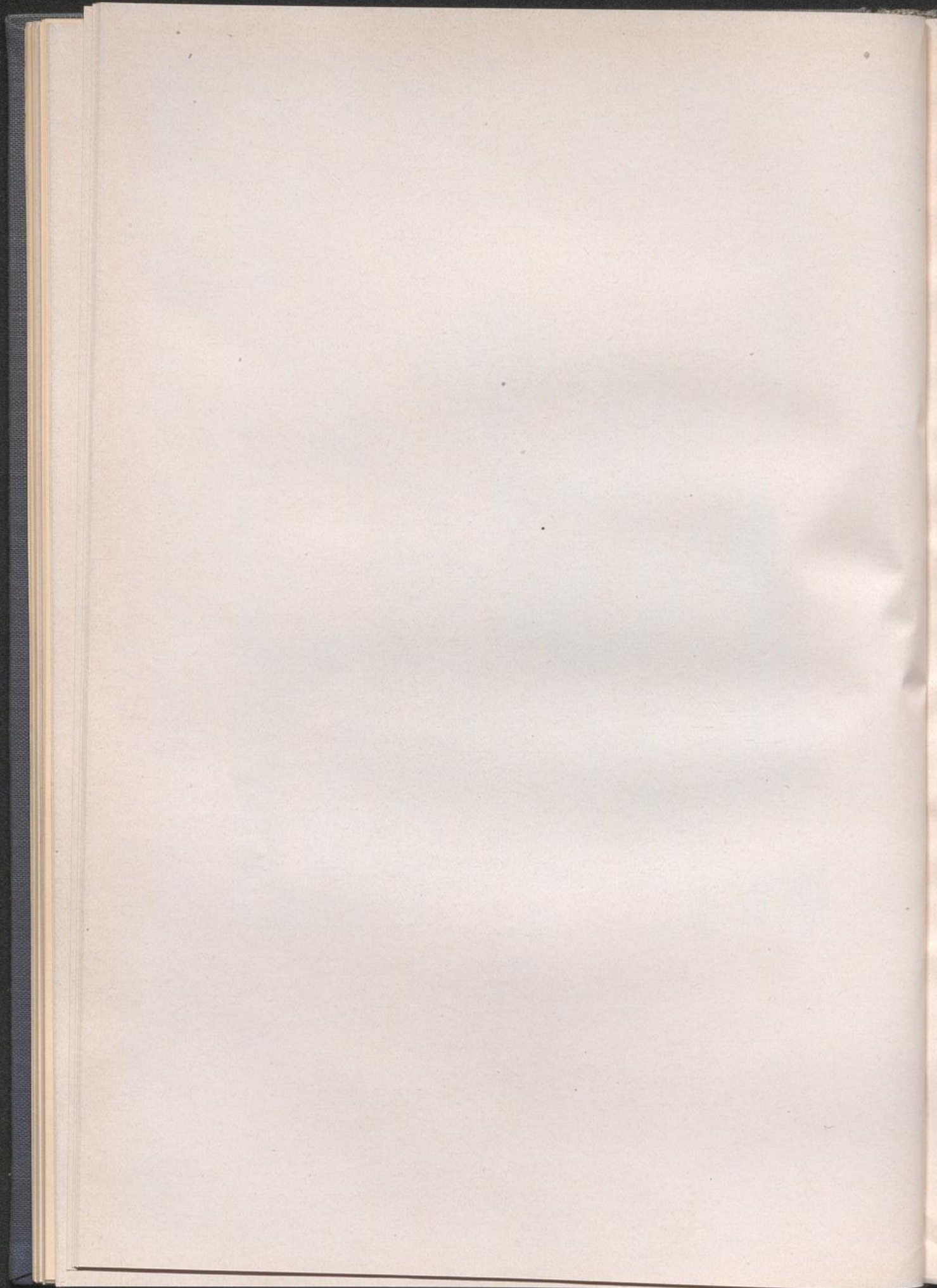


Freiheit (Svoboda) in Böhmen.
Vergleichsbeispiel für Rakwitz.

Photo. M. Thomas.



Rakwitz, Pfarrhaus mit massiver Laube.
Aufnahme Regierungsbaumeister Eberhard.
(Vgl. Abb. 34.)





Punitz, Giebelhaus.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.



Punitz, Haustür.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.



Punitz, Handwerkerhaus.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz.



Unruhstadt, Laubenhaus.
Photo. Royer. (Vgl. Grundriß Abb. 52.)

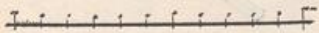
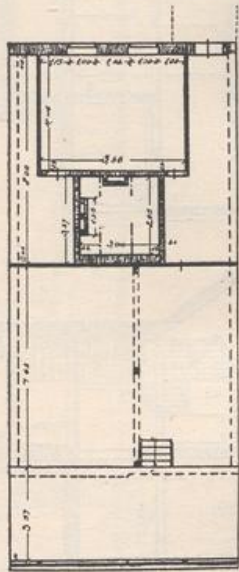
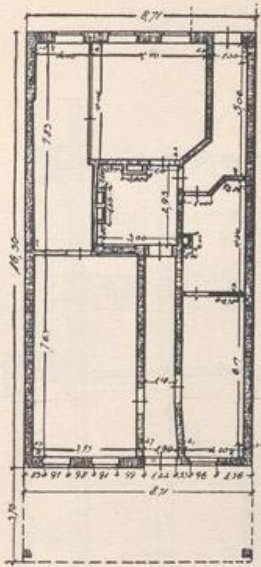


Abb. 37. Rakwitz, Markt 126,
Laubenhaus.
Aufgenommen vom Verfasser.
(Vgl. auch Abb. 38 u. 43 sowie Taf. XVII.)

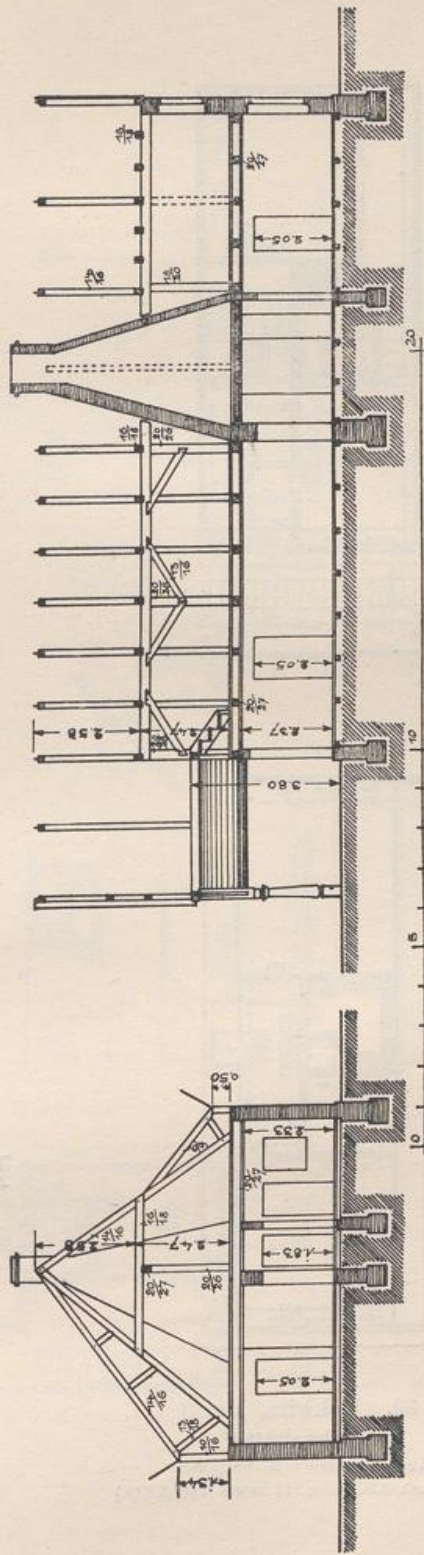


Abb. 38. Rakwitz, Markt 126, Quer- und Längenschnitt zu Abb. 37.
Aufgenommen vom Verfasser.

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.

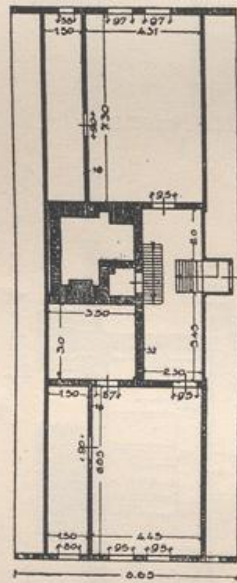
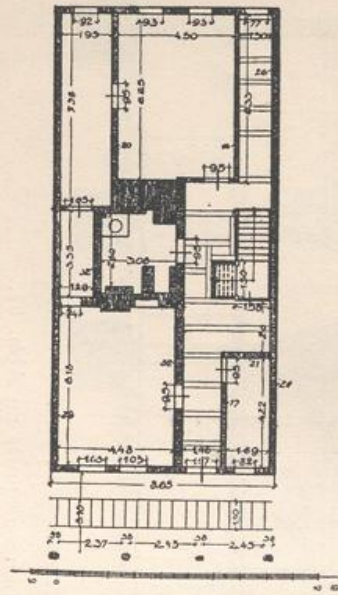


Abb. 39. Rakwitz, Markt 127,
Laubenhaus.

Aufgenommen vom Verfasser.
(Vgl. auch Abb. 40 u. 43 sowie Taf. XVII.)

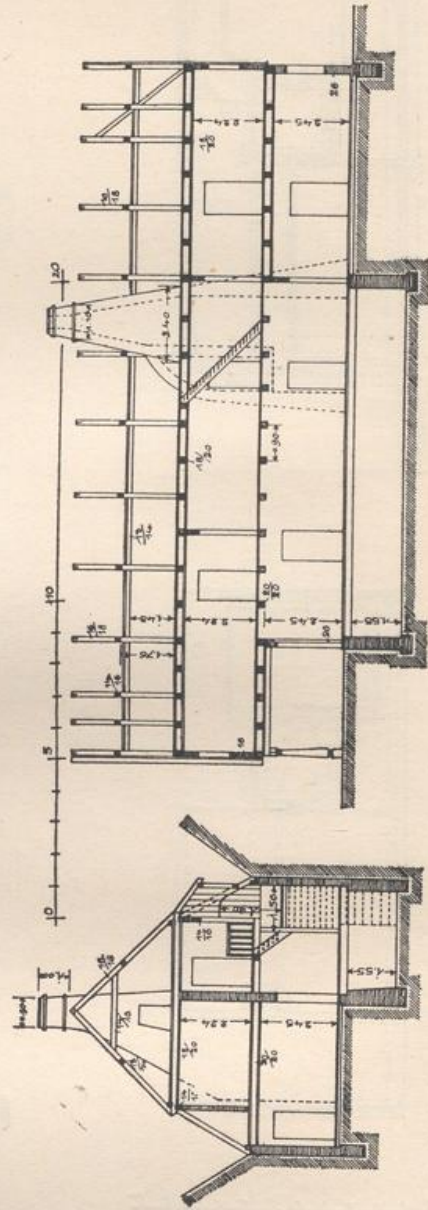


Abb. 40. Rakwitz, Markt 127, Quer- und Längenschnitt zu Abb. 39.
Aufnahme des Verfassers.

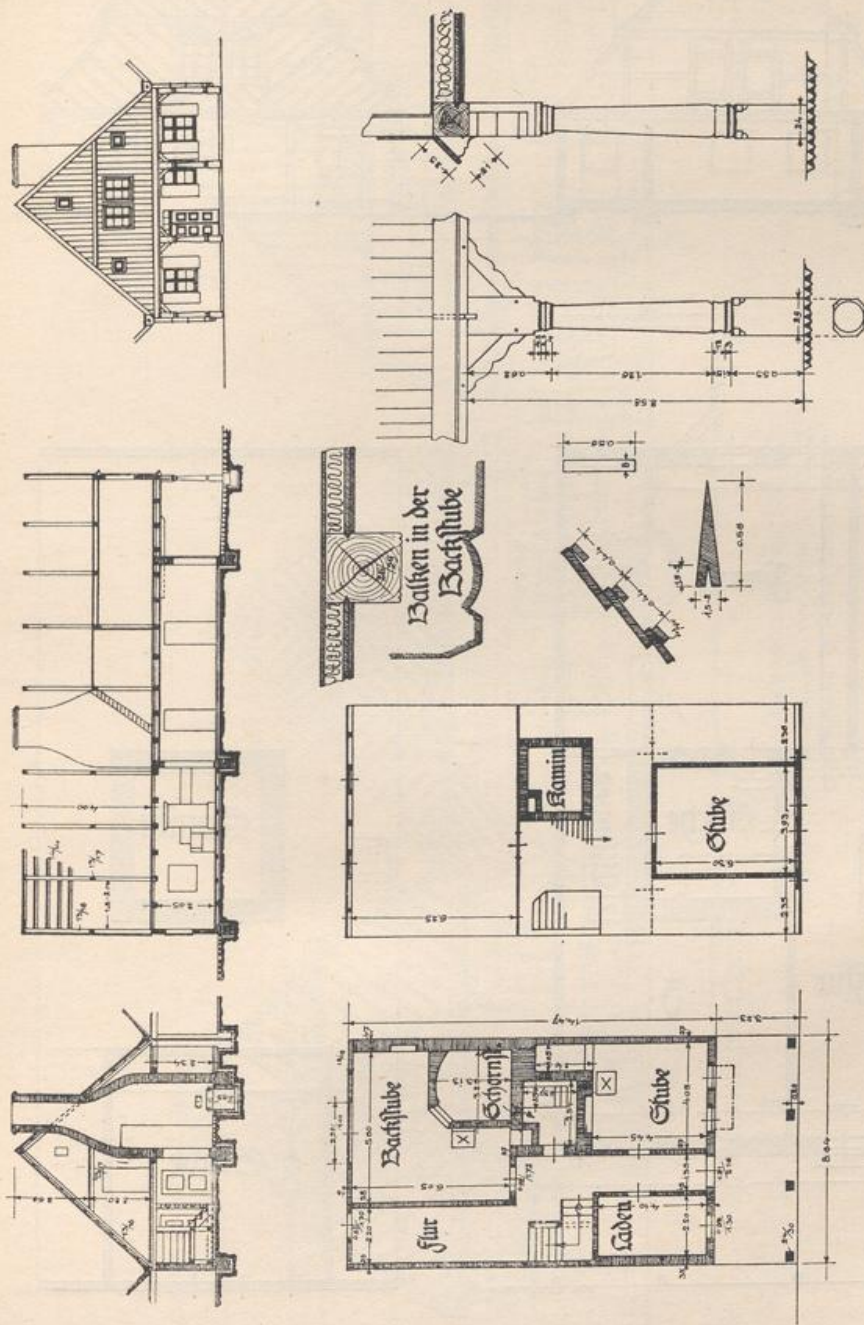


Abb. 41. Rakwitz, Markt 91, Laubenhaus des Bäckers Schönaich 1754.
 Gez. nach einer Aufnahme des Baurats Rambeau †. (Vgl. auch Taf. XIX.)

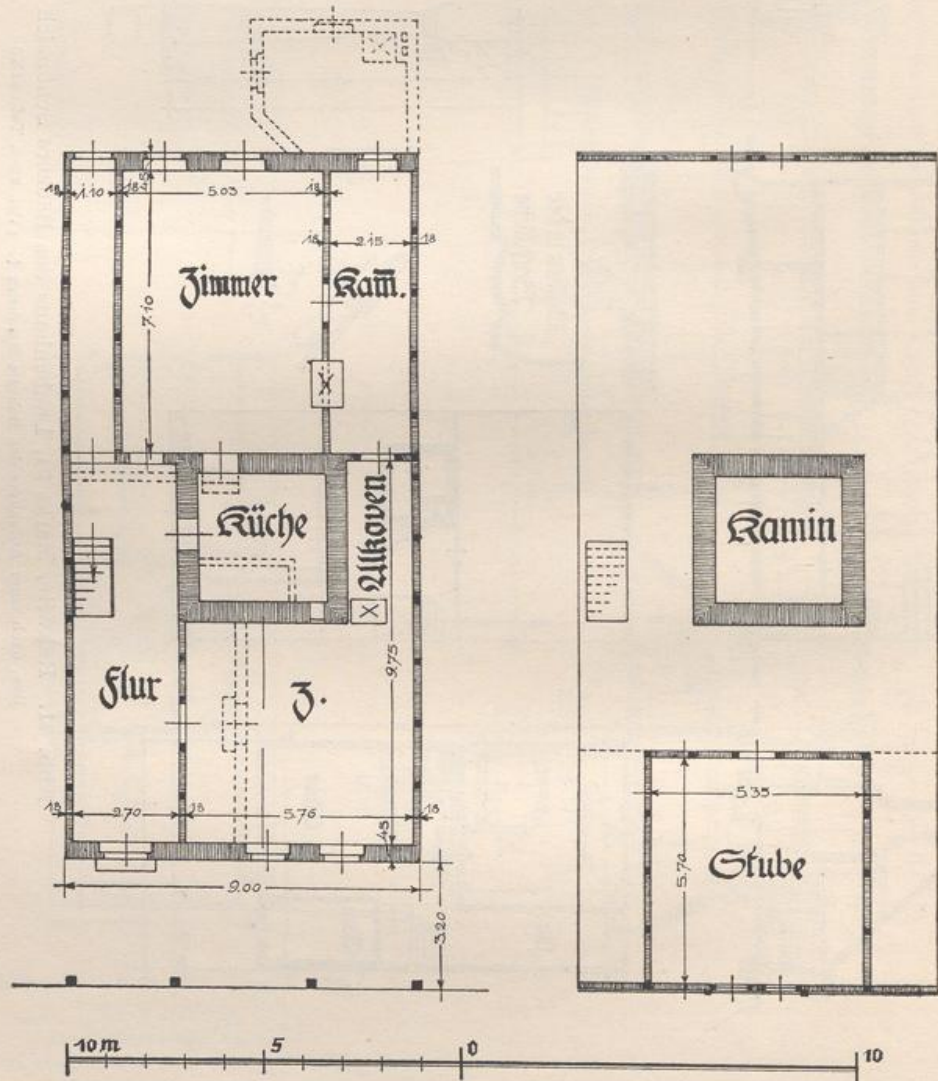
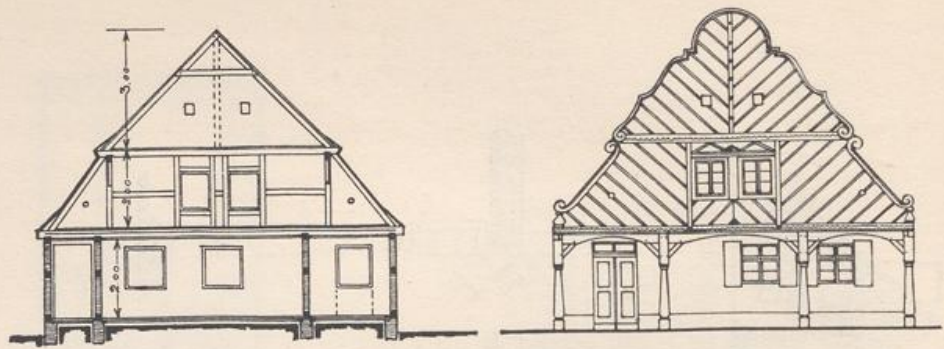


Abb. 42. Rakwitz, Markt 129.
Gez. nach einer Aufnahme von Baurat Rambeau †.

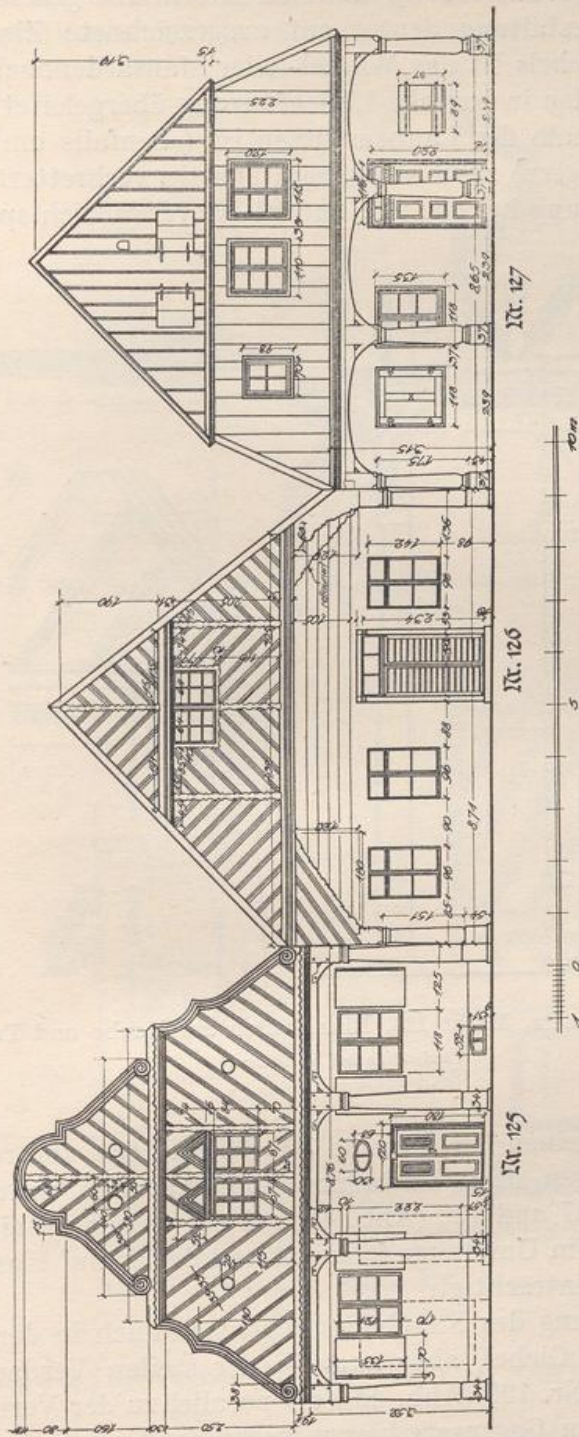


Abb. 43. Rakwitz, Markt 125/127.
 Aufnahme des Verfassers, gez. von Alwin, Grodzki, Weichert.
 (Vgl. die Abb 35-40 u. Taf. XVII.)

oben verjüngt, z. T. säulenartig in die Kreisform übergehend (Abb. 44, 45, 46); ihre Gestaltung deutet auf ausgezeichnete Zimmerkunst. Die Form des Giebels ist das Winkel- oder Mansardendach, letzteres auch durch Blenden in barocke Linienführung übergeleitet (Abb. 44). Der Binder oberhalb der Laubenstützen ist (ebenfalls um deren Belastung zu verringern) zumeist fischgrätenartig verbrettert. Die lotrechte Verbretterung bei Nr. 127 und 91 ist vermutlich späteren Ur-

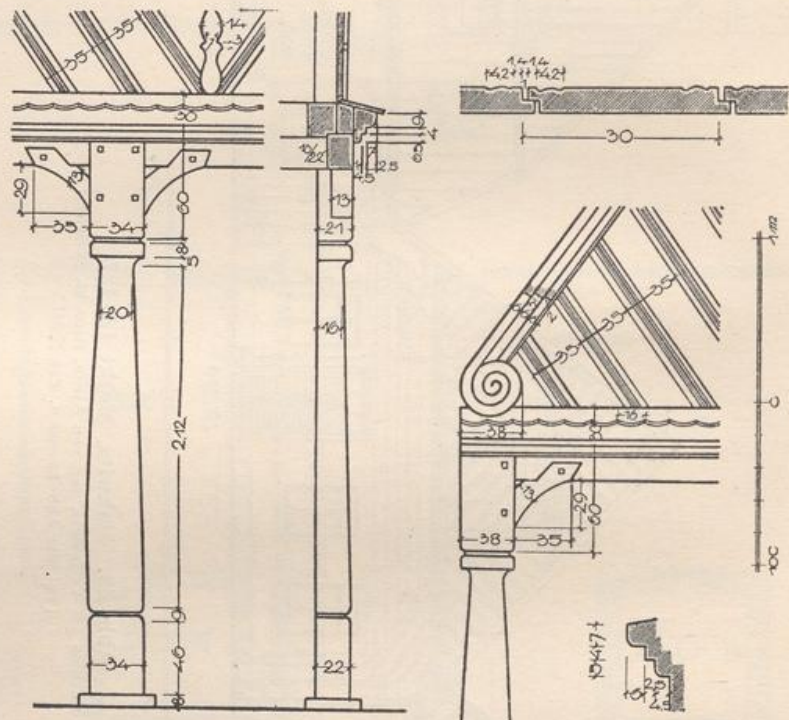


Abb. 44. Rakwitz, Markt 125, Einzelheiten zur Laube und Traufe.
Aufnahme des Verfassers.

sprungs. Die einzelnen Bretter sind 30—35 cm breit und reich profiliert. Die Knaggen sind handwerksmäßig mit dem Unterzug verblattet, bei Nr. 127 und 129 (Abb. 46 und 42) weisen sie eine Bogenlinie auf, die sich im Unterzuge fortsetzt und diesen auf Kosten seiner Tragfähigkeit beeinträchtigt.

Diese Nachbildung des Steinbaues zeigt sich auch in der Volutenbildung einzelner Giebel, aber auch in der steilen Verdachung der Giebelfenster bei Nr. 125 (Abb. 43), die parallel zu der Verbretterung angeordnet ist. Im Gegensatz hierzu zeigen die Deckleisten der Verbretterung eine gefällige, dem Baustoff angepaßte Form.

Zu bemerken wäre noch, daß sich die breite Laube bei Nr. 126 in ihrer Konstruktion nicht bewährt hat; in neuerer Zeit mußte hier zur

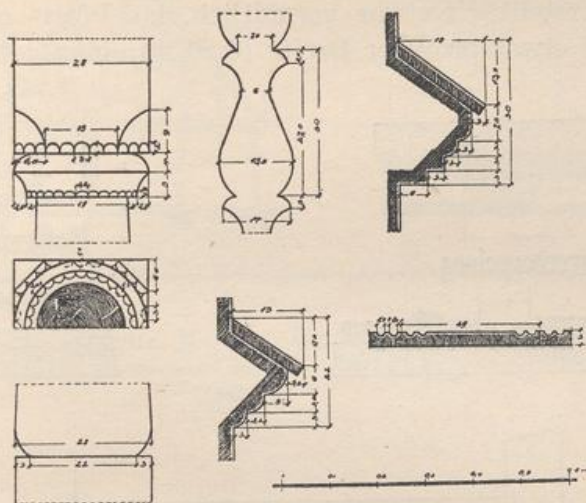


Abb. 45. Rakwitz, Markt 126, Einzelheiten zum Laubenhause.
Aufnahme des Verfassers.

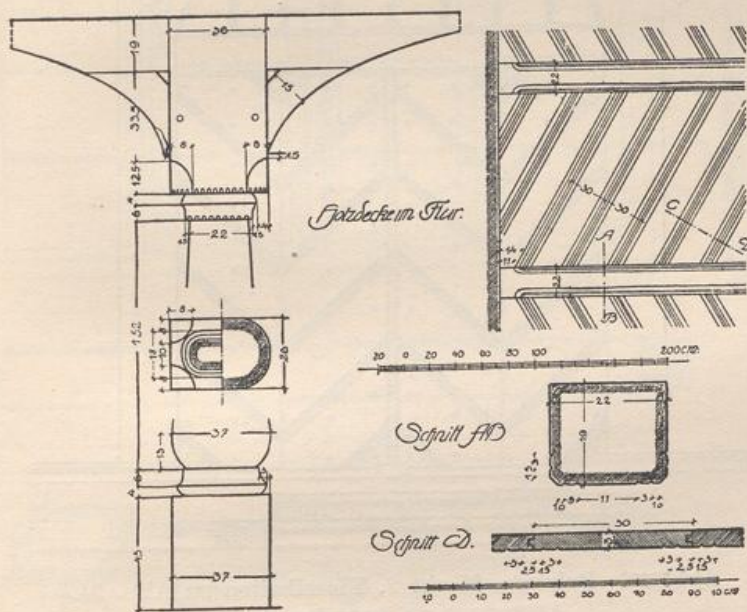


Abb. 46. Rakwitz, Markt 127, Einzelheiten.
Aufnahme vom Verfasser.

Entlastung des Giebels eine Mittelstütze (vgl. Tafel XVII) angebracht werden.

Das Haus Nr. 2 (Abb. 34 und Tafel XXI) stellt sich als einziges Haus am Markt mit massiver Laube und gemauertem Giebel dar. Indessen

hat die Aufnahme ergeben, daß es sich um einen Neubau des XVIII. Jahrhunderts handelt, vielleicht nach dem Brande vom Jahre 1754 erstellt. Es war vermutlich das Pfarr- oder Schulzenhaus, das bei etwas größerer Breite (8,80 m) eine Tiefe von 19,57 m

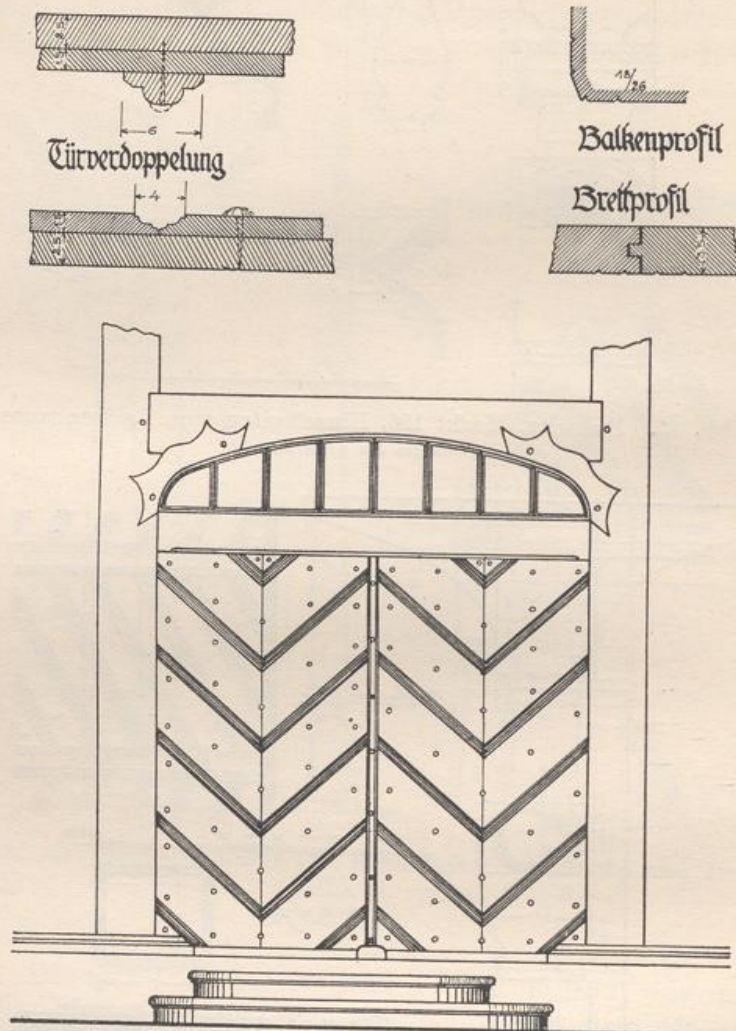


Abb. 47. Rakwitz, Markt 2, Einzelheiten zu Abb. 34.
Aufgenommen von Baurat Rambeau †.

aufweist, während die übrigen Markthäuser nur ca. 17,50 m tief angelegt wurden. Beim Umbau sind nur die rückwärtige und rechte Giebelwand im Fachwerk belassen worden; der Grundriß weicht in seinem Schema kaum von dem der übrigen Markthäuser ab. Sehr beachtlich ist indessen, daß der Giebel völlig nach dem Muster der

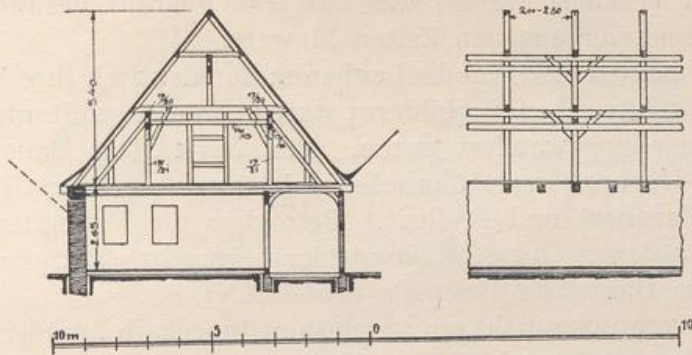


Abb. 48. Rakwitz, Markt 2, Quer- und Längsschnitt.
 Aufgenommen von Baurat Rambeau †.
 (Vgl. Abb. 34.)

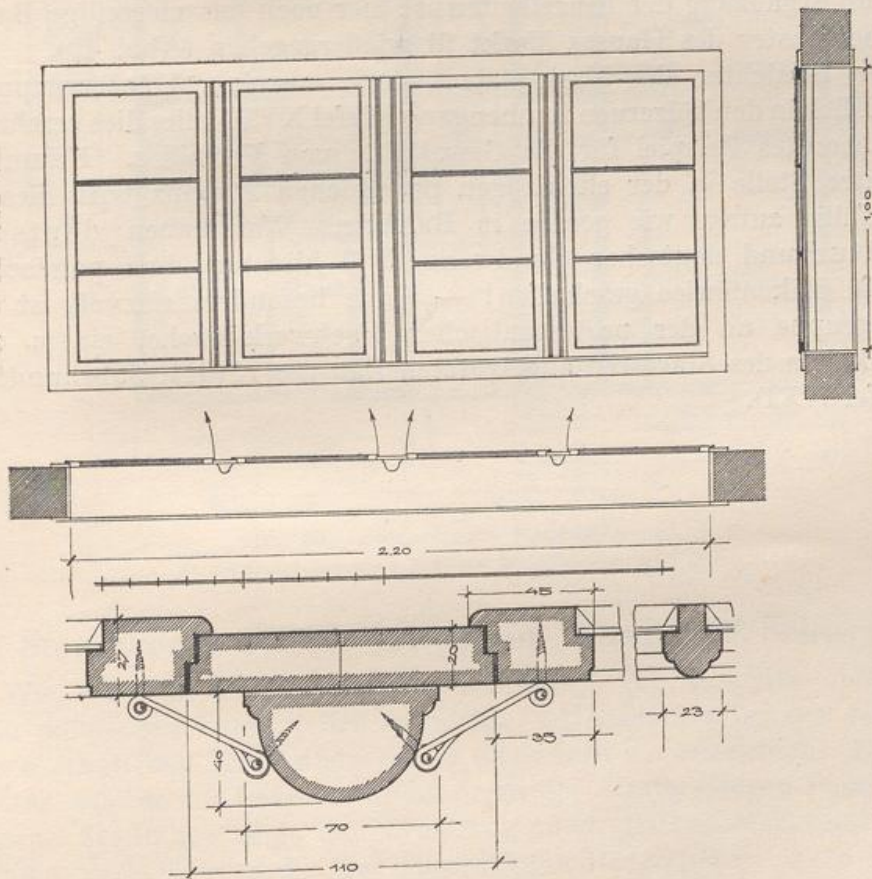


Abb. 49. Rakwitz, Markt 91, Backstubenfenster nach dem Hofe.
 Aufnahme von Baurat Rambeau †.

Holzhäuser erneuert wurde, was auf eine überaus gesunde Baugesinnung jener vergangenen Zeiten hinweist.

Im allgemeinen erweisen die Laubenhäuser deutlich ihre Verwandtschaft mit schlesischen Vorbildern; waren es doch größtenteils Schlesier, die hier eingewandert waren. Das Werk „Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn“ zeigt ähnliche Holzhäuser aus der Gegend von Turnau, Eisenbrot und Freiheit. Besonders die Freiheiter Laubenhäuser, von denen eine Abbildung hier beigegeben ist, erinnern lebhaft an die Rakwitzer Beispiele (Tafel XX).

Endlich veranschaulicht ein vereinsamt innerhalb „moderner“ Umgebung noch stehengebliebenes Haus an anderer Stelle der Stadt (Tafel XVIII) den Wandel der Baugesinnung, eine Erscheinung, die auch in vielen anderen Städten dieses Landesteils wahrnehmbar ist. Das alte Haus weicht in Grundriß und Aufbau kaum von den vorbeschriebenen Beispielen ab.

Zur Ergänzung der Einzelheiten ist hier noch das vierteilige Backstufenfenster des Hauses Markt 91 wiedergegeben (Abb. 49).

Die Ansichten des Marktplatzes sowie einzelner Häusergruppen, der Blick in den hölzernen Laubengang (Tafel XVII) alles dies erscheint als beredtes Beispiel für die Gewaltakte von Versailles. Kaum an zweiter Stelle in der ehemaligen preußischen Provinz tritt dies so sinnfällig zutage wie gerade in Rakwitz. Was haben deutsche Kultur und deutscher Handwerkerfleiß hier aus dem polnischen Dorfe Rakoniewice geschaffen! — Ganz besonders reizvoll ist die Baugruppe an der protestantischen Fachwerkskirche, einem den Rankünen des Starosten abgetrotzten Bau des XVIII. Jahrhunderts (Tafel XXI).

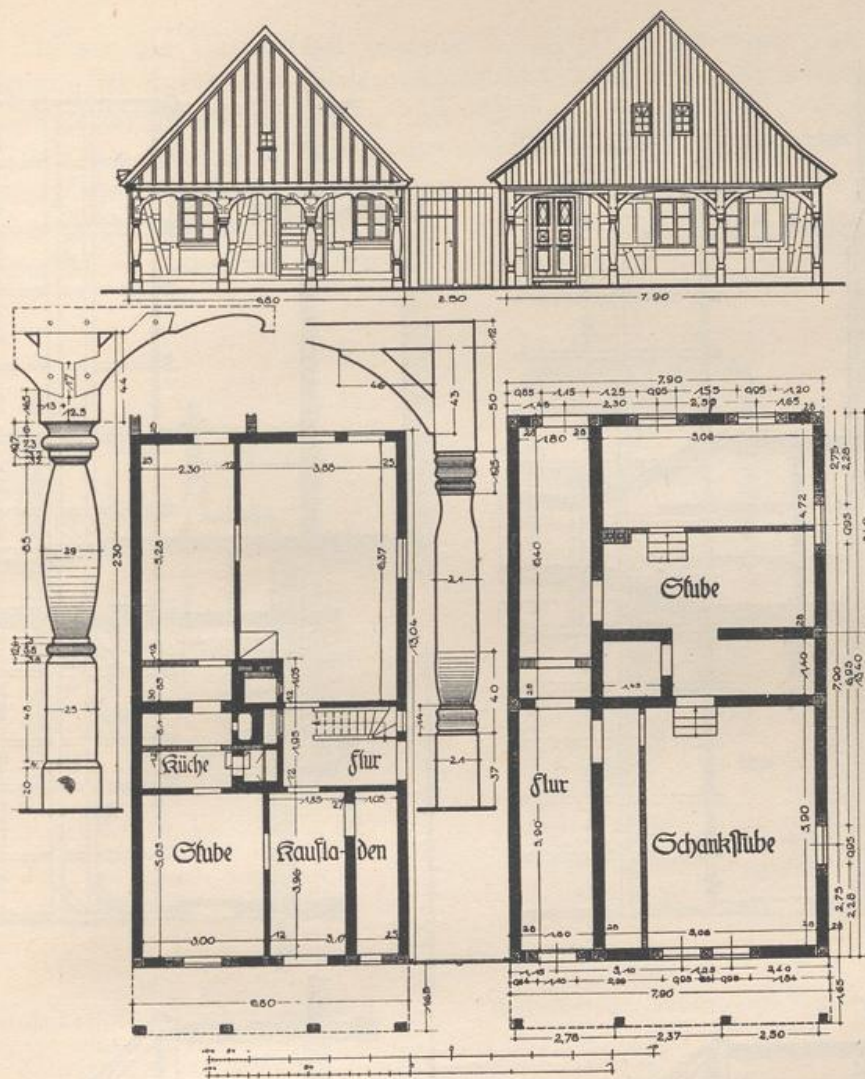


Abb. 50. Stenschewo, Laubenhäuser.

Aufnahme des Verfassers 1917, gez. Durczykiewicz und Geisler.

d) Stenschewo, Punitz, Jutroschin, Unruhstadt, Schwenten

Wie sehr sich die vorbildliche Baukultur von Rakwitz auch in den polnischen Landesteilen auswirkte, ist besonders bei den beiden noch erhaltenen Laubenhäusern in Stenschewo ersichtlich. Dieses kleine, nächst der Landeshauptstadt an der Straße Glogau-Posen belegene Städtchen zeigt den typischen quadratischen Marktplatz, an dessen Verkehrsseite die hier abgebildeten Bürgerhäuser ihren Platz gefunden haben. Nur das rechte Haus zeigt deutliche Anklänge an Rakwitz; doch war der Grundriß auch durch die Zweckbestimmung,

des Hauses als Gasthof (Ausspann) beeinflußt. Das linke Gebäude hingegen ist durch das Fehlen des Hofausganges und die seitlich zugängliche Treppe kaum noch mit Rakwitz vergleichbar. Dasselbe gilt von der Fassadenbildung, die durch den Traufengang ein völlig anderes Gepräge aufweist. Nur die Laubenstützen lassen auf das Vorbild von Rakwitz schließen. Die flacheren Dächer sowie die schmucklose lotrechte Verbretterung weisen deutlich auf polnische

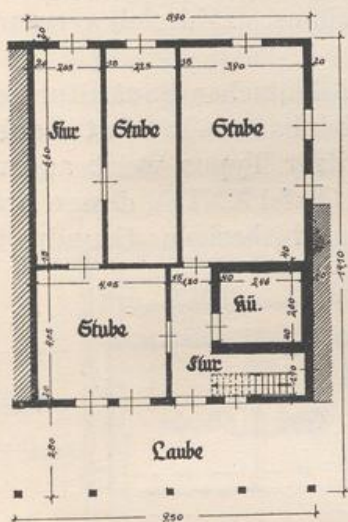


Abb. 52.
Unruhstadt, Züllichauerstraße.
(Vgl. auch Taf. XXIV.)

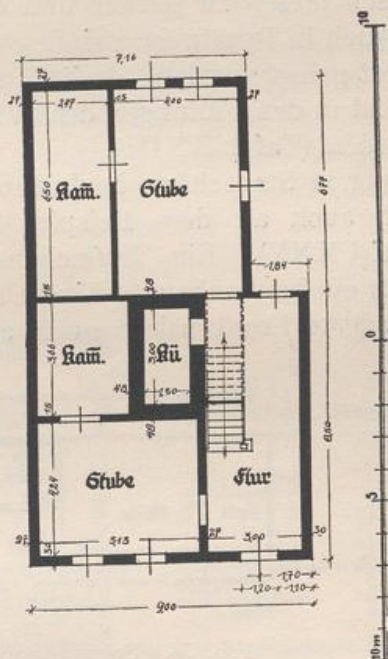


Abb. 53.
Unruhstadt, Wollsteiner Straße.

Vorbilder hin. Beachtlich ist auch das schon in Fraustadt (S. 42) beobachtete Zusammenziehen dreier Feuerstellen in einen einzigen Kamin.

Einflüsse dieser typischen Rakwitzer Bauweise weist auch das Städtchen Punitz auf, das im XIII. Jahrhundert mit deutschem Stadtrecht versehen, an der Straße Posen-Breslau gelegen ist. Nur sind die wenigen noch erhaltenen Laubenhäuser recht schmucklos und besitzen straßenseitig keine Dachstuben, wie der kahle verbretterte Giebel erweist. Dagegen ist das flache Pultdach oberhalb der Laube auffallend (Tafel XXIV).

Abweichend von diesen Typen erscheint das vermutlich erst im XVIII. Jahrhundert entstandene massive Giebelhaus, das auf einen

Baumeister des nahen Schlesiens schließen läßt (Tafel XXII). Sehr beachtenswert ist auch die Anordnung der Nische in den tiefen beiderseitigen Türleibungen, also das Zurückgreifen auf das alte Renaissance-motiv in verhältnismäßig später Zeit. Die Fassade des einstöckigen Hauses zeigt Axenverschiebung in den Geschossen, die indessen das monumentale Gepräge des Bauwerkes nicht beeinträchtigt. Die breiten Pilaster des Giebels sowie die unvollkommenen Einrollungen lassen diesen zu schwer und derb erscheinen.

Auch in Punitz ist auf die Ausbildung der Haustüren offenbar viel Wert gelegt worden. Auffallend ist die Vorliebe für Buckelnägel, die selbst in den Füllungen der Tür des Giebelhauses zahlreich verwendet wurden (Tafel XXIII).

Der in Stenschewo beobachtete Einfluß deutscher Baukultur zeigt sich auch an dem Beispiel eines Laubenhauses in Jutroschin (Tafel XXV). Ein Verflachen des Rakwitzer Typus weist andererseits ein Laubenhaus in Unruhstadt auf (Tafel XXIV), dessen breitgelagerte Frontansicht auch auf ein vom bisherigen Grundrißtyp

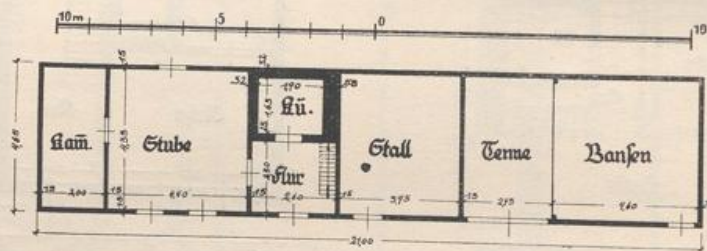


Abb. 54. Schwenten, Städtisches Ackerbürgerhaus.
(Vgl. auch Taf. XXV.)

abweichendes Raumprogramm schließen läßt (Abb. 52); dieses ist aus der Zeichnung ersichtlich. Einer späteren Epoche wäre das zweite Beispiel aus Unruhstadt zuzuweisen (Wollsteinerstraße); hier erinnert nur noch die „schwarze Küche“ an gleichartige Vorbilder (Abb. 53).

Endlich zeigt uns der Grundriß eines Wohnhauses im Städtchen Schwenten (Abb. 54) eine Kombination des Bürger- und Bauernhauses in klarer, wenngleich recht primitiver Anordnung.

e) Graetz

Im Jahre 1303 urkundlich zuerst erwähnt und mit Deutschem Stadtrecht versehen, besteht Graetz aus einer Alt- und Neustadt, jede mit dem typischen Grundriß der ostdeutschen Kolonialstädte erstellt. Beide Stadtteile verbindet eine geradlinig angelegte Hauptstraße. Schon zur Gründungszeit war (nach K. III, S. 65) die Zahl der deutschen Einwohner sehr beträchtlich. Beachtlich ist, daß hier aber zur gleichen Zeit, als Polen seine Grenzen gastlich den ver-

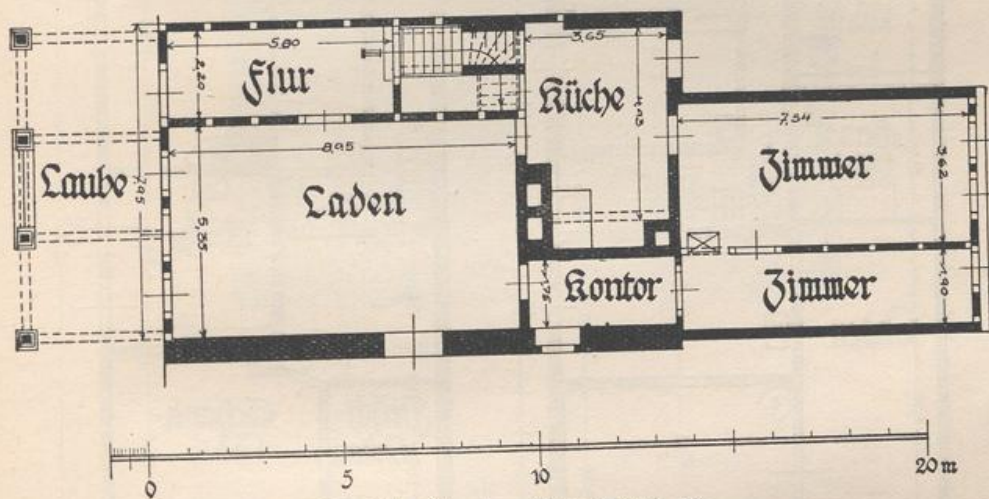


Abb. 55. Graetz, Alter Markt 13.
Aufnahme von Baurat Rambeau †. (Vgl. auch Taf. XXVI.)

triebenen Protestanten öffnete, diesen alle Rechte genommen wurden und ihnen die Ausübung des Gottesdienstes von 1620—1775 verboten war.

Ein schwerer Brand im XVII. Jahrhundert scheint alle Spuren älterer Bauweise vernichtet zu haben; noch 1793 waren von 346 Bürgerhäusern nur deren vier mit Ziegeln bedacht.

Von typischen Laubenhäusern, die vordem vermutlich allenthalben am Markt vorhanden waren, ist nur das Haus Nr. 13 erhalten geblieben (Abb. 55 u. Taf. XXVI). An dem Steildach dieses Hauses sowie

dem der seither umgebauten Nachbarhäuser mag man den Einfluß des benachbarten Rakwitz erkennen, der sich auch in der Erstellung der luftigen Laube äußert. Aber ebenso im Grundriß, der für die Be-

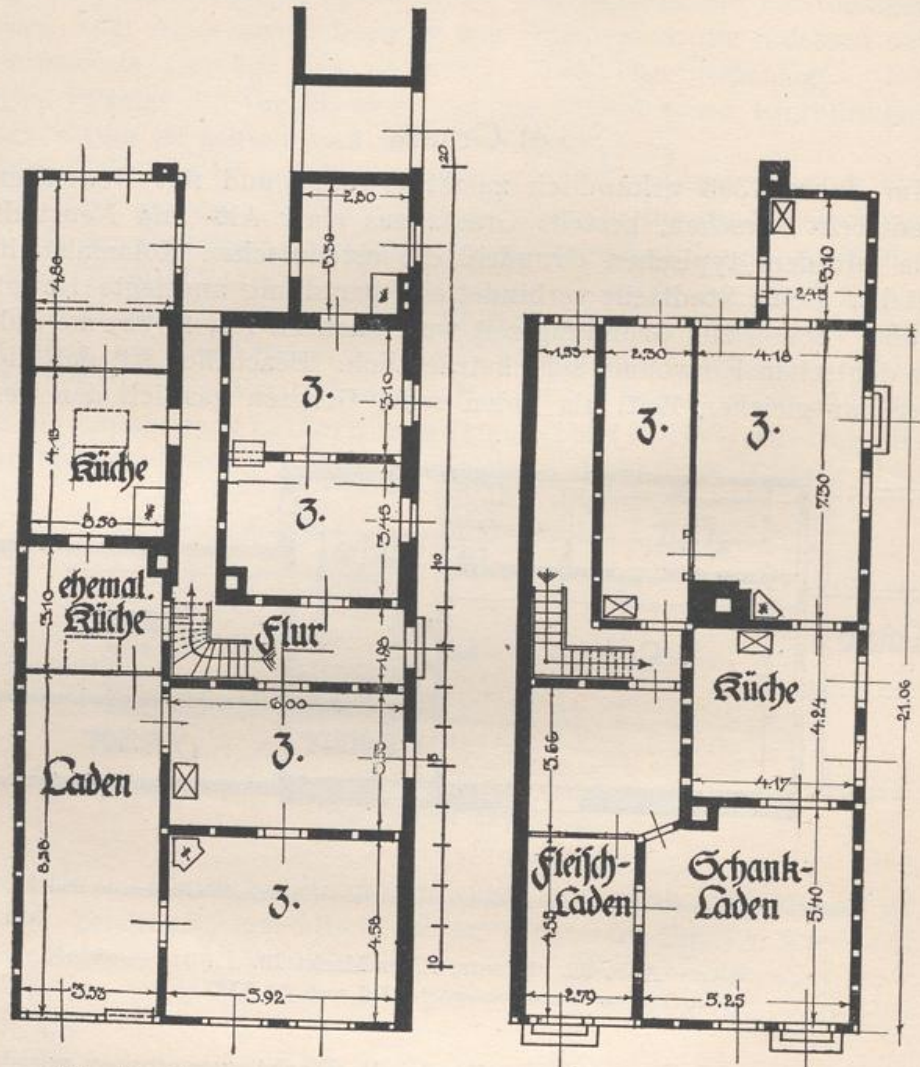
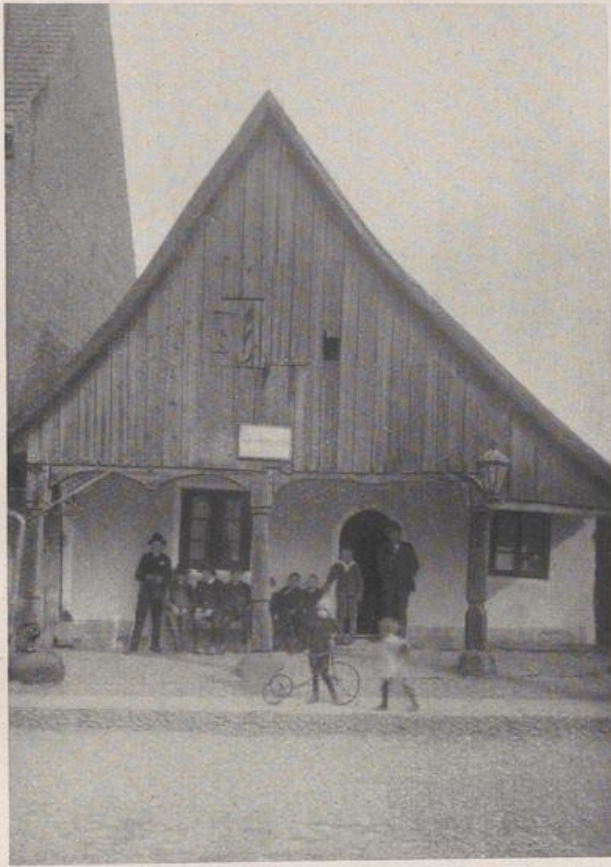


Abb. 56. Graetz, links Breitstraße 192, rechts Fleischerstraße 124.
Nach Aufnahme von Baurat Rambeau †.
(Vgl. auch Taf. XXVII.)

lange eines Handwerkers zugeschnitten, von Rakwitzer Mustern dadurch abweicht, daß die Küche den freien Durchgang nach dem Hofe unterbricht. Man dürfte indessen nicht fehlgehen, in dem heutigen Kontor und dahinterliegenden schmalen Zimmer diesen einstigen Durchgang zu erblicken.



Jutroschin, Laubenhaus.



Schwenten.
(Vgl. Grundriß Abb. 54.)

Grotte, Das Bürgerhaus in den Posener Landen.



Graetz, Häuser am Markt.
Aufnahme Stadtbaumeister Max Kunze.
(Vgl. Grundriß Abb. 55.)

Tafel XXVII



Graetz, Fleischerstraße 124.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. auch Grundriß Abb. 56.)



Graetz, Breitestraße 192.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. Grundriß Abb. 56.)

Tafel XXVIII



Graetz, Breitestraße 199, Doppelhaus.
(Vgl. Grundriß Abb. 57.)



Graetz, Krämerstraße 276—278.
Aufnahme Stadtbaumeister Kunze, Meseritz. (Vgl. Abb. 58)

Rakwitzer Einfluß ist auch deutlich beim Hause Fleischerstraße 124 (Abb. 56 u. Taf. XXVII) festzustellen, das von vorneherein mit Schank- und Fleischladen eingerichtet wurde, wodurch sich das Rakwitzer Grundrißschema etwas verändert hat; der Durchgang nach dem Hofe

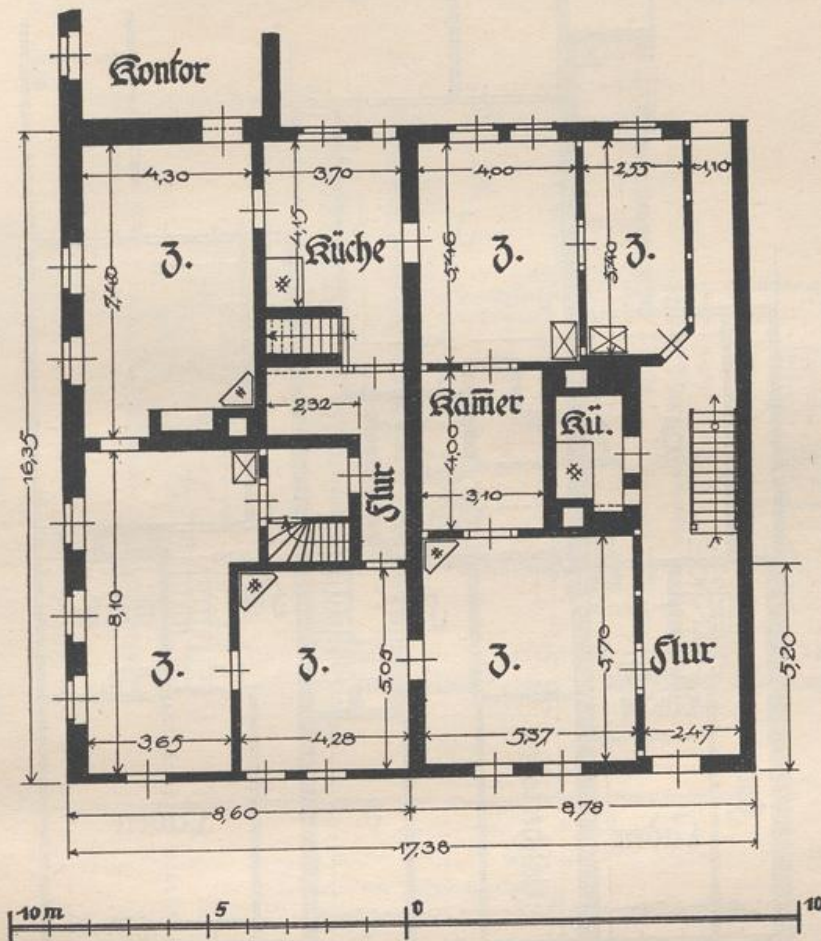


Abb. 57. Graetz, Breitestraße 199, Doppelhaus.
Aufnahme von Baurat Rambeau †.
(Vgl. auch Taf. XXVIII.)

ist jedoch erhalten geblieben. Auffallend erscheint die Giebelbildung, streng in Rakwitzer Manier, jedoch mit verputztem Fachwerkgiebel. Auch die lotrechte Leiste im Spitzdach zeigt deutlich noch das Rakwitzer Vorbild.

Aus der Fülle der hier bis zum Kriegsausbruch noch vorhanden gewesenen, alten Bürgerhäuser seien nachstehend noch einige Beispiele besprochen, deren Grundrisse durchweg mehr Ähnlichkeit

mit den Rakwitzer Häusern erkennen lassen als mit jenen in Frau-
stadt. Dies gilt besonders von Breitestraße 199 (Abb. 57 u. Taf. XXVIII),
wo in der rechten Haushälfte der durchgehende Flur charakteristisch

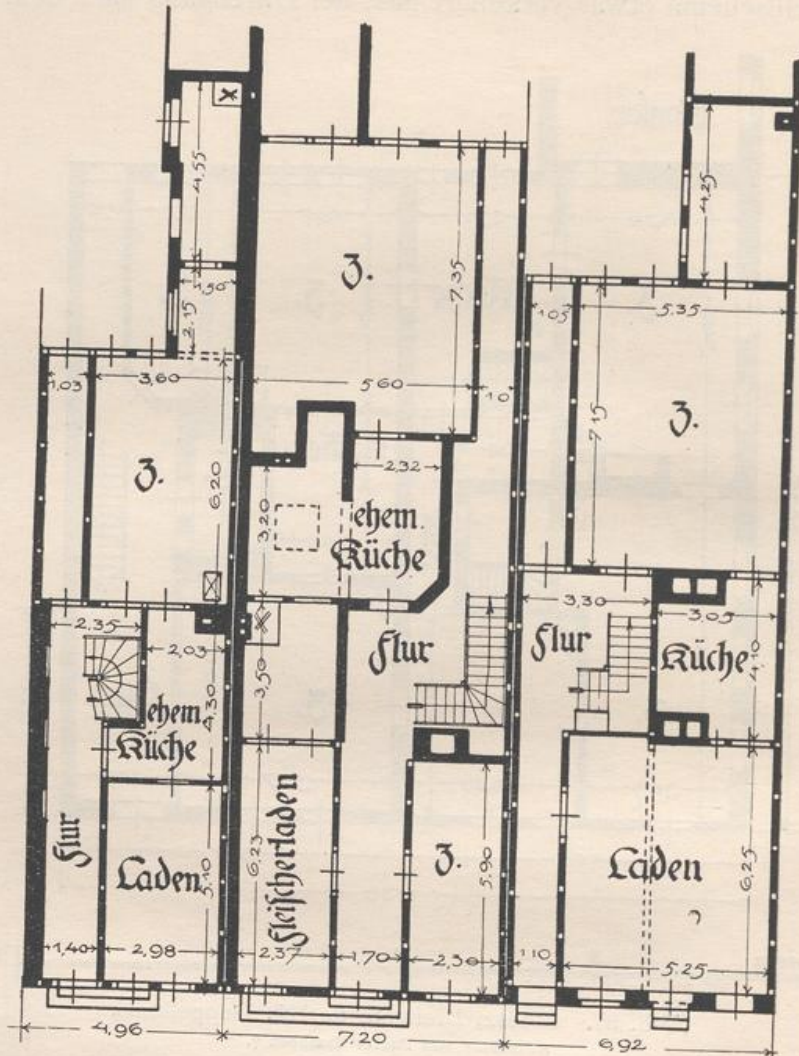


Abb. 58. Graetz, Krämerstraße 276/278.

Aufnahme von Baurat Rambeau †.
(Vgl. auch Taf. XXVIII)

ist, während in der linken Hälfte, einem Eckhause, der Durchgangsflur
nach dem Hofe entbehrlich erschien. Dasselbe gilt von Krämer-
straße 276—278 (Abb. 58 u. Taf. XXVIII), wo die Grundrisse besonders
lebhaft an Rakwitz erinnern und selbst bei dem nur 4,96 m breiten
Hause dieses Vorbild nachahmen. Abweichend von Rakwitz ist das

vollausgebaute Obergeschoß. Lauben waren in dieser schmalen Straße nicht anzunehmen.

Auch bei den übrigen, hier wiedergegebenen Häusern bildet die „schwarze Küche“, den typischen Mittelpunkt des Hauses, so in dem ausgesprochenen Wohnhause Posener Straße 88 (Abb. 59 u. Taf. XXIX),

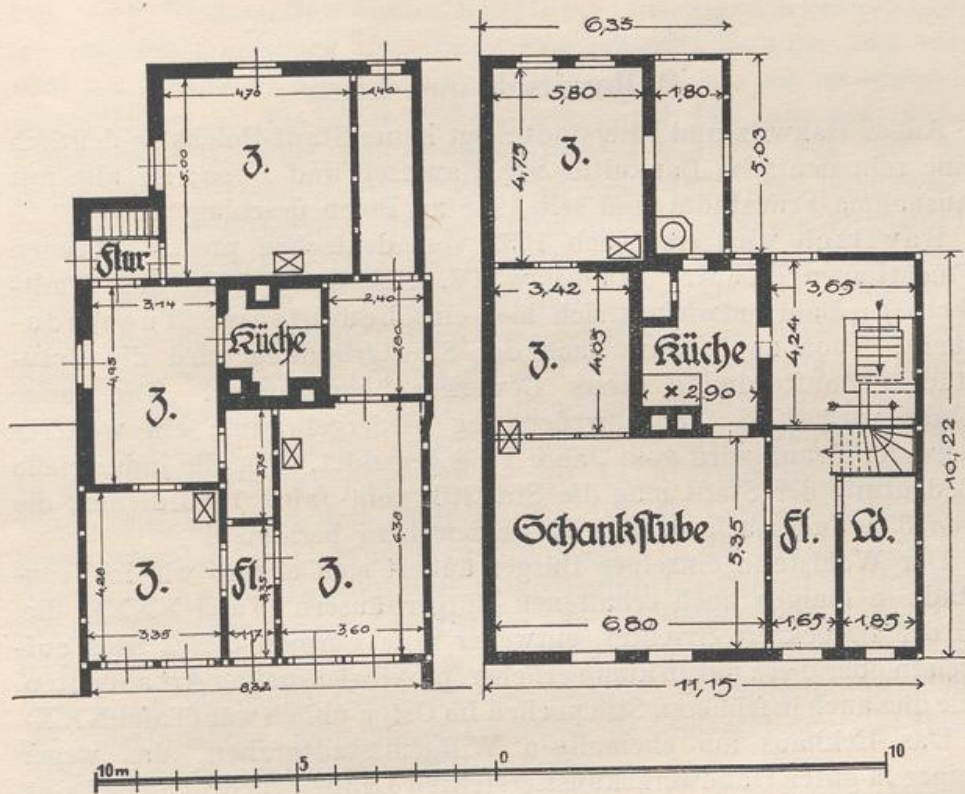


Abb. 59. Graetz, Posener Straße 88. Abb. 60. Graetz, Posener Straße 121.
 Aufnahmen von Baurat Rambeau †.
 (Vgl. auch Taf. XXIX.) (Vgl. auch Taf. XXIX.)

bei dem die Treppenanlage nicht vorhanden ist und die schräge Verbretterung des Giebels, trotz erheblich flacherer Dachneigung, ebenso wie bei Breitestraße 192 (Abb. 56) an Rakwitz erinnert. Letzteres Gebäude hat als Eckhaus zwei Wohnungen mit getrennten Küchen aufzuweisen und den Eingang von der Nebenstraße. Endlich sei noch auf Posener Straße 121 (Abb. 60 u. Taf. XXIX) verwiesen, eine alte Gastwirtschaft mit Fleischerei, bei der, im Gegensatz zu den übrigen Beispielen, die Bebauungstiefe gering ist, so daß die Küche direktes Licht erhalten konnte.

f) Rawitsch und Lissa

Außer Rakwitz und Fraustadt zeigt keine Stadt Polens so deutlich eine rein deutsche Baukultur wie Rawitsch und Lissa; sie alle mit Ausnahme Fraustadts sind seit 1918 zu Polen geschlagen.

Rawitsch wird erst nach 1632 von deutschen protestantischen Flüchtlingen erbaut. Wladislaw IV. gibt ihnen 1638 das Stadtrecht¹⁾. Bald entwickelt sich hier eine bedeutsame Tuchindustrie; schon zwei Jahre nach der Stadtgründung wird die Fraustädter Zunftordnung dieses Gewerbes übernommen. Die junge Stadt wird 1707 im Schwedenkrieg niedergebrannt; ein weiterer schwerer Brand wird vom Jahre 1768 gemeldet. Für die industrielle Bedeutung der Stadt mag die Statistik vom Jahre 1793 dienen, die von 355 Tuchmachern und 32 Leinwebern berichtet!

Der Wohlstand einzelner Bürger äußert sich ebenso wie in Fraustadt in einigen noch erhaltenen Bürgerhäusern (Tafel XXX), die, in der Barockzeit errichtet, entweder reife Formen dieses Stils aufweisen oder diese nur in kümmerlicher, provinziell-naiver Art andeuten, wie dies auch in früheren Stilepochen im Osten üblich war (Tafel XXX).

Das Eckhaus am ehemaligen Wilhelmsstadtgraben, das wegen seiner in guter Handwerkskunst erstellten Laube beachtlich erscheint, zeigt ähnlich wie Rakwitz die Übertragung ländlicher Bauweise auf das städtische Handwerkerhaus (Tafel XXXI).

Auch die Gründung der Stadt Lissa fällt erst in eine spätere Zeit; sie wird 1516 und 1517 durch die böhmischen Brüder bewirkt, die hier eine Stätte ihres reformierten Glaubens schaffen. Dieser Zuzug setzt sich ungehindert fort, so besonders 1548, als sich hier etwa 900 Familien aus Böhmen und Mähren, von Kaiser Ferdinand vertrieben, festsetzen. Um diese Zeit (1547) erhielt diese Flüchtlingsiedlung das Stadtrecht. Hier wirkte, mit einer großen Schar Flüchtlinge nach der Schlacht am weißen Berge zuziehend, Amos Comenius

¹⁾ In einer Urkunde des gräfl. Grundherrn vom 20. April 1639, spricht er alle, die hier wohnen wollen, frei von Diensten und Robotten und gewährt ihnen das Magd. Recht, da er „die Zuneigung der freyen deutschen Nation wohl verspüret“ (Wu.).

(Komensky) von 1628—1656. Aber zugleich erfolgt starker Zuzug deutscher Protestanten. So berichtet das Protokoll des Rates von Guhrau (Schlesien) vom 12. Januar 1631, daß von hier 4000 Protestanten nach Lissa ausgewandert seien, ohne diejenigen, die sich gleichzeitig nach Fraustadt und Meseritz wandten. (H. G. S. 553, Urk. Geh. Staatsarchiv Berlin XCIII. b.) Naturgemäß erhielt Lissa ein von der polnischen Umgebung abweichendes Gepräge und wird bald als „Schmuck Großpolens“ bezeichnet. Leider ist im schwedischen Kriege, als die Stadt 1656 niederbrannte, fast jede Spur dieser böhmisch-schlesischen Baukultur vernichtet worden; was noch geblieben war, vernichtete der Brand vom Jahre 1707. Die böhmischen Brüder waren restlos in deutscher Kultur aufgegangen; seit 1707 wurde nur noch in deutscher Sprache gepredigt. — Der lebhaftere Tuchhandel (vgl. auf S. 31 Anm. 1) nach Deutschland, Danzig, Thorn und Warschau ließ die Stadt aufblühen und schuf ihr eine beachtenswerte Baukultur, von der aber nur noch drei ältere Häuser Zeugnis geben.

Von Laubenhäusern ist nur eines am Ring erhalten (Tafel XXXI), dem städtischen Gepräge entsprechend in massiver Bauweise. Ursprünglich dürfte der ganze Platz mit Laubenhäusern besetzt gewesen sein, die nach dem Wiederaufbau um die Laubentiefe zurückgesetzt wurden, im Gegensatz zu Fraustadt. In der Fassade sind die Axenteilungen der Fenster streng durchgeführt, während die Pilaster des Giebelaufbaues nach der Mittelaxe zu verschoben erscheinen. Der Krüppelwalm ist wohl spätere Zutat, vermutlich nach einem der Brände an Stelle des Giebeloberteils erstellt; wenigstens dürfte die jäh unterbrochene, unorganisch erscheinende Linienführung des Restgiebels darauf hindeuten.

Hingegen läßt der noch gut erhaltene Giebel eines anderen Hauses einen Rückschluß auf die Bauformen Lissas im XVIII. Jahrhundert zu (Tafel XXXII).

Völlig abweichend hingegen ist das auf Tafel XXXII abgebildete Traufenhaus, dessen feinprofilierte Gliederung der Gesimse an böhmische Barockkultur erinnert. Das schlichte, aber eindruckvolle Portal weist tiefe Laibungen auf mit Nischen, die auch bei dem Barockhause in Punitz (Tafel XXIII) nachgewiesen wurden. Eigenartig erscheint die Verschiebung des Portales aus der Mittelaxe, die ebenso wie die „blinden“ Fenster des Hauses auf wenig geschicktes Anpassen der Fassade an den Grundriß schließen lassen. Der häßliche Giebelaufbau dürfte aus neuerer Zeit stammen.

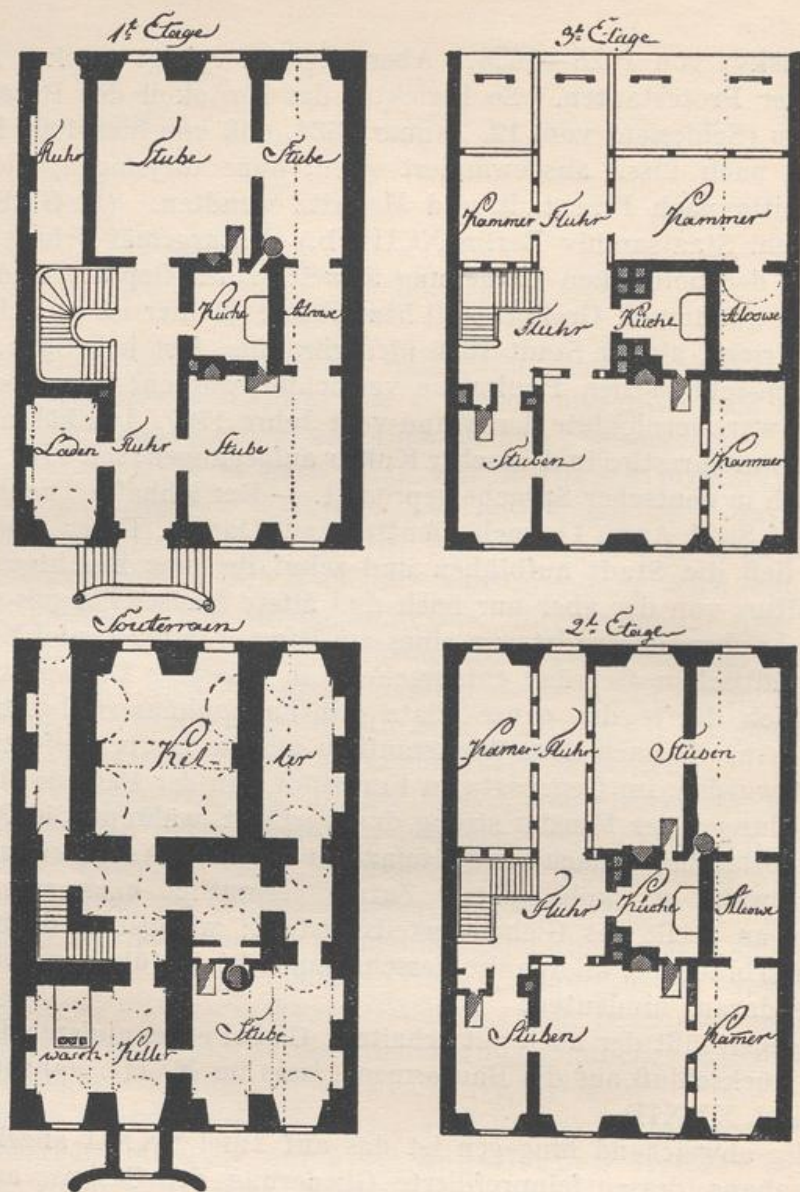


Abb. 61. Meseritz, Markt 4, Pläne vom 18. Juli 1799.
 Haus des Tuchhändlers Volmer, (Mauermeister Beittel).
 Wohnhaus Napoleons I. am 26. November 1806.

g) Meseritz, Kempen, Gnesen

Eines der charakteristischsten Bürgerhäuser Großpolens¹⁾ ist das Haus Markt 4 in Meseritz, das wohl zufolge seiner massiven Bauart und Bedachung dem verheerenden Brande von 1827 getrotzt hat, dem auch

¹⁾ Meseritz ist nach dem Friedensschluß beim Reiche verblieben.

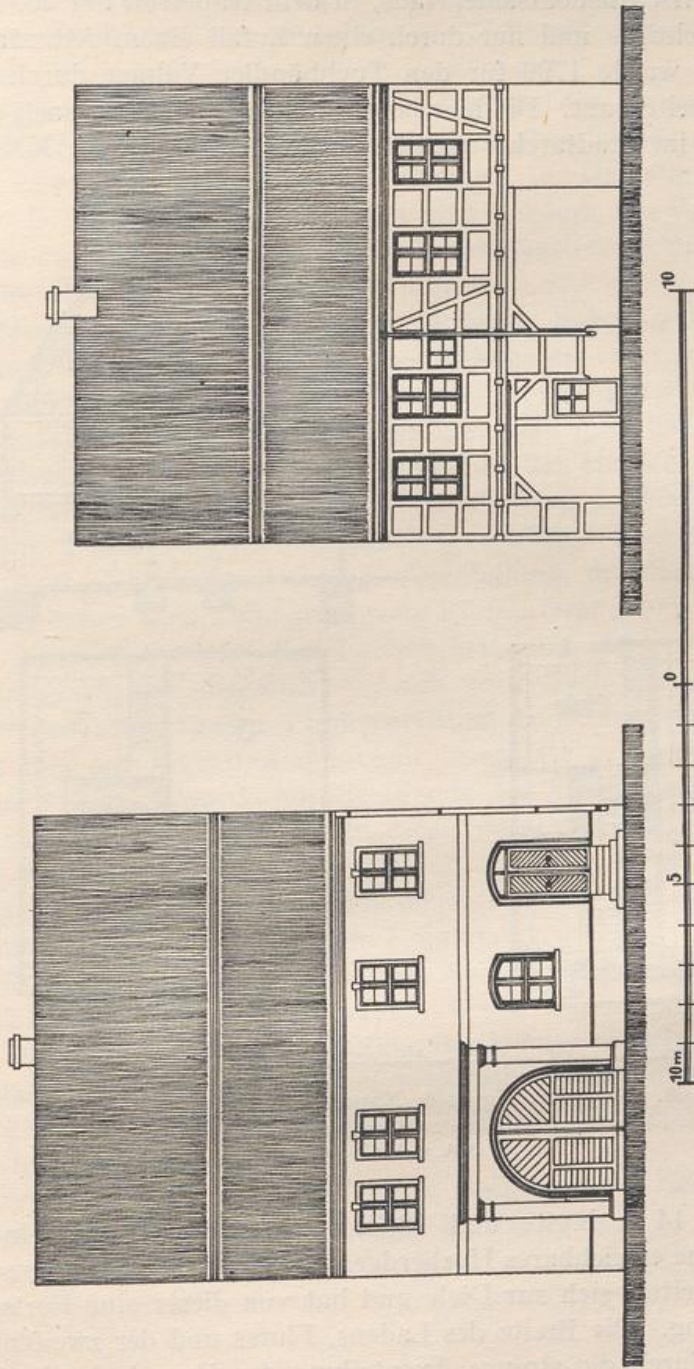


Abb. 62. Meseritz, Rückseite des Napoleonhauses.
 Aufnahme Stadtbauamt Meseritz.
 (Vgl. Grundrisse Abb. 63.)

das alte, 1580 erbaute gegenüber belegene Rathaus zum Opfer fiel. — Das historisch bedeutsame Haus, in dem Napoleon am 26. November 1806 nächtigte und nur durch einen Zufall einem Attentate entgangen war, wurde 1799 für den Tuchhändler Volmer durch Mauermeister Beittel erbaut. Die hier beigegebenen Pläne sind nach den Urzeichnungen im Stadtarchiv mitgeteilt (Abb. 61 und Taf. XXXIII).

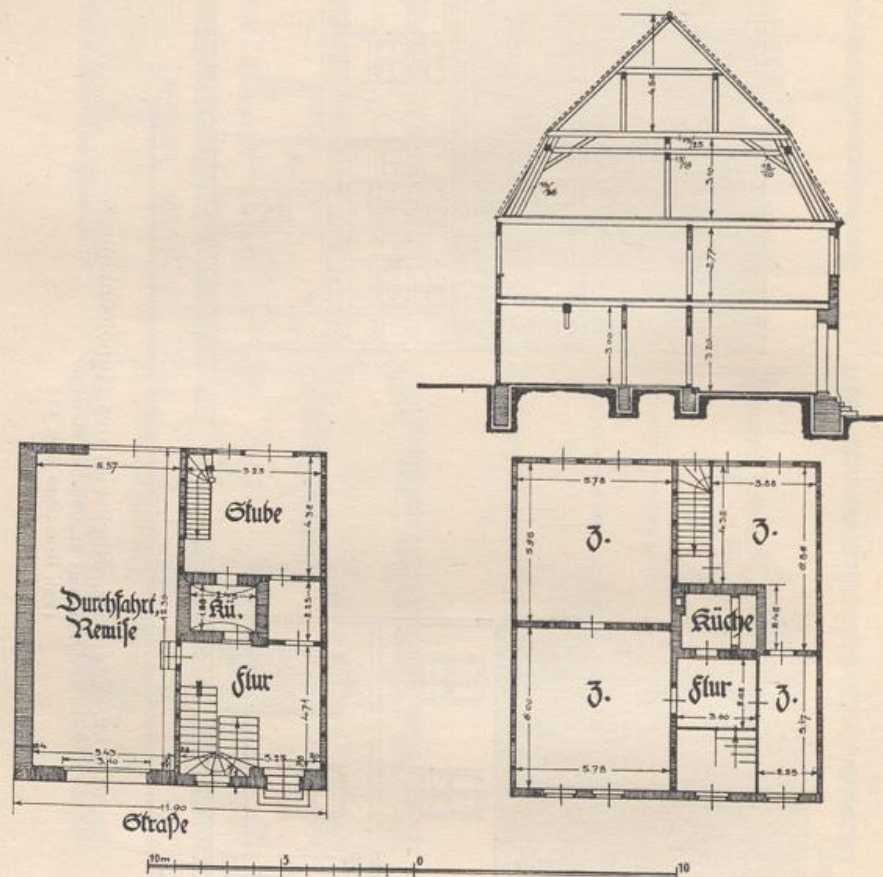


Abb. 63. Meseritz, Markt 4, Napoleonhaus (Hintergebäude).
Aufnahme Stadtbauamt Meseritz.
(Vgl. auch Abb. 62.)

Das etwa 14 m breite und 19,72 m tiefe Haus besitzt ein durch eine Freitreppe erreichbares Hoherdgeschoß, sowie zwei Obergeschosse. Der Flur erweitert sich zur Diele und hat von dieser eine Fortsetzung als Hofausgang. Die Breite des Ladens, Flures und der zweifenstrigen Stube wird durch die strenge Axenteilung der Fassade bedingt. Die schwarze Küche ist inmitten der Wohnräume belegen und bildet den Mittelpunkt für deren Beheizung. Das gleiche gilt für die Obergeschosse,

wobei für jedes Stockwerk neue Rauchrohre hinzukommen. Das 2. Obergeschoß ist hofseitig ein ausgebauten Dachgeschoß; man kann annehmen, daß jedes Stockwerk eine selbständige Wohnung enthielt (Abb. 62 und 63).

Achtung vor der geschichtlichen Bedeutung des Hauses hat wohl dieses seither vor Umbauten bewahrt. Dies gilt auch für die Fassade, die sich mit ihrem klassizistischen Schmuck im Urzustande erhalten hat. Das Betonen der „beletage“ gibt dem Gebäude das vornehme Gepräge, das es vor allen übrigen Stadthäusern auszeichnet und als ausgesprochenes Patrizierhaus erscheinen läßt.

Gleichzeitig mit dem Hause Markt 4 wurde hofseitig nach der zur Marktfront parallelen Straße ein Gesindehaus errichtet, das die Einfahrt nach dem Hofe enthält sowie zwei Kleinwohnungen, die vermutlich den Angestellten des Kaufherrn zugewiesen sein mochten. Auch hier ist die schwarze Küche der Heizmittelpunkt des Hauses. Die 5,43 m breite Einfahrt diente vermutlich auch als Wagenremise des reichen Kaufherrn. Das Äußere des Gebäudes zeigt schlichte, aber ansprechende Formen unter Verzicht auf strenge Axenteilung, die durch ein Gurtband aufgehoben wird. Nur das breite Einfahrtstor ist architektonisch betont. Die Hofseite zeigt gute Fachwerksteilung, die — von kleineren Erneuerungsarbeiten abgesehen —, sich vortrefflich erhalten hat.

Ein wegen seiner guten Formgestaltung bemerkenswertes Bürgerhaus ist hier aus Kempen mitgeteilt; es dürfte der friedrizianischen Zeit angehören und wurde um die Wende des XIX. Jahrhunderts abgebrochen. Der Grundriß zeigte einen durchgehenden Hausflur, in dem die Bodentreppe eingebaut war und zu dessen beiden Seiten sich zwei Räume befanden, von denen einer, straßenseitig, als Verkaufsladen mit Zugang von der Straße benutzt wurde.

Von Bauten aus Gnesen weist das XVIII. Jahrhundert nur wenig Beachtenswertes auf. Es ist hier ein wegen seiner guten Fassadenteilung auffallendes Haus in der Nähe des Domes wiedergegeben sowie ein kleines Handwerkerhaus mit derb gestalteter Vorlaube, die sich im Posenschen wiederholt findet und den engen Kleinstadtstraßen ein malerisches Gepräge verleiht.

Die Tafeln XXXIX und XL zeigen einige weitere Beispiele dieser Zeitepoche aus dem Regierungsbezirk Bromberg.